This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

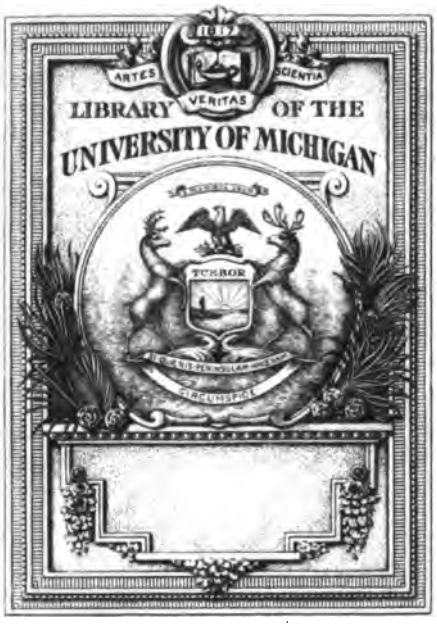
B 493104

Dr. EDGAR STERN-RUBARTH:

DIE PROPAGANDA ALS POLITISCHES INSTRUMENT

TROWITZSCH & SOHN, BERLIN
1921

Digitized by Google



THE GIFT OF
Prof.W.H.Hobbs

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

D
631
.S84
1921

135

Die Propaganda als politisches Instrument

Von

Dr. Edgar Stern-Rubarth

Zweite Auflage.

Trowitzsch & Sohn
Berlin SW. 48
1921

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Amerikanisches Copyright 1921 by Trowitzsch & Sohn, Berlin.

D
631
.S84
1921

Druck von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 48.

Digitized by Google

Gift
Prof. W. H. Hobbs
2-23-33

Vorwort.

Mit diesem Buche wird eine Arbeit der Öffentlichkeit übergeben, die in ihrer Gesamttendenz mit vielen Schriften zur Zeitgeschichte parallel läuft. Während die meisten von ihnen aber auf eine Apologie herauskommen, die Deutschland, eine Partei, einen Stand oder irgend etwas anderes entlasten soll, wird hier die Absicht verfolgt, in Form einer Zusammenstellung von Erfahrungstatsachen aus der Kriegs- und Vorkriegszeit Lehren zu ziehen, denen sich Deutschland nicht länger verschließen darf, wenn es ernstlich seinen Anspruch auf Weltgeltung aufrechterhalten und in absehbarer Zeit durchsetzen will. Deutschland ist, nicht im Sinne der Wilsonschen 14 Punkte mit allen andern, sondern als Unterlegener im Kriege restlos, aber allein entwaffnet — vom militärischen Gesichtspunkt betrachtet! Die Überzeugung, daß Deutschlands Unterliegen nicht einer Überlegenheit seiner Kriegsgegner in ihren militärischen Mitteln zu danken war, ist allgemein. Sie wird innerlich selbst von denjenigen Völkern geteilt, die zur Erhöhung ihres Waffenruhms ein Interesse daran haben, einen Sieg zu proklamieren. Mit zwingender Logik ergibt sich daraus der Schluß, daß wir einer anderen, als der militärischen Waffe unterlegen sind. Das trifft zu. Nur mangelnde Erkenntnis über die letzten Ursachen, die diesem Sieg zugrunde gelegen haben, konnte bei uns den heftigen Streit der Meinungen über die „von hinten erdolchte" oder zusammengebrochene Front entfesseln. Denn in Wahrheit sind wir der gegnerischen Propaganda, dem Kampf des Wortes und der Gedanken unterlegen. Trotzdem diese allmächtige Waffe von unseren Gegnern richtig erkannt und gewürdigt und demgemäß in steigendem Maße weiter benutzt wird, ist sie uns im Gegensatz zur militärischen nicht aus der Hand genommen worden. Als uns verbliebene einzige gewinnt sie somit vervielfachte Bedeutung und bedarf einer pfleglichen und sachlichen Behandlung, soll sie uns zum Wiederaufstieg verhelfen.

Die Erkenntnis von der Bedeutung der Propaganda ist denn auch in Deutschland schon zum Allgemeingut geworden; das, was der gegnerischen Propaganda im Kriege zu ihrem Erfolge verholfen hat, fehlt der unsern aber auch heute noch vollständig: die einheitliche Führung. Die Auffassung vom Staatswohl ist in jedem Kopf verschieden, muß verschieden sein, weil nicht nur die politische Überzeugung, sondern die individuelle Weltanschauung des einzelnen ihm jene Auffassung eingibt. Nicht die Schablone freilich, wohl aber die einheitliche Führung macht erst die politische Propaganda zu einer Waffe in der Hand der verantwortlichen Staatsmänner. All jene verschiedenen Köpfe und Herzen propagieren heute ihre Gedanken, soweit sie die Geldmittel dazu zur Verfügung haben. Daß dabei nicht nur unerwünschte Nebenwirkungen, sondern häufig sogar Gegenwirkungen herauskommen, die das erwünschte Ziel ferner rücken und ungezählte Millionen unnütz, ja

Digitized by Google

schädlich verpulvern, ist jedem klar, der sich die Plakatsäulen und Hauswände der deutschen Großstädte in den letzten 2½ Jahren angesehen hat. Wir führen keinen strategisch geleiteten Krieg, sondern einen Bandenkrieg um die öffentliche Meinung!

Es kann natürlich nicht Aufgabe dieser Betrachtung sein, sich mit der innerpolitischen Propaganda, dem Gegeneinanderarbeiten der Parteien und Interessenvertretungen zu befassen. Um Deutschland als Ganzes geht es, um jedem Deutschen wichtige Gesichtspunkte des allgemeinen Wohls. Bei der Etatsberatung muß sich die Gelegenheit finden, sich mit der staatlichen Aufklärungsarbeit und der gesamten Propaganda zu befassen, ihren Ausbau und ihre Vereinheitlichung zu fordern. Die Gesichtspunkte, nach denen diese Waffe zu schmieden ist, sind

strengste Vereinheitlichung aller Propagandabestrebungen unter gemeinsamer Oberleitung, Abschaffung aller amtlichen und halbamtlichen Nebenstellen oder irgendwie unterstützten Privatunternehmungen,

Herbeiführung einer dauernden engen Übereinstimmung mit den politischen Zielen der Reichsleitung — den Blick auf das Ausland gerichtet, aber ohne zu vergessen, daß das Inland der tragende Boden dafür ist,

vollständige Unabhängigkeit der Reichspropagandastelle vom Instanzenweg der mittleren und unteren Behörden,

Einsicht in die Notwendigkeit, in großzügigster Weise Mittel für eine Kriegführung aufzubringen, die gegenüber den Waffen der Vergangenheit immer nur einen Bruchteil kosten wird, dem Gedanken der Versöhnung letzten Endes selbst durch ihre Kampfmethode dient und sich auch in friedlicher Arbeit schließlich hundertfach verzinst.

Dazu gehört nicht nur ein positives, sondern auch ein negatives Recht der zu schaffenden oder auszubauenden Stelle: sie muß über alle Veranstaltungen politisch-propagandistischen Charakters auf dem Laufenden gehalten werden und ein Vetorecht erhalten gegenüber solchen Veranstaltungen, die den von der Reichsleitung festgelegten Richtlinien absichtlich oder unabsichtlich den Weg verbauen.

Um für diese Aufgabe der Reichsleitung in den für ihre Entschließungen maßgebenden politischen und parlamentarischen Kreisen den Boden vorzubereiten, sind zusammenfassende historische Darstellungen dessen, was anderwärts geschehen ist und geschieht, unerläßlich. Bei aller Lückenhaftigkeit, die dem vorliegenden Versuch einer solchen Zusammenstellung anhaftet, anhaften muß, weil uns die Quellen für die Durchforschung der gegnerischen geheimen Kriegsarbeit noch nicht zugängig sind, scheint er uns als erste Schrift, die das Gesamtgebiet der politischen Propaganda behandelt, einer gewissen grundlegenden Bedeutung nicht zu entbehren.

Berlin, im September 1921. Dr. Stern-Rubarth.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Begriff der politischen Propaganda 7

a) Propaganda und Reklame.

b) Beispiele politischer Propaganda

1. Die Congregatio de propaganda fide.

2. Die klassischen und modernen Handwerkszeuge der Propaganda.
Das Schlagwort (negativ und positiv und Umkehrungen). — Symbole. — Zweckliteratur. — Propaganda durch Musik. — Das Märtyrertum. — Glaube und Aberglaube. — Der Film. — Die bildenden Künste.

Ziele und Aufgaben der politischen Propaganda 21

a) Der Moralbegriff in der Propaganda.

b) Die propagandistischen und politischen Grundgedanken der verschiedenen Völker.

Die politische Propaganda Frankreichs 29

a) Die kulturellen Propagandaunternehmungen (Alliance française, Amitiés françaises, Ligue latine usw.).

b) Die Methodik dieser Organisationen.

c) Ihre Kriegs- und Nachkriegswirksamkeit: 1. im besetzten Gebiet. — 2. im Ausland.

d) Die politischen Kampfmittel (Agence Havas, Maison de la Presse, Propagandabudget).

e) Der Gegensatz zwischen deutscher und französischer Psyche als Grundlage politischer Einflußnahme.

f) Mißgriffe, Gegenpropaganda und Zukunftspläne.

Die politische Propaganda Englands 53

a) Grundsätzliches zur Charakterisierung des Engländers und seiner Ausgangspunkte.

b) Lord Northcliffe und seine Gehilfen: 1. Die Propaganda von Crewe House. — 2. Die Mittel ihrer Kriegstätigkeit. — 3. Die nach- und nebenkriegerische Tätigkeit dieser Organisationen.

c) Der Eindruck auf einen Neutralen.

d) Der Wandel in der englischen Presse.

e) Die englische Kulturpropaganda: 1. in den Kolonien. — 2. im übrigen Ausland (Volkstümlichkeit, Wiederholung und Selbstbewußtsein).

Die politische Propaganda Amerikas 81

a) Der amerikanische Standpunkt zum Kriege.

b) Die Beteiligung am „Krieg des Wortes“ (Briefe eines amerikanischen „Propagandahauptmannes“).

c) Die Technik der amerikanischen Kriegspropaganda.

d) Grundsätzliches über die amerikanische Psyche.

e) Die amerikanischen Wirtschaftsinteressen und ihre propagandistische Bearbeitung (Handelskammern, Missionstätigkeit, Zeitungsauskäufe, Wanderbibliotheken Sportabteilungen).

f) Die deutsch-amerikanische Propaganda.

g) Die pan-amerikanische Union zur Bearbeitung Südamerikas.

Digitized by Google

Seite

Die übrigen Großstaaten 95
a) Italien und seine imperialistische Propaganda.
b) Die Schaffung des tschechischen Nationalgedankens.
c) Die Südslawen und der Panslawismus.
d) Spaniens Kultur- und Wirtschaftspropaganda.
e) Japan und die panasiatische Idee.

Schlußfolgerungen und Ausblicke 106
a) Deutsche und englische Auffassung vom Wesen und Träger politischer Propaganda.
b) Versuch einer Systematik der politischen Propaganda.
c) Schlußwort.

Literatur.

Bauer, Wilhelm, Der Krieg und die öffentliche Meinung. Tübingen 1915.
Blankenhorn, Heber, Adventures in propaganda. New York und Boston 1919.
Baudrillart, A., Une Campagne française. Paris 1918.
Campbell Stuart, Sir A., The secrets of Crewe House. London 1920.
Cincinnatus, Der Krieg der Worte. Stuttgart und Berlin 1916.
Der Neue Merkur, 4. Jahrgang, Heft 11. München 1920.
Elzbacher, Paul, Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik. Jena 1918.
*, Farbige Franzosen am Rhein, 1. und 2. Ausgabe. Berlin 1920.
Frary, Raoul, Manuel du Démagogue. Paris 1884.
Hotzendorff, Franz von, Wesen und Wert der öffentlichen Meinung. München 1879.
Haas, Albert, Die Propaganda im Ausland. Weimar 1916.
Hartmann, Peter, Französische Kulturarbeit am Rhein. Leipzig 1921.
Kaindl, R. F., 1848/49—1866—1918/19. München 1920.
Karll, Dr. A., Französische Regierung und Rheinländer vor 100 Jahren. Leipzig 1921.
Kronenberg, Dr. M., Gewalt und Gedanke. Charlottenburg 1920.
Le Bon, La psychologie politique. Paris 1910.
Ruedorffer, J. J., Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart. Stuttgart und Berlin 1914.
Rühlmann, Paul M., Kulturpropaganda. Charlottenburg 1919.
Stoll, Otto, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie (2. Aufl.). Leipzig 1904.
Soennecken, Friedr., Vorschläge für die Errichtung eines Reichswerbeamtes. Bonn 1915.
The New Statesman, Vol. XV No. 381. London 1920.
The Times, History and Enyclopaedia of the war, Part. 270. London 1919.
Walz, Fritz, Die Presse und die deutsche Weltpolitik. Zürich 1906.
Werner, Robert, Dorten & Co. Königswinter 1921.

Digitized by Google

Die Propaganda als politisches Instrument.

Ein geistreich aufgeschlossenes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit. (Goethe.)

Propaganda ist eine vornehmere Ausdrucksform für das dem kaufmännischen Leben entnommene Wort „Reklame". Unter letzterer Bezeichnung ist auch der Begriff in unser Alltagsleben übergegangen, der uns mit tausend bunten Zeichen von den Giebelwänden der großstädtischen Häuser, von den Anschlagsäulen und aus den Spalten unserer Zeitungen seine Auswirkungen entgegenschleudert. Aber gegen die Anwendung dieses Mittels zur Erzielung eines politischen Einflusses sträubten sich noch bis vor wenigen Jahren, wenigstens in Deutschland, die Empfindungen breiter Volksschichten, sträubten sich vor allen Dingen die Behörden, die darin eine Art von Degradierung der Ziele erblickt hätten, in deren Dienst sie das Mittel hätten stellen können. Wenn man nicht gerade die plakatierten Wahlaufrufe und die gewöhnlich weitgehend übereinstimmenden Pamphlete zur Stimmenwerbung in der Zeit der Reichstagswahlen als propagandistische Veranstaltungen ansprechen will, so ist auch für diesen offensichtlich zur Bearbeitung durch Reklamemittel geeigneten Zweck erst in jüngster, nachrevolutionärer Zeit eine Propaganda im kaufmännischen Sinne dem politischen Kampf dienstbar gemacht worden. Wir haben zwar schon früher gehört, daß im Auslande, besonders in Amerika und zum Teil auch in England, eine intensive Bearbeitung der öffentlichen Meinung zu außen- und innenpolitischen Zwecken durch Mittel erfolgte, wie wir sie selbst vormals nur für kaufmännische Aufgaben zu benutzten pflegten. (Auch dies übrigens erst, nachdem uns die Amerikaner durch die Entwicklung einer in vieler Beziehung vorbildlichen Geschäftsreklame auf diesen Weg geführt hatten.)

„Amerikanische Reklame" galt aber bis etwa um die Jahrhundertwende sogar dem seriösen deutschen Kaufmann als Inbegriff einer Nuance, die die Vorstellung einer gewissen Minderwertigkeit, sei es des verwendenden Be-

Digitized by Google

triebes, sei es des angepriesenen Handelsartikels, automatisch in unserer Begriffswelt auslöste. Wie hätten da unsere Amtsstellen auf den Gedanken verfallen sollen, solche Mittel in den Dienst ihrer politischen Aufgaben zu stellen? Wenn die Geschichtsforschung bei uns mit einer objektiveren, weniger durch die Tradition gebundenen Beobachtung von vornherein verknüpft gewesen wäre, die nicht unmittelbar das Gebiet der dynastischen oder Kriegsgeschichte streifte, so hätten wir allerdings vielleicht dieser schon entnommen, daß Propaganda im weiteren Sinne keineswegs eine neue oder von klugen ausländischen Politikern verschmähte Methode zur Erreichung bestimmter Ziele gewesen ist. Wir zweifeln nicht, daß eine gründliche wissenschaftliche Beschäftigung mit der Materie schon früher Anhaltspunkte für die Gewinnung politischer Einflüsse auf einem propagandaartigen Wege bieten würde; jedenfalls springt aber ein Beispiel in die Augen, das nicht nur die Propaganda als politisches Instrument in vollem Umfange in Wirksamkeit zeigt, sondern auch die Bezeichnung bereits verwendet.

Wie auf vielen anderen Gebieten des öffentlichen und politischen Lebens ist es die katholische Kirche, die wir hier im Auge haben. Als erstes dokumentiertes Beispiel können wir die Gründung der Congregatio de propaganda fide im Jahre 1622 betrachten. Die Kongregation entstand auf Grundlagen, die schon Gregor XIII. gelegt hatte, unter der Herrschaft des Papstes Gregor XV. Auf den ersten Blick haben ihre Aufgaben allerdings nicht viel mit dem zu tun, was im weiteren Verlaufe dieser Darlegungen als politische Propaganda gekennzeichnet werden soll. Sie bestand von Anfang an aus drei Kommissionen, von denen die erste die Durchsicht der liturgischen Bücher der orientalischen Riten zu besorgen hatte, die zweite mit der Prüfung der Berichte der von der Kongregation abhängigen Bischöfe und Vikare beauftragt war, während der dritten die Prüfung der Satzungen der Religionsgenossenschaften oblag, die von der Propaganda abhingen. In dieser dritten Funktion liegt aber bei näherer Betrachtung zweifellos ein Aufgabengebiet vor, das in gewissem Sinne als politische Beeinflussung gekennzeichnet werden kann; denn da die Macht der Kirche zur Zeit dieser Gründung in weitgehendem Maße eine weltliche gewesen ist und die Aufgabe der Religionsgenossenschaften sich keineswegs auf rein geistige und religiöse Dinge beschränkte, sondern zur Erhöhung der politischen Macht des Papstes beitragen sollte und beigetragen hat, so ist unter dem unverfänglichen Auftrag einer

Digitized by Google

„Prüfung der Satzungen" auch natürlich eine starke Einflußnahme auf die Wirksamkeit der dahingehenden Betätigung dieser Unterorgane der Kirche zu verstehen. Von der Propaganda unmittelbar abhängig waren 37 große Bruderschaften und mehrere Dutzend Organisationen mit wissenschaftlicher Tätigkeit — einer Tätigkeit, deren politische Bedeutung auch heute noch keineswegs geschwunden ist, wo kein Kirchenstaat mehr existiert und das Papsttum auf eine in der Hauptsache geistige Einflußnahme beschränkt ist.

Auch die Mittel, mit denen die Congregatio de propaganda fide gearbeitet hat, die Ausrüstung, die ihr zur Verfügung gestellt wurde, unterstreicht ihre Analogie mit dem, was wir heute unter einem Instrument politischer Propaganda verstehen würden. Sie begründete 1627 in Rom das sogenannte Propaganda-Kolleg (Collegium Urbanum) mit einer großartigen Druckerei, einer Bibliothek, einem Museum in dem Palast an der Piazza di Spagna, der von Bernini erbaut ist. Dort fanden Vorlesungen und Unterrichtskurse hauptsächlich in Fremdsprachen statt, das heißt auf einem Wissensgebiet, das auch heute noch zur wirksamen Einflußnahme im Auslande als die unerläßlichste Vorbedingung angesehen werden muß. Die Aufwendungen der Propaganda für das 19. Jahrhunderts werden von Pater Baumgarten auf 16606370000 Mark geschätzt — Friedensmark, wobei von sachkundiger Seite diese Schätzung als erheblich zu niedrig bezeichnet wird! Im Jahre 1870 waren in dem Betriebe der Propaganda bereits 250 verschiedensprachige Vaterunser in 170 verschiedenen Schrifttypen gedruckt worden. Im Jahre 1884 wurde, das sei zum Schlusse der Vollständigkeit halber bemerkt, das Institut von der italienischen Regierung geschlossen, sein Vermögen beschlagnahmt und die Weiterarbeit, soweit sie mit den italienischen Staatsinteressen vereinbar schien und deshalb bestehen gelassen wurde, auf bestimmte Renteerträge angewiesen. Wenn auch der Kampf zwischen Quirinal und Vatikan diese Schließung zum großen Teile als den Ausfluß zeitweiliger politischer Überlegenheit des ersteren kennzeichnet, so war doch sicher die Erkenntnis mitbestimmend, daß die Kongregation mit ihren Wirkungsmöglichkeiten ein außerordentlich wichtiges und vom Standpunkt der weltlichen Regierung gefährliches politisches Instrument in der Hand der Kirche darstellte. Jedenfalls hatten ihr die weltlichen Herrscher bis zum Weltkriege kein gleichgeartetes, gleich vollkommenes und gleich wirksames Werkzeug zur Verbreitung bestimmter politischer Absichten zur Seite zu stellen.

Digitized by Google

Damit soll nicht gesagt sein, daß die politische Propaganda erst im Weltkriege entstanden sei; denn teils bewußt, teils halb- oder unbewußt sind fast zu allen Zeiten der neueren Geschichte Mittel verwandt worden, um entweder die eigenen Landsleute im Sinne ihrer Regierung zu beeinflussen, oder die öffentliche Meinung des Auslandes allmählich mit Ansichten zu durchtränken, die einem bestimmten politischen Ziele nützlich sein konnten. Die Mittel, deren sich solche Propaganda bediente, sind unzählig vielfältige. Sie gehen weit über den Rahmen dessen hinaus, was die einfache Geschäftsreklame zu benutzen vermag, sie sind aber auch unendlich viel wirksamer, weil die von ihnen ausgehende Suggestion nicht nur eine bestimmte Gedankenrichtung, ein bestimmtes Interesse wachzurufen hat — im kaufmännischen Betrieb in der Regel den Wunsch, eine bestimmte Ware zu besitzen —, weil vielmehr die ganze Lebensanschauung der von diesem feinfädigen Netze Umsponnenen in eine bestimmte, dem Urheber dienliche Richtung gedrängt werden muß. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit mögen die wirksamen Mittel hier aufgezählt sein.

Da ist zuerst die Schaffung bestimmter Schlagworte, die sich automatisch weiter verbreiten und durch die Häufigkeit ihrer Verwendung als Axiome in den Gehirnen der Menge festsetzen; ferner ist die Herausbildung von Symbolen wesentlich, die als Kennzeichen gewisser politischer Bewegungen volkstümlich werden und in Verbindung mit anderen Einflußmitteln Anhänger für die Sache werben. Ebenso wichtig ist die Schaffung einer bestimmten Literatur, die, weit verbreitet, ganze Völker mit einer gewollten Suggestion, einer Gefahr, einer Umwälzung usw. vertraut macht.

Dem gleichen Ziele dient, und zwar mit noch stärkerer Wirkung den minder Gebildeten gegenüber, die Musik, die durch Klang, Rhythmus und Wort bestimmter Lieder die Volksmassen begeistert und zur Aufnahme von Schlagworten ihrer jeweiligen Führer bereit macht. Die Verbreitung von Sagen und Fabeln, die an den Glauben und Aberglauben appellieren, ist ein weiteres wirksames Mittel; geschickt gewählte Bezeichnungen für im Sinne des Zieles wesentliche Vorgänge, die künstliche Schaffung von Märtyrern, Nationalheiligen usw. führt in die gleiche Rubrik. Das häufigste und vielleicht schon deshalb skrupelloseste Mittel der als solchen erkennbaren Propaganda, wie die Verbreitung von Broschüren, Handzetteln, Maueranschlägen und dergleichen, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt; und

Digitized by Google

endlich darf als neu hinzugetreten, aber um so wirksamer, der Film nicht vergessen werden.

Wie weit die Verwendung all dieser Mittel in früheren geschichtlichen Epochen zurückreicht, zeigen einzelne Beispiele, die, sobald sie unter der entsprechenden Rubrik zusammengetragen und in Beziehung zueinander gebracht werden, sich als Werkzeuge der politischen Propaganda zu erkennen geben. Auf die Gefahr hin, des Zynismus bezichtigt zu werden, wenn einzelne solcher Kundgebungen hier vielleicht fälschlich als Mittel im politischen Kampf bezeichnet werden, die ursprünglich geschaffen waren als Ausflüsse spontaner Empfindungen, denen solche Berechnungen fernlagen, ist der Versuch gemacht, solche Beispiele zusammenzutragen. Er rechtfertigt sich durch die Tatsache, daß eingangs bereits die notwendige Einschränkung gemacht worden ist: daß nämlich in früheren Zeiten die an sich richtigen und durch ihre Einstellung in den Dienst bestimmter politischer Ziele unter diese Rubrik fallenden Maßnahmen vielfach nur halb- oder unbewußt angewendet worden sind.

Als Beispiel für wirksam gewesene oder gewordene Schlagworte kann vielleicht auf die allbekannte Bezeichnung für die angeblich im Zerfall befindliche Türkei: „Der kranke Mann am Goldnen Horn" verwiesen werden; weiter auf die im Weltkriege von der Ententeseite beliebte Benennung Österreich-Ungarns als „the ramshackle Empire", wobei freilich die Urheber dieser Bezeichnung nicht gern an das ihr nahe liegende Pendant erinnert werden wollen, das in der weit verbreiteten englischen Benennung Belgiens als „the rotten country" zu suchen wäre. Beide Bezeichnungen haben unzweifelhaft dazu gedient, die Türkei als ein zum Untergang bestimmtes und deshalb ohne große Gewissensbedenken aufzuteilendes Land, Österreich als ein wackeliges, unfehlbar dem Verfall entgegensteuerndes Reich in die internationale Psyche einzupflanzen. In die gleiche Kategorie von Schlagworten gehört die Bezeichnung des Exkaisers Wilhelm als „War-Lord", die dem Glauben an seine ein Vierteljahrhundert betätigte Friedensbereitschaft vielleicht mehr Abbruch getan hat als alle seine eigenen Reden oder die militärischen Budgets des Deutschen Reiches. In etwas witzigerer Form ist übrigens im Kriege eine zweite englische Bezeichnung für ihn geprägt worden, die: „William the would-be-conqueror" — Wilhelm, der Möchtegern-Eroberer — lautet und wahrscheinlich aus Amerika stammt. Das Wort vom „Militarismus" gehört gleichfalls in diese Rangordnung;

Digitized by Google

und wie wirksam es gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß wir selbst uns daran gewöhnt haben, es zu verwenden, obwohl wir, unbeschadet unserer einzelpolitischen Anschauungen, doch zweifellos die Unterstellung ablehnen, als ob das Deutsche Reich trotz seiner mangelhaften und mehr als andere gefährdeten Grenzen in höherem Maße militärisch orientiert gewesen sei, als seine Nachbarn. Vom Marinismus, dem so naheliegenden Gegenstück dazu, hört man freilich nichts, denn seine Anwendung wäre ja nur auf England möglich, das doch die Urheberschaft des Schlagwortes „Militarismus", wie übrigens der meisten bewußt angewendeten, für sich in Anspruch nehmen muß. Obwohl sie beide vermeintlich aus dem Volksmunde hervorgegangen sind, dürfen hier auch die liebenswürdigen Bezeichnungen der Deutschen als „Boches" in Frankreich und „Huns" in angelsächsischen Ländern nicht vergessen werden; denn es scheint uns zum mindesten zweifelhaft, ob nicht auch diese Schimpfnamen, geeignete Mittel zur Schaffung und Wacherhaltung von Haß und Verachtung, auf die planmäßige Urheberschaft der politischen Reklamechefs unserer Feinde zurückgehen. Zum mindesten für Huns möchten wir das annehmen, da das Wort durchaus zielbewußt propagiert ist, um ein Volk von angeblich planmäßigen Zerstörern und Verwüstern zu kennzeichnen; es ist aus dem bekannten Kaiserwort zu Beginn des Chinafeldzuges entnommen.

Zu den politischen und wenigstens propagandawirksamen, wenn nicht Propaganda bezweckenden Schlagworten gehören neben den erwähnten modernen eine ganze Reihe klassischer Bezeichnungen und Sentenzen. Im Gegensatz zu den erwähnten, die wir als negative Schlagworte bezeichnen möchten, weil sie einen absprechenden Inhalt haben, stehen mit gleicher Zielrichtung eine ganze Anzahl positiver. Da ist Napoleons III. „L'Empire c'est la paix" oder Karl Albert von Savoyens „Italia fará da se". Da ist die weltbekannte „Monroe-Doktrin" des gleichnamigen amerikanischen Präsidenten, die „Pénétration pacifique" der Franzosen in Nordafrika, die einen nichts weniger als „friedlichen" Vorgang in der öffentlichen Meinung durch eben dieses Schlagwort zu einem durchaus sympathischen umzugestalten wußte. Da sind ferner die uns nur allzu geläufigen Schlagworte vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker" vom „Schutz der Schwachen", von den „14 Punkten" und die Sentenz, unter der die Amerikaner in die Uniform gesteckt worden sind: „Make the world safe for Democracy". Auch

Digitized by Google

die Bezeichnung der französischen, englischen und amerikanischen Kriegsanleihe als „Victory-bonds“ oder „Emprunt de la victoire“ gehört in die Reihe der planmäßig gewählten Schlagworte; sie zeigen die richtige psychologische Erkenntnis von dem in den letzten Kriegsjahren überhandnehmenden Widerwillen gegen alles, was sich mit dem Worte „Krieg“ verband und diskontieren deshalb im voraus dessen erfreuliches Ende in der Bezeichnung „Siegesanleihe“. Daß es nicht immer nötig ist, den mit dem Ursprung solcher Schlagworte verbundenen Begriff aufrechtzuerhalten, um das Schlagwort selbst mit seiner ganzen Wirksamkeit lebendig bleiben zu lassen, zeigen all die schönen Dinge, die als „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, „Schutz der kleinen Völker“ usw. auf dem Panier unserer Feinde standen; denn obwohl von diesen Rechten heute nur noch verschwindend wenig übrig ist, wird der öffentlichen Meinung der Ententeländer planmäßig weiter eingehämmert, daß sie für diese idealen Ziele, und nur für sie, gekämpft und gelitten haben und daß nunmehr das gewünschte Ziel erreicht sei. Neben den negativen und den positiven Schlagworten kann man aber noch eine dritte Kategorie verzeichnen, das sind die Umkehrungen. Denn wie ein spitzer Pfeil von allzu straff gespannter Sehne geschleudert mitunter zurückfällt und seinen Absender trifft, so können Schlagworte dem Gegner, den sie treffen sollen, zur Waffe, zum Feldgeschrei, zum wertvollen Werkzeug werden, das ihm wiederum die öffentliche Meinung zu gewinnen vermag. Gerade hierfür sind die historischen Beispiele aus früheren Jahrhunderten besonders häufig: die Geusen, die im 16. Jahrhundert den Spott des spanischen Finanzministers Berlaymont bei Überreichung einer Bittschrift ins Gegenteil verkehrten, das Schimpfwort als Parteibezeichnung annahmen und Spanien durch ihre Mitwirkung beim Abfall der Niederlande für diesen Spott schwer straften. Oder die Armagnacs, deren Name freilich auf ein gebirgiges, gleichnamiges Vorgelände der Pyrenäen zurückgeht, aber in Deutschland als Spottname „Armegecken“ bald einen so furchterweckenden Anstrich erhielt, daß Karl VII. von Frankreich sie willig für den Schweizer Krieg auslieh, um sie dort vernichten zu lassen. Und endlich die Sansculotten, die „Ohnehosen“, die Proletarier der französischen Revolution, deren ursprünglicher Spottname Jahre hindurch das Entsetzen seiner Erfinder und großer Teile Europas geworden war. Ein gutes Beispiel für die Erkenntnis von der Wirksamkeit solcher Umkehrungen liefert ein in jüngster Zeit ge-

Digitized by Google

meldeter Entschluß des Großindustriellen Stinnes, seinen fünften Überseedampfer: „Boche Hugo Stinnes“ zu taufen.

Aus derselben Gedankenfolge sind vielfach die Symbole hervorgegangen, die gleichfalls in diesem Sinne bis weit zurück ins Mittelalter propagandistisch verwertet worden sind. Da ist die „Weiße und die rote Rose“ in den englischen Bürgerkriegen, die die Thronprätendanten der Häuser York und Lancaster im 15. Jahrhundert als ihr Feldzeichen führten. Da ist der „Bundschuh“, das Zeichen der aufständischen Bauern, die ähnlich wie nachher die Sansculotten mit ihren langen „Pantalons“ im Jahre 1491 das eigene, von ihren Bedrückern verspottete Kennzeichen zum Panierbild erhoben. Überhaupt sind Kleidungsstücke als Symbole besonders häufig und wirksam: wie später die Fustanella der griechischen Freiheitskämpfer, das rote Hemd der Garibaldianer, so eine ganze Reihe von Kopfbedeckungen: die phrygische mitunter kokardengeschmückte Mütze der Jakobiner, der romantische Heckerhut der Revolutionäre von 1848, Hut und Mütze als Abzeichen der Hattarne und Mossorne, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Schweden die kriegerische franzosenfreundliche und die friedlichere russenfreundliche Partei als Bezeichnung und Abzeichen wählten. Auch der „Rundköpfe“ Cromwells, der kurzgeschorenen puritanischen Parlamentspartei im englischen Bürgerkrieg 1642—49 sei hier gedacht, denn ihre geschorenen Köpfe waren weit weniger Zeichen eines besonderen Geschmackes, als Symbol der Einfachheit, Sittenstrenge und — vor allem — ihrer politischen Zusammengehörigkeit. Und endlich ist in unsern Tagen der politische Kampf um die Reichsfarben — Schwarz-weiß-rot oder Schwarz-rot-gold — ein typischer Kampf um propagandistisch gewertete Symbole: das eine das des Bismarckschen preußisch-deutschen Kaiserreichs, das andere des eines Großdeutschland einschließlich Österreich in der (inneren und äußeren) Färbung der Achtundvierziger.

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen die ganze Zweck-Literatur abzuhandeln oder auch nur aufzuzählen, die absichtlich oder ohne ursprünglich in diesem Sinne publiziert zu sein, der Ausübung politischen Einflusses gedient hat. Einzelne ihrer Erzeugnisse, wie zum Beispiel „Die Waffen nieder!“ der Bertha von Suttner, das Buch, das dem Pazifismus wahrscheinlich mehr Anhänger geworben hat, als alle doktrinären Vorträge und Werbungen in Wort und Schrift zusammengenommen, sind weltbekannt und ohne weiteres als Mittel zu solchem Zweck erkennbar. Da

Digitized by Google

hier aber im weiteren Verlauf nachgewiesen werden soll, inwiefern die Ententemächte frühzeitiger und vollkommener als wir die Waffen der politischen Propaganda erkannt und genutzt haben, kann eine Beschränkung auf die wesentlichsten literarischen Erscheinungen erfolgen, die dem Ziel von vornherein gedient haben, die öffentliche Meinung für die Notwendigkeit dieses Krieges und seines Endzweckes vorzubereiten. Hierhin gehören vor allem die französischen Romane des „Danrit" (Anagramm für Driant, den Schwiegersohn Boulangers), dessen berühmtestes Buch „La guerre fatale" schon in seinem Titel den Revanchekrieg Frankreichs als unvermeidlich suggerieren will. In die gleiche Kerbe haut „La guerre de demain" von Delaisi und das seinerzeit auch in Deutschland viel gelesene Buch William le Queux', „Die Invasion von 19..." Freilich ist auch die deutsche Literatur nicht ganz ohne Beispiel solcher prophetisch sein wollenden und letzten Endes auf die Verwirklichung ihrer Prophezeihung hinarbeitenden Phantasieerzeugnisse; wir erinnern nur an den gegen 1910 erschienenen und damals vielgelesenen „Seestern 1915", von dem man aber bei der gänzlichen Ahnungslosigkeit der deutschen Behörden von der Möglichkeit, derartige Mittel zu verwenden, annehmen darf, daß seiner Verbreitung keinerlei amtliche Unterstützung zuteil geworden ist.

Bei den hier angezogenen Büchern handelt es sich im wesentlichen um Literaturerzeugnisse, die der rein politischen — im alten, klassischen Sinne politischen — Propaganda dienen. Es hieße aber, das Sachverständnis unserer Gegner verkennen, wollte man die Betrachtung der politischen Propaganda auf dieses enge Gebiet beschränken; denn neben der eigentlich politischen, auf die Verbreitung des Staatsgedankens und seiner Ziele gerichteten Aktion muß gleichzeitig ein Werbedienst hergehen, der sich den Aufgaben einer geistigen Angleichung fremder Länder, also der Kultur, und einer wirtschaftlichen Durchdringung, also der Handelsbeziehungen, unterzieht. Eine Systematik unseres Themas würde demnach in großen Zügen zerfallen in: erstens die essentielle politische Propaganda, zweitens die Kultur-Propaganda und drittens die wirtschaftliche Propaganda. Haben wir einige Erzeugnisse der ersteren, soweit sie sich der Literatur als Hilfsmittel bedient, bereits aufgeführt und sind diejenigen der politisch eingestellten wirtschaftlichen Propaganda oft von der einfachen kaufmännischen „Reklame" kaum zu unterscheiden, so verdient die zweite Kategorie, diejenige der Kultur-Propaganda, eine ganz besondere Beachtung,

Digitized by Google

weil sie sich viel feinerer Mittel zu ihrer politischen Auswirkung bedient, als die beiden anderen. Es wird deshalb im weiteren Verlauf bei Betrachtung der Tätigkeit einzelner Länder oder politischer Strömungen noch eingehend auf diesen Zweig zurückzukommen sein, der ja auch nur in der äußeren Erscheinungsform einen gewissen losen Zusammenhang mit dem Grundbegriff der Literatur aufweist, insofern er sich des gedruckten und geschriebenen Wortes vorzugsweise bedient.

Bei der Musik ist die Zweckbestimmung der einzelnen publizistischen Erzeugnisse leicht eine etwas gewagte. Wenn wir zum Beispiel die Marseillaise als ein in seinen Wirkungen ausgesprochen propagandistisches Lied, das mehr als die Arbeit ausgezeichneter Politiker für die Verbreitung der Gedanken der französischen Revolution getan hat, ansprechen wollen, so darf doch nicht vergessen werden, daß Rouget de l'Isle sie geschaffen hat in der spontanen Begeisterung für die revolutionäre Sache und die Verteidigung der französischen Grenzen, ohne dazu von einem politischem Gremium beauftragt und wohl ohne sich der Verwendungsmöglichkeiten im Sinne unserer Betrachtungen bewußt zu sein. Aber schon für ihre Abwandlung, die Arbeiter-Marseillaise, gilt nicht mehr das gleiche. Hier sehen wir eine Benutzung der zündenden Melodie, der aus ihrem ursprünglichen Text ein revolutionärer Charakter anhaftet, in durchaus zweckbewußter Weise zur Verbreitung eines politischen Gedankens. Dabei ist von der Erfahrung ausgegangen, daß sich bestimmte Worte und Gedanken, die gesungen oder durch die instrumentale Wiedergabe der Melodie im Gedächtnis der Zuhörer ausgelöst werden, rascher und intensiver verbreiten und fester haften als das gesprochene, geschriebene oder gedruckte Wort. Fast jede Nationalhymne gehört im weiteren Sinne in die Klasse der politischen Werbemittel, die Carmagnole ebenso wie die Marseillaise zu den revolutionären; Britannia rule the waves, das jedem Engländer den Gedanken von der schicksalgewollten englischen Seeherrschaft, die Wacht am Rhein, die jedem Deutschsprechenden den Anspruch Deutschlands auf die Rheinlande, die polnische Nationalhymne, die den vorher unter Fremdherrschaft stehenden Polen das Recht auf Selbständigkeit, das türkische Rachelied, Intikam, das den Osmanen den Anspruch auf die entrissenen muselmanischen Länder im Gedächtnis erhält. Schlecht im Sinne dieser Zielsetzung sind dagegen Nationalhymnen, die eine bestimmte Herrscherpersönlichkeit oder ein Herrscherhaus feiern, weil

Digitized by Google

sie in dem andersdenkenden Volksgenossen einen gewissen Widerspruch der Empfindungen wachrufen und keine bestimmten nationalen Aufgaben dem Volksempfinden einzugraben vermögen. Auch hier sei übrigens, vorauseilend, auf ein anderes Gebiet der politischen Propaganda, nämlich auf das wesentlich kulturelle hingewiesen, dem die Musik nicht mit den Mitteln besonders einprägsamer Lieder, sondern durch die Wiedergabe großer musikalischer Leistungen eines Landes auf dem Boden eines anderen ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel bietet.

Wir hoffen nicht, daß man uns Zynismus vorwerfen wird, wenn wir auch die Schaffung von „Märtyrern der guten Sache", von modernen Nationalheiligen zu den Mitteln der politischen Propaganda zählen. Wir können hier die einzelnen geschichtlichen Beispiele aus früheren Zeiten als bekannt voraussetzen und mit der Einschränkung, daß es immerhin eine ziemlich neuzeitige Entdeckung ist, solche Opfer als Werbmittel zu nutzen, wenigstens bewußt zu nutzen, auf das Verfahren hinweisen, mit dem Miß Edith Cavell oder Fryatt, der Kapitän des „King Stephen", ganz bewußt und planmäßig im Sinne einer Beeinflussung der öffentlichen Meinung von den Engländern unter Mitwirkung ihrer Verbündeten zu einer Art von Nationalheiligen gestempelt worden sind. Bei objektiver Behandlung der beiden Fälle — und wir dürfen annehmen, daß den führenden englischen Politikern ein solches objektives Urteil durchaus gelegen hätte, wenn es ihren Zwecken gedient haben würde — hätten die Opfer des Baralong-Mordes, die Opfer der Feigheit oder Grausamkeit des „King Stephen"-Kapitäns, die Ertrunkenen des L 29, die unschuldigen Leidtragenden des Karlsruher Kindermordes, der tapfere deutsche „Spion" Hans Lodi und nicht zuletzt die 81 Frauen, die nach halbamtlichen Feststellungen im Kriegsverlauf von den Franzosen als Spioninnen hingerichtet worden sind (man entsinnt sich der holländischen Tänzerin O'Hara) den gleichen Anspruch auf nationale oder internationale Verherrlichung. Aber wenn Deutschland siegreich geblieben wäre, so würde unser den Engländern vor allem gänzlich unverständliches Zartgefühl es uns höchstwahrscheinlich auch verboten haben, solche tragischen Ereignisse durch die Verwendung für einen letzten Endes höchst patriotischen Zweck zu profanieren. Jedenfalls ist die starke Wirkung des Märtyrertums auf die Volksmeinung von allen großen Staatsmännern erkannt worden und seine sämtlichen Biographen bezeichnen es als den größten Fehler, den Napoleon während seiner beispiel-

Digitized by Google

losen Karriere begangen hat, daß er den Herzog von Enghien — nach langem Zögern übrigens — erschießen ließ. Es scheint, daß den gleichen Fehler jetzt wieder die englische Regierung begangen hat, da sie den Lordmayor von Cork des freiwilligen Hungertodes sterben ließ; denn sein ihn überlebendes Feldgeschrei für die Sinnfeinerbewegung hat ihnen seither schon und wird ihnen weiterhin unendliche politische Nachteile zufügen.

Der Glaube und Aberglaube im Dienste der Verbreitung politischer Ideen ist so alt wie die Menschheit selbst. Homer gibt zahlreiche Beispiele dafür in der Ilias und die ganze lateinische Literatur zeigt, wie bewußt die Römer diese pars minoris resistentiae der Volkspsyche in den Dienst ihrer politischen Aufgaben zu stellen wußten. Der Haruspex, der aus den Eingeweiden der Opfertiere, der Augur, der aus dem Vogelflug den Verlauf bestimmter geplanter Kriegshandlungen oder politischer Operationen herauslesen mußte, ist eine historische Institution zu diesem Zwecke und kein Volk ist bis in die Neuzeit frei gewesen von der Eindrucksfähigkeit für scheinbare oder wirkliche übernatürliche Dinge als Vorahnungen künftiger Ereignisse. Konstantin, dem das Kreuz erschien und der das Christeutum annahm, um es auf seinen Feldzeichen anbringen zu können (in hoc signo vinces), ist das bekannteste Beispiel aus nachheidnischer Zeit. Die Amulette, der Glauben an kugelfeste, durch einen besonderen Segen geschützte Führer, andererseits an sogenannte Freikugeln, die sicher töten, der Glaube an aus den Sternen gelesene Vorbestimmungen (Wallensteins Horoskop!) sind durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit hinein wirksame Instrumente des politischen Einflusses gewesen; denn welche Volksmenge hätte sich nicht bestimmen lassen, einem Führer zu folgen, dem der Erfolg im voraus durch überirdische Mächte gesichert war? Ein Beispiel, das in unsere Tage hineingreift und zeigt, wie weit der Glaube oder zum mindesten die psychische Beeinflussung ganzer Nationen durch Sagen wirksam bleibt, gibt uns die Barbarossa-Sage, die geholfen hat, in der Zeit der ärgsten Zerrissenheit Deutschlands den Glauben an das wiedererstehende Reich wach zu erhalten, ähnlich wie die Polen durch die Sage vom schlafenden Heer, das in der ehemals polnischen Erde ruht und dereinst auferstehen soll, um Polen seine Freiheit zurückzuerobern, zum mindesten einen starken moralischen Einfluß, eine Wacherhaltung des Traumes von der Selbständigkeit Polens sicherten.

Auch für die planmäßige Verwertung angeblich gottgewollter Erfolge

Digitized by Google

liefern uns wieder die Engländer, der Puritanismus, das typische Beispiel: wir denken hier an die Zerstörung der spanischen Armada im Jahre 1588, bei der ein gewaltiger Sturm die englische Flotte vor einer immerhin gefährlichen Seeschlacht bewahrte und durch die Prägung einer Medaille mit der Inschrift „Afflavit deus et dissipati sunt" dem offenbar höchst proenglisch gesonnenen lieben Gott als eine eigens für seine treuen Engländer vorgenommene Handlung unterschoben wurde.

Im Film hat sich den historischen politischen Mitteln ein neues überaus wirksames beigesellt. Es ist uns vielleicht nicht so aufgefallen, wie schon jahrelang vor dem Kriege, besonders in Frankreich, aber auch anderwärts, die Volksmeinung aufgepeitscht wurde durch zielbewußte und ganz sicher nicht ohne Dazutun zuständiger Behörden in regelmäßigen Zwischenräumen auftauchende Films, die sich mit Schauergeschichten aus dem Kriege 1870/71 oder aus einem phantastischen Zukunftskriege befaßten. Daß der Deutsche mit Pickelhaube, Brille und wüstem Vollbart dabei eine üble Rolle spielte, daß eine mutige Elsässerin und patriotische Franktireurs die grausamen, lüsternen und diebischen Boches (damals heißen sie übrigens noch „Schwob") umbringen oder zum wenigsten ad absurdum führen halfen, ist selbstverständlich. Diese Films führten ebenso zur Vorbereitung des Weltkrieges auf der anderen Seite, wie die massenhaft in allen Pariser Schaufenstern ausliegenden Enthüllungen aus dem angeblichen Hofleben Kaiser Wilhelms und die Fortsetzungsromane für Dienstmädchen, die das gleiche Thema wie jene Films behandelten. Im Kriege ist natürlich der Kinematograph in ganz großem Maßstabe in den Dienst dieser Aufgaben gestellt worden. Bei uns sind über die Schweiz und andere neutralen Länder Vorführungen bekannt geworden, die angebliche deutsche Soldaten bei der Beschäftigung zeigten, belgische Kinder aufzuspießen oder ihnen die Hände abzuhacken. Ferner der bekannte Film des amerikanischen Botschafters Gerrard, der sich nicht zu gut dafür hielt, bei einem ebenso „authentischen" Stück mitzuwirken, das die deutschen politischen und militärischen Führer am Werke zeigte, den Krieg vorzubereiten und auszubrüten; weiter weisen wir auf das in Amerika fabrizierte Rührstück über die Armeniergreuel, das bis auf eine einzige echte Armenierin durchweg von amerikanischen Statisten und von einer Regie mit französischer Phantasie zusammengestellt war — so greulich, daß seine Vorführung in England im vorigen Jahre von der öffentlichen Meinung ab-

Digitized by Google

gelehnt und auf einige Vorstellungen im geschlossenen Kreise beschränkt worden ist.

Der Vollständigkeit halber seien noch die bildenden Künste erwähnt, von denen die Plastik mit dem besonders gehässigen und freilich, nachträglichen Angaben zufolge mißverstandenen „gekreuzigten Kanadier" einen Haupterfolg in der Verhetzung gegen Deutschland aufzuweisen hat, während der Zeichenstift seine größten Triumphe in den Blättern des von der Entente gekauften Holländers Raemaekers feiern konnte. Diese Blätter, die in lebenswahrer Darstellung erfundener oder nur vom Hörensagen bekannter deutscher Abscheulichkeiten das Menschenmögliche leisteten, sind zu Millionen in englischen und französischen, leider aber nicht minder in neutralen Zeitschriften während des ganzen Krieges verbreitet worden und haben dem gesprochenen und geschriebenen Wort an Wirkung, besonders auf die minder gebildeten Schichten der Bevölkerung erfolgreich die Wage gehalten.

Ein ganzes Kapitel für sich in der politisch-propagandistischen Einflußnahme bildet die Bearbeitung des empfänglichen und kritiklosen Kindergemüts, dessen im weiteren Verlauf unter der Rubrik „Kulturpropaganda" eingehender noch gedacht werden soll. Hier steht Frankreich unstreitig an der Spitze der planmäßig und erfolgreich arbeitenden Nationen — Frankreich, das seit 1870 keine Schulausgabe seiner Atlanten genehmigt hat, die nicht die Landesgrenze bis an den Rhein weiterführt und die „annektierten Provinzen" in schwarzer Schraffierung als primäre Elemente des Revanchegedankens den kleinen Kindern vor Augen geführt hat —, das kein Schulbuch ohne Geschichten von der edelmütigen Französin oder Elsässerin und den rohen und grausamen Deutschen durchließ und das planmäßig in seiner Jugend die Überzeugung genährt hat, daß in Deutschland eine Art blutdürstiger Halbwilder haust.

Digitized by Google

Ziele und Aufgaben der politischen Propaganda.

Haben wir im vorhergehenden in scheinbar wahlloser Aufeinanderfolge die einzelnen Mittel gesehen, die im wesentlichen für die politische Propaganda in Betracht kommen und ihr bisher gedient haben, so drängt sich uns nunmehr die Frage auf, in welchem Ausmaß, wenn überhaupt, Deutschland sich solcher Mittel bedient hat und inwieweit sie grundsätzlich, da an der Vergangenheit ja nichts mehr zu ändern ist, für eine künftige Verwendung in Betrachtung kommen. Daneben ist zu untersuchen, welche Gefahren für die künftige Entwicklung und Wiederaufrichtung Deutschlands die Propaganda seiner Gegner in sich birgt und wie ihr wirksam zu begegnen wäre. Denn darüber wollen wir uns völlig im klaren sein: mit dem Ende des Krieges und ihrem Siege haben die Ententemächte nicht etwa sich veranlaßt gesehen, auf die unblutige, aber darum vielleicht um so wirksamere Kampfmethode zu verzichten, die uns in dem Ringen der vergangenen Jahre nahezu der ganzen Welt gegenüber zu isolieren wußte. Was zunächst die prinzipielle Frage anbelangt, so ist zu bemerken, daß eine reinliche Scheidung zwischen fairen und unfairen Kampfmethoden auf diesem Gebiete des geistigen Ringens kaum möglich ist. Nicht zuletzt vielleicht aus diesem Grunde haben sich die amtlichen Stellen des Reiches in früherer Zeit grundsätzlich gegen den Kampf, den sie als einen solchen mit vergifteten Waffen betrachteten, gesträubt, und es erscheint auch nicht als ausgeschlossen, daß eine kommende Zeit, eine Zeit, in der der Begriff einer internationalen Gerechtigkeit und allgemein menschlicher Interessen über nationale Gemeinschaftlichkeit gestellt wird, auf diese Kampfmethode verzichten kann. Aber wenn diese Zeit gekommen sein wird, so wird auch der Kampf mit den blutigen Waffen der Vergangenheit angehören, und es sieht leider vorerst nicht so aus, als ob unsere Gegner von gestern ernstlich mit dem Hereinbrechen eines solchen goldnen Zeitalters zu rechnen beliebten. Vielmehr sind zunächst nur wir, und zwar zwangsweise, der Mittel zu unserer Verteidigung beraubt und haben daher im verdoppelten Maße die Pflicht, die uns Selbsterhaltung auferlegt, nach den geistigen

Digitized by Google

Waffen Ausschau zu halten, die bei den anderen als Ergänzung, bei uns aber als Ersatz für das Rüstzeug des Krieges zu dienen berufen sind. Ihre Verwendung braucht keineswegs im Sinne einer machiavellistischen Politik zu erfolgen, und die oben aufgeführten Beispiele sind lediglich als eine historische Registrierung, nicht als eine Anleitung zum Ausbau unserer künftigen geistigen Rüstkammer anzusehen. Wir müssen neue, unbegangene Wege gehen, weil diesen Kampfmitteln eine Aufgabe zufällt, die nicht in der Ergänzung des militärischen Machtapparates, sondern in seinem Ersatz einen neuen, früher ungeahnten Umfang angenommen hat. Dabei darf vor allem nicht vergessen werden — und es ist eine Pflicht der Selbsterkenntnis, sich dies einzugestehen —, daß nicht bloß das deutsche Reinlichkeitsgefühl uns in der Verwendung der zitierten Mittel Beschränkungen auferlegt hat, sondern vielmehr in erster Linie ein leider schließlich als falsch erwiesenes Machtbewußtsein. Wir haben, wie das jüngst Dr. Kronenberg in einer im übrigen vielleicht recht anfechtbaren, in dieser Beziehung aber nach unserem Empfinden schlüssigen Broschüre „Gewalt und Gedanken“ [1]) ausführt, in der Alternative „Gewalt gegen Gedanken“ die erstere Methode gewählt, und ohne dem Verfasser in den Einzelheiten folgen zu wollen, sei hier eine bezeichnende Stelle wiedergegeben:

„Von Anfang an erhob sich gegen die Gewalt der Gedanke und in dem heftigen, immer mehr gesteigerten Ringen beider lag von vornherein, wie die höchste dramatische Zuspitzung, so auch die letzte Entscheidung des Krieges selbst. Von einer der blutigsten Schlachten der Weltgeschichte, die 451 auf dem Catalaunischen Felde stattfand, wird berichtet, daß in der blutgetränkten Ebene, auf der die Körper miteinander rangen, auch noch die Geister der Erschlagenen unsichtbar miteinander gekämpft hätten. So gab es auch im Weltkriege von Anfang an jenseits der zahllosen sichtbaren Schlachtfelder eine unsichtbare Walstatt, auf der das eigentlich entscheidende Ringen stattfand: Gewalt gegen Gedanke. Und nach hartem erbitterten Kampfe war es zuletzt der Gedanke, der den Sieg davon trug.“

Man sollte allerdings annehmen, daß das Volk der Goethe und Kant, der Fichte und Hegel und Schopenhauer in höherem Maße das Verfahren der gedanklichen Durchfechtung von Gegensätzen für sich in Anspruch nehmen

[1]) Charlottenburg 1920.

Digitized by Google

könnte, als alle seine Gegner: die stumpfen Russenmassen, die materialistischen Angelsachsen und die, wenigstens nach unserer früheren Ansicht, so frivolen lateinischen Völker. Aber wenn man statt Gedanken im philosophischen Sinne Nachdenken über die Möglichkeiten setzt, die Oberhand über den Gegner zu gewinnen, so muß auch der grundsätzlich Andersgläubige zugeben, daß der zitierte Gegensatz bestand und in dem Sinne bestand, wie ihn der Verfasser verwendet. Denn während sich unsere schärfsten Intelligenzen und unsere tatkräftigsten Männer auch in ihrer Gedankenarbeit ausschließlich konstruktiv für die Methode einsetzten, unsere Gegner zu zertrümmern, haben es diese verstanden, durch eine unendlich feinere Minierarbeit das ganz auf die Kraftäußerung gestellte Gebäude der deutschen Macht zu unterhöhlen. Es ist zweifellos, daß die dabei zur Anwendung gelangten Verfahren vor dem Forum eines höheren sittlichen Weltgewissens nicht bestehen können; sie rechtfertigen sich, wie übrigens alle Kampfmethoden der Vergangenheit, mit der Ablehnung eines solchen Gewissens, wo das nationale Interesse auf dem Spiele steht. Es ist hier nicht der Ort, die Frage zu entscheiden, ob der nationale Gedanke auch weiterhin geeignet und berechtigt ist, die Hauptform des menschlichen Zusammenlebens und der Interessengemeinschaft zu umschreiben, ob nicht vielmehr die Unmöglichkeit, in der sich auch die Siegervölker zurzeit befinden, den Knoten zu lösen, in den der Weltkrieg die fein gesponnenen Fäden der zwischenstaatlichen Beziehungen des internationalen Handels und Verkehrs, der wirtschaftlichen und finanziellen Weltgemeinschaft und nicht zuletzt der quergeschichteten sozialen Gesetze verwirrt hat, einen Hinweis auf die Notwendigkeit bietet, höhere überstaatliche Gemeinschaften herzusteben. Damit würde selbstverständlich auch die letzte moralische Berechtigung des „right or wrong, my country“ fallen, mit dem die Verwendung an sich unmoralischer Mittel im nationalen Interesse entschuldigt, wo nicht gerechtfertigt werden kann. Für unsere Aufgabe würde sich damit die Fragestellung in zwei verschiedene Gebiete gliedern: denn je nachdem, ob eine nationale Propaganda g e g e n die Nachbarvölker und ihre Interessen gerichtet wird, oder ob sie der Förderung eigener Interesse im Rahmen einer geschaffenen oder erhofften Völkergemeinschaft dient, werden ihre Methoden zu wechseln haben.

Moralisch unanfechtbar ist zweifellos jede Form der positiven Propaganda, denn sie dient der Verherrlichung eigener Vorzüge und Errungen-

Digitized by Google

schaften, der Verbreitung eigener Leistungen und Erzeugnisse, der Gewinnung von Freundschaften und nützlichen Verbindungen, und sie schadet höchstens insofern den Wettbewerbern, als diese nichts Gleichwertiges zu bieten oder zu zeigen wissen. Sie wird betrieben ohne die Absicht, einen bestimmten Anderen zu schädigen und läßt ihm die Möglichkeit, mit den gleichen, durchaus fairen Mitteln des Wettbewerbs den Rivalen zu erreichen oder zu schlagen. Hierhin gehören auf dem Gebiete der eigentlichen politischen Propaganda die Methoden zur Gewinnung anderer, vorzugsweise kleinerer oder rückständigerer Völker als bereite Stätte vor allem wirtschaftlicher Betätigung, wobei für den Eventualfall politischer Verwicklungen auch Bündnismöglichkeiten zu schaffen wären. Die Kulturpropaganda hat ohnehin ein vorzugsweise positives Betätigungsgebiet. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Verbreitung deutscher Musik, deutscher Sprache, Dichtkunst, Wissenschaft, technischer Errungenschaften, deutsche Schulen im Auslande, die Veranstaltung deutscher Theatervorstellungen in der Fremde, die Unterstützung einer deutschen Presse, die Begünstigung deutscher Siedlungen, die Heranziehung ausländischer Schüler und Studenten und ihre Heranbildung zu Aposteln deutscher Kultur im Auslande — das alles sind zweifellos auch vom Standpunkt einer etwaigen künftigen, übernationalen Moral unanfechtbare Bestrebungen.

Die wirtschaftliche Propaganda endlich, die der einzelne Industrielle oder Exporteur im egoistischen Interesse ohnehin seit langem im Auslande betrieben hat, zusammengefaßt und unter dem Gesichtswinkel der deutschen politischen Interessen, die ja, wie alle politischen, in immer steigenderem Maße wirtschaftliche werden, von Staats wegen verstärkt und unterstützt durch Ausstellungen, Musterschiffe, Beratungsstellen im In- und Auslande, Handelskammern, Handelssachverständige im Auslande usw., gehört gleichfalls in den Aufgabenbereich einer systematischen, einwandfreien, nationalen Propaganda, auch für den Fall, daß die nationalen Interessen gegenüber einem heute noch in den Hintergrund gedrängten übernationalen Menschheitsziele in absehbarer Zeit zurücktreten müßten.

Bei der negativen Propaganda, deren Anwendung unsere Gegner nicht erst im Kriege gelernt, sondern schon vorher, und zwar ganz zweckbewußt in Vorbereitung auf diesen Krieg betrieben haben, erscheint es äußerst bedenklich, kurzerhand das zu übernehmen, was wir jetzt nachträglich etwa von

Digitized by Google

Frankreich und England „gelernt" haben. Es könnte uns damit ergehen, wie mit so vielen anderen Dingen: wir würden die Methoden des Gegners dann zur Vollkommenheit gebracht, vielleicht weit über seine eigenen Möglichkeiten hinaus entwickelt haben, wenn er selbst schon längst von ihnen abgekommen ist und Besseres — hier im wörtlichen Sinne, also auch moralisch zu verstehen — dafür eingesetzt hat. Es sei deshalb nochmals ausdrücklich davor gewarnt, die an dem Eingang gestellten historischen Beispiele als Schulfälle für die künftige Ausbildung unserer eigenen nationalen Propaganda, so sehr auch die Notwendigkeit einer solchen anerkannt werden soll, hinzunehmen. Denn wenn auch Ungläubige und Zyniker mit einiger Berechtigung auf die Rückfälle unserer Gegner in barbarische Zeiten und Sitten in der Ausnutzung ihres Sieges uns gegenüber verweisen, wenn auch das Rüstungsfieber auf militärischem und maritimem Gebiete trotz Wegfall der früher so wirksamen deutschen Gefahr keineswegs im Erlöschen zu sein scheint: es mehren sich doch die Anzeichen dafür, daß letzten Endes ein allgemein menschlicher Gedanken- und Gefühlskomplex aus dem heute noch herrschenden Chaos hervorgehen, daß die sogenannte Gerechtigkeit triumphieren wird und es wäre bedenklich — wenn man schon von eigenen moralischen Erwägungen ganz absehen wollte —, für die Politik des neuen Deutschen Reiches Methoden empfehlen zu wollen, die wir trotz ihrer erwiesenen Wirksamkeit vom Standpunkt des Gewissens verwerfen müssen. Ja, es ist geradezu ein Vorteil für uns, unsere Gegner auch heute noch mit Waffen kämpfen zu sehen, die einer absterbenden Epoche, der durch das nationale Interesse allein gerechtfertigen Gewissenlosigkeit, angehören, obgleich wir unter der Wirkung dieser Vorgänge zur Zeit selbst leiden müssen. Von den Methoden der negativen Propaganda bleibt deshalb überaus wenig als unbedenklich und mit Recht verwendbar zurück. Jedes Verfahren, das den Rivalen verunglimpft, scheidet aus, nicht nur, weil es unmoralisch, sondern weil es unserer Anschauung nach auf die Dauer auch unwirksam sein muß. Wir wollen weder Schlagworte erfinden, die unsere Gegner, sei es auch noch so wirksam, verspotten, noch sollen wir Literaturerzeugnisse zulassen, die Rache predigen oder die Feinde von gestern in verlogener Verzerrung zeigen, weil das vielleicht im einen oder anderen fremden Lande geglaubt, im eigenen als willkommene Nahrung für den Rachegedanken empfunden würde. Wir sollen auch keine Films herstellen, in denen die Abschlachtung deutscher

Digitized by Google

Verwundeter, die Zerstörung deutscher Städte durch Fliegerbomben und ähnliche Dinge „gestellt" werden, und wenn wir den Glauben und Aberglauben in den Dienst unserer Sache stellen, so sei das der Glaube an unser sittliches und wirtschaftliches Wiederaufleben, an den endgültigen Triumph des deutschen Geistes in seinem besten Sinne.

Nach diesen Zwischenbemerkungen, die nötig erscheinen, um Mißverständnissen über die Absichten der vorliegenden Ausführungen vorzubeugen, gehen wir über zu der eingehenderen Untersuchung der uns zugänglichen Propagandaerscheinungen bei den wichtigsten und auf diesem Gebiete erfolgreichsten Nachbarvölkern. Bezeichnenderweise lassen sich die Bestrebungen, in deren Dienst die einzelnen Unternehmungen gestanden haben oder stehen, fast alle durch Begriffe mit der Anfangssilbe „Pan" kennzeichnen — Bestrebungen fremder Völker oder Rassen, die sich in eine Parallele mit dem uns so oft vorgeworfenen Alldeutschtum bringen lassen. Da ist der Panslawismus, den der Slawenkongreß zu Prag 1848 anläßlich einer Ethnographischen Ausstellung zuerst geprägt hat, der dann in Moskau 1867 seinen zweiten großen Kongreß abhielt und vor dem Kriege in rascher Folge die Konferenzen von 1908 in Prag, 1909 in Petersburg und 1910 in Sofia abhielt. Auf diesem letzten ist Krammarsch, der tschecho-slowakische Führer, dem an dem Weltkriege und seinem Ausgange ein gut Teil Verantwortung beigemessen werden darf, besonders in den Vordergrund getreten. Da ist weiter der Panamerikanismus, der freilich weniger eine politische Expansion in die Bereiche der Nachbarstaaten hinein nach dem Muster des Panslawismus, als einen politisch-wirtschaftlichen Zusammenschluß der amerikanischen Staaten unter der Führung Washingtons erstrebt. Er erwachte zu bewußtem Leben auf dem ersten Kongreß zu Washington 1889—90, und hielt in der Folge in Mexiko 1901—02, in Rio de Janeiro 1906 und in Buenos Aires 1910 seine Tagungen ab. „Greater Britain", ein Wort, das Sir Charles Wentworth Dilke geprägt und 1868 als Buchtitel zuerst verwendet hat, umschreibt für die Schaffung des britischen Imperiums einen ähnlichen Begriff, einen Begriff, den Chamberlain in die Tat umsetzte. Hier freilich fällt, verglichen mit dem Panslawismus und mit einigen Parallelbewegungen das Rassenmotiv fort, verglichen mit dem Panamerikanismus der äußere Rahmen einer industriellen Beschränkung; denn hier handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als um die Schaffung eines Welt-

Digitized by Google

reiches, das im engen Zusammenschluß von Mutterland und Kolonien und im Schutze einer Flotte ohnegleichen in der Lage sein soll, jeder möglichen Koalition anderer Länder die Spitze zu bieten — also ein rein politischer, nicht wie die anderen Bestrebungen, ein ethischer Grundgedanke. Im Gegensatz dazu ist der Panislamismus eine ausgesprochen ethische Bewegung, wenn auch mit politischer Spitze. Er bezweckt den Zusammenschluß der 220 Millionen Moslemin unter der Führung des Kalifen, daß heißt unter theokratischer Oberherrschaft, während bisher rund 80% dieser Gemeinschaft unter Fremdherrschaft standen; durch den Weltkrieg ist freilich auch von den restlichen 20% die überwiegende Zahl noch dieser gewünschten Führung entrissen worden. Das bewußte Erwachen der panislamitischen Bewegung geht auf den Sultan Abdul Hamid zurück.

Der Panhellenismus dient genau wie der Panslawismus dem Ziel einer nationalen Wiedervereinigung aller Hellenen, wobei vorzugsweise an die Abkömmlinge der ehemaligen Kolonisten in Kleinasien und am Bosporus, ferner an die vorwiegend von gleichen besiedelten Gebiete in Thrazien und Mazedonien gedacht war. Er hat ebenso wie der Panslawismns und vielleicht noch deutlicher erkennbar als dieser, im Weltkriege sein Ziel erreicht. Minder bewußt als die anderen Bewegungen ist noch der Panhispanismus zu verzeichnen, der aber schon wegen seiner Interessenkollision mit den Vereinigten Staaten in seinem Wirkungsgebiet in Nord- und Mittelamerika und Westindien auf rein kulturelle Zusammenschlußbestrebungen beschränkt ist. Der Pangermanismus, der eine Einigung aller deutschen Stämme erstrebt und mit der Gründung Preußen-Deutschlands unter Ausschluß Deutsch-Österreichs auf eine der wichtigsten Wurzeln seiner Kraft verzichten mußte, hat sich im Kriege in Träumen gewiegt, denen er vorläufig und vermutlich bis zu einer völligen Neuordnung der internationalen politisch-moralischen Anschauungen entsagen muß.

Frankreich hat keine expansive Idee, die den erwähnten Bestrebungen ihrer inneren Struktur nach gleichzustellen wäre; denn mit Ausnahme von 10—15% der elsässischen Bevölkerung und mit Ausnahme der ja international organisierten Staatengebilde Belgiens und der Schweiz befinden sich keine nach Sprache oder Kultur ihm zuzurechnenden Volksteile unter fremder Herrschaft. Aber es hat an Stelle einer solchen Bewegung eine andere zu setzen gewußt, die ihre moralische Berechtigung aus der ursprünglichen lateinischen

Digitized by Google

Völkergemeinschaft, aus der freilich ein wenig weit zurückliegenden Zeit des Römerreichs herleitet, und es hat für sich auf Grund seiner kulturellen Überlegenheit über die übrigen „Lateinvölker" eine auf den ersten Blick politisch nicht allzu gefährlich anmutende Führerrolle in einer solchen lateinischen Gemeinschaft beansprucht. Aus der Natur dieses angestrebten Verbandes ergibt sich von selbst, daß die französische Propaganda im Gegensatz zu der der oben genannten Bewegungen eine vorwiegend, wenn nicht ausschließlich kulturelle sein mußte. Und in der Tat haben die Franzosen es verstanden, schon lange vor dem Kriege diese Verbreitung ihrer Gedanken und Aufgaben unter der Maske der Kulturpropaganda zu einer beispiellosen Vollkommenheit zu entwickeln, wobei natürlich letzten Endes ihre Früchte vorzugsweise nicht der gesamten lateinischen Gemeinschaft, sondern der Führernation Frankreich, und nicht den kulturellen Aufgaben, sondern den höchst realen politischen Zielen der Franzosen dienstbar gemacht worden sind.

Digitized by Google

Die politische Propaganda Frankreichs.

Von allen Kulturländern hat Frankreich wohl zuerst im breitesten Umfang jene Minierarbeit geistiger Art betrieben, die planmäßig im Dienste und unter der Anleitung der politischen Führung des Landes angelegt, den Namen Propaganda in unserem Sinne verdient. Und zwar geschah das zunächst ganz unauffällig, rein von der intellektuellen Seite her frisiert und scheinbar keinem weiter gesteckten Ziel dienstbar, als der Verbreitung französischer Kunst, Wissenschaft und allenfalls, als letztem Ziel, französischer Sprache. Deshalb haben sich von vornherein zahlreiche hervorragende Leute des jeweils bearbeiteten Landes — und Deutschland spielte dabei keineswegs die untergeordnetste Rolle — in den Dienst dieser französischen Bestrebungen gestellt, zum großen Teil aus durchaus lauteren Motiven, vielleicht von dem Gedanken an die Möglichkeit voller Versöhnung, an einen Ausgleich politischer Spannungen geleitet, vielleicht einfach von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß man vom Wesen des Nachbarn nicht genug lernen kann, um eigene Fehler abzulegen, fremde richtig zu erkennen und dem eigenen Lande durch die erworbene Kenntnis des fremden zu dienen. Von vornherein muß jedoch festgestellt werden, daß neben dieser idealistischen Gefolgschaft eine sehr starke Zahl von Anhängern für diese Bewegung durch eine wohlberechnete Kalkulation auf die menschlichen Schwächen, insbesondere auf die Eitelkeit, gewonnen wurde, für die den Trägern dieser durchaus als Regierungsmission betriebenen Kulturpropaganda weitestgehende Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Wir denken hier an die zahlreichen Ritter der Ehrenlegion oder der Palmes Académiques, die in Deutschland und anderwärts für Verdienste um die Alliance Française und ähnliche Unternehmungen Jahre hindurch geschaffen worden sind.

Die Alliance Française wurde im Jahre 1883[1]) von dem Generalinspektor des französischen Unterrichtswesens und Geographieprofessor der

[1]) Vgl. Kulturpropaganda von Paul M. Rühlmann, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Charlottenburg 1919. S. 27.

Digitized by Google

Sorbonne, Pierre Foncin, begründet; der Botschafter Paul Cambon war einer ihrer Präsidenten. 1886 wurde sie durch Dekret des Präsidenten der Republik als eine „Institution d'intérêt public", also als eine unter dem Protektorat der Regierung wirksame und hierdurch begünstigte gemeinnützige Gesellschaft anerkannt. Ein Schwesterunternehmen, die Amitiés Françaises, ist im Jahre 1909 begründet worden; ihr Name entstammt einem Romantitel Maurice Barrès', des nationalistischen Abgeordneten und neoklassizistischen Dichters des jungen Frankreich. Diesem Unternehmen stand Poincaré, der nachmalige Präsident, als Vorsitzender des Ehrenkomités vor, und es hat gleichfalls eine rasche und bedeutende Ausdehnung zu verzeichnen. Im gleichen Jahre wie die Amitiés Françaises entstand unter Führung des ehemaligen französischen Außenministers Gabriel Hanotaux das Comité France-Amérique, dessen Ziel durch den Titel angedeutet ist. Von diesen drei Hauptunternehmungen hängen eine Reihe von Tochtergesellschaften ab, so die Ligue latine de la jeunesse, die Ligue de la fraternité latine, die Ligue de la fraternité intellectuelle française, alle drei unter Führung des Romanschriftstellers und Amerikakenners Paul Adam begründet. Weiter die Ligue française de Propagande, die Fédération internationale pour l'extension et la culture de la langue française. Zu diesen meist schon vor dem Kriege bestandenen Verbreitungsinstrumenten des französischen Gedankens und damit der französischen Politik traten im Kriege eine ganze Reihe weiterer, gleichen oder ähnlichen Zielen dienender Organisationen, die Amitiés Franco-Étrangères, die Idée Française à l'Étranger, das Comité parlementaire d'action à l'étranger, der Groupement des Universités et Grandes Écoles de France, der Effort de la France et de ses Alliés, die Croisade française, die unter Führung der Frau Poincaré als Frauenbund in den neutralen Staaten Sympathien werben sollte. Schließlich religiöse Vereinigungen, wie das Comité catholique de propagande française à l'étranger und, analog hiermit, ein Comité protestant und ein Comité israélite. All die letztgenannten Gesellschaften sind der „Alliance Française" affiliiert; ihre Aufzählung macht aber nicht im entferntesten den Anspruch auf Vollzähligkeit, da in allen Ländern, in denen sich die Alliance Française mit ihren über 50000 Mitgliedern betätigt hat, nationale Tochtergesellschaften gegründet

Digitized by Google

worden sind, die unter belgischer, spanischer, holländischer oder der jeweils dem Bearbeitungsgebiet entsprechender Flagge den Bestrebungen der Alliance und ähnlicher französischer Gesellschaften in die Hände arbeiten sollten. Es seien auch hier nur einige Beispiele aufgeführt; so die bereits 1898 in Gent begründete Association pour la Vulgarisation de la Langue Française, die später in eine Fédération Internationale überführt wurde und keinen geringeren als Emile Verhaeren an ihrer Spitze sah. Auch die übrigen Hauptgesellschaften haben solche Zweigunternehmungen gegründet: die France-Amérique in nahezu allen südamerikanischen Ländern Komitees „Pro Francia" oder „Patrióticos Franceses", ferner, gleichfalls im Kriege, ein Comité d'action franco-serbe, ein Comité de aproximación franco-española in Spanien, der Club France-Hollande in den Niederlanden, dem im Kriege ein eigenes Propagandabureau, Office français aux Pays-Bas, zur Seite gestellt wurde. Daß diese Tätigkeit, deren ganzes Ausmaß im Kriege sich vorläufig noch unserem Überblick entzieht, nach Beendigung des Waffenkampfes nicht eingestellt, sondern im verstärkten Maße fortgesetzt und über noch weitere Gebiete getragen worden ist, versteht sich fast von selbst. Neben den besetzten Gebieten, die der französischen Einflußnahme ein willkommenes und für ehrgeizige, aus den Tagen Ludwigs XIV. und Napoleons I. übernommene Expansionspläne[1]) zurzeit besonders bequeme Gelegenheit zu solchem Treiben bieten, haben sich die staatlichen Neubildungen auf dem Kontinent hierfür dem französischen Unternehmungsgeist geradezu aufgedrängt. Denn Polen wie die Tschechoslowakei und kaum minder Rumänien und Jugoslawien hängen in ihren Existenzbedingungen in weitgehendem Maße von Frankreich ab, dessen Furcht vor Deutschland die Zersplitterung Österreich-Ungarns, die Schaffung von Schutzmannsstaaten vermeintlich erheischte. Aber nicht nur Warschau und Prag, Bukarest und Belgrad sind Pflanzstätten französischen Einflusses geworden: auch in Budapest und Wien und, mit einigen Einschränkungen, in Athen haben sich die so wohlmeinenden Tochtergesellschaften der Alliance Française und ähnlicher Pariser Gründungen prompt niedergelassen oder doch ihre Emissäre als Vorbereiter künftiger Filialen eingefunden.

[1]) Vgl. das sehr instruktive Werk von Dr. Alfred Karll: „Französische Regierung und Rheinländer vor 100 Jahren". Leipzig 1921.

Digitized by Google

Im Kriege ist ja wohl vom Antlitz der meisten dieser klangvoll benamsten Gesellschaften die Maske gefallen; aber in den (zum Teil bis 20) Jahren vorher, in denen sie ihre Wirksamkeit unbehindert, ja vielfach gefördert von den ausländischen Behörden, betätigen konnten, war ihre politische Mission so geschickt verbrämt, daß sich auch fremde Patrioten nur in den seltensten Fällen ein Gewissen daraus machen mußten, ihre Mitwirkung zu leihen. Denn, nicht wahr, eine Gesellschaft, die etwa hervorragende französische Schauspieler, wie Coquelin oder die Sarah Bernhardt oder die Réjane nach einer deutschen oder österreichischen Mittelstadt bringt und dort den Mitgliedern der „Alliance“ für billiges Geld oder auch nur gegen ihre Mitgliedskarte in den Paradeerzeugnissen des französischen Geistes vorführt, — eine Gesellschaft, die glanzvolle Abende im ersten Hotel der Stadt gibt, wobei nach einer literarischen Séance, etwa mit dem Vortrag der harmlosen „Chèvre de monsieur Séguin“ Daudets die Spitzen der Gesellschaft einander die Hand drücken und sich durchaus auf der Höhe der internationalen Kultur fühlen können — das kann doch nichts Böses sein? Und wenn dann ein Bankier, der ein paar hundert Mark gestiftet hat, ein Theaterdirektor, der seine Bühne einer Sonderveranstaltung der „Alliance“ zur Verfügung gestellt, ein Industrieller, der seinen Betrieb zur Verbreitung rein literarischer Flugschriften zur Verfügung gestellt hat, ein violettes oder gar ein rotes Bändchen ins Knopfloch steckt und von dem zuständigen Generalkonsul höchst feierlich die Akkolade, den theatralischen französischen Kuß auf beide Wangen, bekommt — das ist doch nicht unpatriotisch?

Es darf auch angenommen werden, daß die untergeordneten Organe der Alliance Française und ähnlicher Institutionen selbst nicht mit den letzten Zielen ihres Bundes vertraut gemacht worden sind, daß die große Gefolgschaft von vorzugsweise idealistisch gesinnten Dichtern, Bühnenkünstlern, Gelehrten usw. einfach glaubte, in diesem Propagandafeldzuge im Auslande dem geistigen Übergewicht Frankreichs Handreichungen zu leisten, und es ist andererseits nicht anzunehmen, daß sich etwa in Deutschland breite Volksteile durch solche Veranstaltungen im ausschlaggebenden Augenblick zu einer minder patriotischen Haltung veranlaßt gesehen hätten. Aber unter dem Gesichtswinkel der Gesamtziele betrachtet, ist diese Wirkung eine ganz ungeheuere gewesen, und schon die Bereitschaft der Volksseele, Nachrichten aufzunehmen, die aus dem Lande kamen, das vordem solche geistige Saat aus-

Digitized by Google

gestreut hatte, mußte bei den Neutralen eine unendlich größere sein als der Wille zu glauben gegenüber deutschen Nachrichten. Die Verzerrung des Wortes „Kultur", die von den Franzosen und, vielleicht in noch größerem Maße, von den Engländern während des Krieges planmäßig durchgeführt worden ist und die diese Seite des deutschen Wesens, an der zu zweifeln etwa zu Zeiten Goethes, Chateaubriands oder der Madame de Staël selbst einem Franzosen geradezu blasphemisch erschienen wäre, ist nur denkbar unter der geschickten Wirkung eines lange im voraus begonnenen Feldzuges, der deutsche Kultur durch „Zivilisation" planmäßig nahezu im gesamten neutralen oder später feindlichen Auslande zu ersetzen wußte und — zu ersetzen bezweckte. In planmäßiger, jahrzehntelanger Arbeit war bis in die fernsten Siedelungen Südamerikas, bis in die kleinsten Dörfer Spaniens, Belgiens, Kongreßpolens, vor allem aber auch in die vormals österreichisch-ungarischen Lande der heutigen Tschechoslowakei, der Gedanke getragen worden, daß alles Licht der Welt von Paris ausströme. Bezeichnend sind dafür Aussprüche, wie sie der Rechtsanwalt François André in Mons 1911 auf einem Weltkongreß der Amitiés Françaises getan hat. Nachdem er auseinandergesetzt hatte, daß jeder Mensch zwei Vaterländer hat, sein eigenes und Frankreich, sagte er:

„Unter dem Himmel Frankreichs sind alle stolzen Ideen, alle edlen Bestrebungen herangereift. Frankreich hat an unserer Wiege das Lied seiner Träume gesungen, hat uns ernährt mit dem Brote seiner Taten [1])."

Das Wort von der Pénétration pacifique, das später in Marokko einen so odiösen Beigeschmack erlangt hat, steht auf der Flagge der „Alliance", und ihr Gründer Foncin spricht als deren Ziel „die wunderbare Bedeutung der französischen Sprache, glorreich über die Welt zu herrschen" aus [2]).

Für das Verständnis der Aufgaben dieser Unternehmungen zeugen Aussprüche ihrer amtlichen Hauptträger; der französische Gesandte Gérard sagte während der Lütticher Weltausstellung 1905: „Man wird mich nicht tadeln, wenn ich hier ihr (der französischen Sprache) Lob singe; denn ich kann nicht vergessen, daß die Sympathien, die sich auf die französische Sprache richten, auch die Herzen erobert haben für Frankreich selbst, für seine Rasse, für seinen glorreichen Einfluß allüberall." In einem Buche, das in Frankreich von der

[1]) Rühlmann, Kulturpropaganda, S. 36.

[2]) Foncin, L'Alliance Française, Paris 1916, S. 14.

Digitized by Google

„Alliance“ als Schülerprämie verteilt wird — J. Novikow: L'expansion de la nationalité française —, steht (S. 169/170), etwa zehn Jahre vor dem Kriege: „Frankreich ist auf dem Wege, wieder die einflußreichste Nation Europas zu werden ... Frankreich wird wieder eine Feuersäule werden, die die Welt erleuchtet. Es wird wieder aller Sympathien an sich ziehen und seine Nationalität wird wieder in die Weite strahlen mit stets zunehmender Kraft.“

Alle solche Äußerungen über eine, für den nüchternen deutschen Geist geradezu größenwahnsinnig erscheinende Weltherrschaftshoffnung Frankreichs, die, obwohl geschickt und vorsichtig auf eine rein geistige Herrschaft eingestellt, in ihren Zielgedanken natürlich durchaus reale politische Macht meint, sind im Zusammenhang Beweisstücke für die Planmäßigkeit, mit der hier seit Jahren ein Propagandafeldzug zur Vorbereitung und Unterstützung imperialistischer Machtpolitik geführt worden ist. Wenn uns zurzeit noch die Möglichkeit fehlt, die Fortsetzung dieser Tätigkeit, für die das französische Marken- und Münzenbild der „Semeuse“, der bekannten Säerin, ein volkstümliches Symbol zeigt, in anderen Ländern zu konstatieren, so bietet sich leider auf unserem eigenen Boden heute schon um so mehr Material, um ihre Fortbildung und Ausdehnung zu beobachten. Eine Broschüre von Peter Hartmann: „Französische Kulturarbeit am Rhein“ [1]) trägt als Motto: „Frankreich steht heute vor der Aufgabe, die germanische Kultur am Rhein innerlich zu überwinden und durch die französisch-romanische zu ersetzen“ („Temps“ vom 21. Mai 1919). Die Erwägung, die sich in diesem Satz spiegelt, mag für unser nüchternes Denken einen Stich ins Lächerliche haben; in ihren Auswirkungen ist sie leider nichts weniger als lächerlich; denn nur das schrankenlose Selbstbewußtsein der Franzosen, die entweder an ihre gottgewollte Mission als Kulturträger der ganzen Erde selbst glauben, oder, soweit sie durch eine fortgeschrittenere Bildung die Überzeugung von den gleichwertigen oder höherwertigen Leistungen anderer Völker gewonnen haben, aus Patriotismus zu glauben vorgeben, ist das Element, aus dem die Überzeugungskraft anderen Völkern gegenüber gewonnen wird. Und die Übertragung dieser eigenen Überzeugung, die im Kriege als ein Hauptfaktor gegen die Barbaren, die Hunnen, die Boches ins Feld geführt werden konnte, hat uns

[1]) Leipzig 1921.

Digitized by Google

vielleicht mehr von Hause aus rechtlich Denkende in den neutralen und überseeischen Ländern entfremdet, als dick aufgetragene Lügen der englischen und amerikanischen Presse und ihres Kabeldienstes. Aus dieser Überzeugung erwächst der Mut, an führender Stelle eines führenden Blattes Sätze niederzulegen, wie den oben erwähnten. Ein gebildeter, verantwortungsbewußter Deutscher würde es einfach nicht gewagt haben, solche, allen geographischen, ethnographischen, historischen Gesetzen hohnsprechende Behauptung aufzustellen. Vergegenwärtigt man sich aber, daß von den französischen Lesern nur ein Bruchteil diese tatsächlichen Verhältnisse kennt, vergegenwärtigt man sich weiter, daß gleichzeitig mit den gleichen publizistischen Mitteln der Satz von der „natürlichen Rheingrenze" einer breiten Öffentlichkeit eingehämmert wird, so steht man fassungslos vor der Wirkung eines Machtmittels, das man selbst jahrzehntelang unterschätzt hat und das jenseits des Meeres die Begriffe so zu verwirren vermochte, daß man in Ostpreußen oder am Kaiser-Wilhelm-Kanal durch Volksabstimmung die Verhältniszahl der Deutschen zu Fremdstämmigen feststellen zu müssen glaubte, daß man Eupen und Malmedy nach Belgien verlegt, vier Millionen Deutsche den Tschechen zuschlägt und die Deutsch-Tiroler nach „Alto Adige" verlegt. Wer nicht ohne weiteres davon überzeugt ist, daß Wilsons 14 Punkte ein wohlüberlegter Schwindel und die öffentliche Meinung Amerikas von vornherein jede Vergewaltigung Deutschlands zu billigen bereit war, der wird nach den Urquellen schürfen müssen, die sein Nachgeben gegenüber dem Schandvertrag von Versailles möglich gemacht haben und nicht zuletzt auf die Wirkung dieser französischen, meinethalben Donquichotischen, aber durch ihr Pathos und ihren tönenden Klang wirksamen Propaganda stoßen. Es ist nicht allgemein genug bekannt, daß Tardieu selbst in der „Illustration" eingestanden hat, wie Clémenceau während der Friedensverhandlungen sich wiederholt auf die „150 000 Franzosen des Saargebietes" als Beweis für den französischen Charakter dieses Gebietes berufen hat[1]). Wilson ist darauf hereingefallen.

Der Vorkämpfer für die Pénétration Pacifique, die sich zurzeit angesichts unserer Ohnmacht am Rhein abspielt, ist wieder Maurice Barrès, jener po-

[1]) Mit welch unlauteren Mitteln eine angebliche „Adresse" dieser 150 000 Saarländer als sogenanntes Belegstück, wo nicht für ihre französische Stammeszugehörigkeit, so doch für ihre profranzösische Gesinnung zustande gekommen ist, haben erst Erörterungen der Saarpresse in allerjüngster Zeit aufgehellt.

Digitized by Google

litische Dichter, dem es schon gelungen ist, die Elsässer — freilich gut vorbereitet durch die deutschen Ungeschicklichkeiten der Kriegs- und Vorkriegszeit — für Frankreich zurückzugewinnen. Er hat ein Programm aufgestellt, das sich auf Karl den Großen, den Nationalkonvent und Napoleon I. beruft und deshalb historisch den Rhein als Grenze — zunächst für die französische Zivilisation, im weiteren Verlauf natürlich auch für das französische Staatsgebiet — fordert. Ihm nicht zum wenigsten ist ein Zusammenschluß der oben genannten zahlreichen französischen Propagandamissionen unter Führung Paul Deschanels, des vorigen Präsidenten, zu danken; die Union des Grandes Associations françaises, die die gewaltige Mitgliederzahl von angeblich etwa 30 Millionen aufweist, hat in weiterem Rahmen die Ziele zu verfolgen, die für die „Alliance" und einige ihrer Tochtergesellschaften angeführt wurden. Sie ist denn auch offiziell in eine Verbindung mit dem französischen Außenministerium getreten, wie sie vorher die Einzelorganisationen, nur für das Auge des schärfer Zusehenden erkennbar, besessen hatten; denn am 28. November 1919 ist ein Dekret der französischen Regierung im „Journal Officiel" Nr. 333 veröffentlicht worden, demzufolge die „Union" mit allen bestehenden Propadandastellen einer amtlichen Stelle „Office central d'expansion nationale" unterstellt wurde und eine Drahtmeldung vom 21. Februar dieses Jahres bestätigt die Erhaltung der amtlichen Propagandastellen im Auslande, die der Leitung des Abgeordneten Danielou unterstellt werden. Einige andere bezeichnenden Meldungen aus der jüngsten Zeit seien hier angeschlossen, um die Wirksamkeit dieser Organisationen über den Krieg hinaus zu kennzeichnen; sie lauten:

„Frankreich und Brasilien.

Das franko-amerikanische Komitee hat kürzlich in Paris unter Vorsitz Louis Barthous zu Ehren des Unterstaatssekretärs des brasilianischen Außenministeriums und Vorsitzenden der brasilianischen Delegation beim Völkerbunde, Rodrigo Octavio, ein Festessen veranstaltet, bei dem dieser sich folgendermaßen über die Beziehungen der beiden Länder äußerte: ‚Frankreich, das mit Recht das lateinische Genie repräsentiert, weiß sehr wohl, wie weit es auf die Mitarbeit Brasiliens in der Verteidigung und Vergrößerung der lateinischen Welt rechnen kann. Ein noch junges Land, mit ausgedehnter Kultur, die es zum großen Teil

Digitized by Google

aus den Werken der französischen Sprache geschöpft hat, dreht sich Brasilien in seiner demokratischen Organisation und in seinem wissenschaftlichen, philosophischen und künstlerischen Ideal immer um Frankreich. Frankreich soll daher in seinem eigenem Interesse auch nicht seine geistige Tochter vergessen, die, auf der anderen Seite des Ozeans und im Lichte ihrer wunderbaren Sonne, im ewigen Frühling ihres azurblauen Himmels sich langsam, aber sicher und ruhig für die glänzendste Zukunft der Vereinigung und für den Fortschritt der Zivilisation vorbereitet. Frankreich kann gewiß keine besseren Verbündeten in der Verwirklichung seiner historischen Bestimmungen finden.'"

Oder:

„Wie die Tschechen arbeiten!

Die Tschechen haben 16 französische Mittelschulprofessoren zu je 10000 Franken, 5 Universitätsprofessoren zu je 16000 Franken bei sich angestellt und geben an das Institut für das Studium der Slawen in Paris 120000 Kronen, für einen Lehrstuhl an der Pariser Universität für tschechische Literatur 72000 Kronen, für einen gleichen Lehrstuhl an der Londoner Universität 50000 Kronen, für einen Lehrstuhl für tschechische Sprache an der orientalischen Akademie Paris 100000 Kronen, für einen Lehrstuhl für tschechische Sprache und Literatur an der Belgrader Universität 20000 Kronen, für Förderung tschechischer Kolonien in der Fremde 300000 Kronen, für 10 Stipendien für französische Studenten 120000 Kronen, für Austausch von Professoren und dergleichen 100000 Kronen, für fremdsprachige Kurse 100000 Kronen, für das Institut français in Prag 30000 Kronen, für eine französische Schule in Prag 50000 Kronen, für fremdsprachige Zeitschriften 200000 Kronen und weiterhin kleinere Summen für ähnliche Propagandamaßnahmen. Natürlich bezahlen die weitaus meisten Steuern in der Tschecho-Slowakei, aus denen auch diese Propagandagelder genommen werden, die lieben Deutschen!!"

Dem Buche Hartmanns[1]) entnehmen wir die Feststellung, daß auf deutschem Boden bisher Propagandaabteilungen der neuen amtlichen oder

[1]) Leipzig, Verlag K. F. Köhler, 1921.

Digitized by Google

halbamtlichen Organisation in Krefeld, Köln, Aachen, Trier, Mainz, Ludwigshafen, Wiesbaden und Luxemburg errichtet und ihm unterstellt sind. Daß die Kulturarbeit dieser Stellen sich nicht auf die Verbreitung französischer Sprache (durch freien Unterricht), Kunst und Wissenschaft (durch Theatervorstellungen, Sonderausstellungen usw.), sondern auf eine ganz planmäßige politische Arbeit erstreckt, die unter dem Schlagwort „Autonomie" für die Rheinlande die Absicht einer Annexion bis auf weiteres verbirgt, bedarf leider kaum der Erhärtung durch Beispiele. Natürlich wird das alles zunächst durch die planmäßig wiederholte Behauptung von einer deutschen Gefahr, von der Notwendigkeit einer Verteidigung gegen einen neuen Überfall, mit dem Bedürfnis, in der besetzten Bevölkerung Verständnis für die Machthaber der Besetzung zu wecken und ähnlichen schönen Worten verbrämt. Aber schließlich merken auch die Objekte dieser liebevollen Fürsorge, wie dem französischen Aroma, in das sie geschickt und allmählich eingehüllt werden, ein Rüchlein Schwefelduft beigemischt ist, das auch wenig empfindsame Nasen mitunter kitzelt. Das sind dann Entgleisungen, die keineswegs in den Plan der ganz wissenschaftlich und nach einem im Elsaß bereits bewährten Schema betriebenen Propaganda gehören und höchstwahrscheinlich von der Oberleitung energisch gerügt werden. Aber schließlich sind die militärischen Stellen am Rhein zwar dümmer, aber lokalmächtiger, als die Drahtzieher in Paris und erschweren diesen manchmal die Arbeit durch allzuscharfe Maßnahmen, Zeitungsverbote, Verhaftungen oder allzu plumpen Stimmenfang. Ein besonders charakteristisches Beispiel für diese Durchkreuzung der feineren propagandistischen Fischzüge mit plumpen militärischen Mitteln liefert der Hereinfall des Generals Gérard mit seiner „Freien Pfalz"-Gründung oder General Degouttes allzuforsches Vorgehen in Sachen der Rheinrepublik des übel beleumundeten Herrn Dorten.

Es ist hier noch nicht die Rede gewesen von einem der wichtigsten Mittel dieser Auslandspropaganda, dem Ankauf von Zeitungen. Dieses Mittel ist erheblich älter als die planmäßige politische Propaganda von Amts wegen überhaupt. Sowohl England wie Frankreich, Amerika und — leider viel zu spät und in viel zu geringem Umfange: erst im Kriege, als das Kind in den Brunnen gefallen war — auch Deutschland haben Zeitungen im Auslande gekauft oder durch Subventionen für die Aufnahme zweckdienlicher Nachrichten gefügig gemacht. Wir können aus eigener Kenntnis berichten,

Digitized by Google

wie zum Beispiel ganz zu Anfang des Krieges die „neutralen" Rumänen ihre einzelnen Zeitungsartikel für oder gegen Deutschland bei der jeweils interessierten Gesandtschaft gegen Tausendleischeine vorlegten und wie der Meistbietende dann gewöhnlich den Zuschlag für die von Tag zu Tag sich wandelnde Haltung dieser „charakterfesten" Presseorgane erhielt, bis schließlich die Hauptblätter für schweres Geld in französisch-russischen Besitz übergingen und ein paar Blättchen dritten Ranges aus Konkurrenzgründen für das Zehnfache ihres Wertes von Deutschen aufgekauft wurden — natürlich viel zu spät, um auch nur einen Bruchteil der Wirkung auszuüben, die bei rechtzeitiger Anwendung dieses, vielleicht moralisch nicht ganz einwandfreien, politisch aber höchst zweckmäßigen Mittels zu erreichen gewesen wäre. Aber die ganze Betätigung auf diesem Gebiete in der Vorkriegszeit und bei allen Ländern ist Kinderspiel, verglichen mit der Planmäßigkeit und dem Ausmaß, das der französische Zeitungskauf am Rheine angenommen hat. Hartmann führt neben dem Hinweis auf den Zwang, der auf das W. T. B. zur Aufnahme französischer Nachrichten von natürlich vollkommen planmäßigem Charakter ausgeübt wurde, folgende angekaufte oder neu herausgegebene Zeitungen auf:

Neuer Saar-Kurier, Rheinische Republik, Echo du Rhin, Bildstock-Friedrichtaler Nachrichten, Blies- und Osterzeitung, Saarlouiser Journal, Ottweiler Zeitung, Dudweiler Zeitung, Sulzbacher Zeitung; ferner die Zeitschriften: Pfälzische Wacht, Freie Pfalz, Le Rhin Illustré. Ferner hält er für bedenklich die Rheinische Volksstimme und die Rheinische Warte.

Neben der Einflußnahme durch diese Presseorgane erfolgt eine intensive Pressebearbeitung durch Flugschriften, von denen diejenigen solcher Deutschen, die Graf Reventlow einmal treffend als „Masochisten der Schuldfrage" bezeichnet hat, besonders bevorzugt werden (Berfelde, Gumpel, Ströbel, Prünn, Grumbach, ferner auch Bernstein, Nicolai, Lichnowsky, zur Linden usw.).

Zum gedruckten tritt das gesprochene Wort in Gestalt regelmäßiger, durch die Werbeorganisation veranstalteter Vortragsreihen, in deren Veranstaltung ein Professor Burguet besonders hervorgehoben wird. Dem gesprochenen folgt das gesungene Wort in Gestalt französischer Musikvorträge und Opernvorstellungen, die zum Beispiel General Mangin in Wiesbaden und Mainz veranstaltet hat, nicht ohne die Abneigung der Theaterleitungen durch den Hinweis auf Requisitionsrecht und Übernahme der Theater in

Digitized by Google

eigene Regie gefügig zu machen. Gasttruppen aus Paris, zum Teil mit ersten Kräften, haben hier unter dem Vorgeben, daß den Besatzungstruppen wertvolle Unterhaltung geboten werden müsse, die natürlich bestgeeigneten französischen Dramen vorgeführt und — soll man sagen leider, oder soll man sich über die deutsche Parteilosigkeit freuen? — zum mindesten nach französischen Angaben auch beim deutschen Publikum erheblichen Erfolg gehabt. Daß der französische Film im weitesten Umfang, und zwar unter Gründung besonderer von den Propagandastellen finanzierter Filmgesellschaften nachhelfen muß, ist selbstverständlich, Kunstausstellungen (wie sie früher vor dem Kriege in Spanien und Lateinamerika von den oben erwähnten Gesellschaften mit Erfolg veranstaltet worden sind) machen die Runde auf dem deutschen Boden am Rhein; im Saargebiet sind sie durch die zahlreichen historischen Anspielungen auf die vorübergehende Eigenschaft dieses Gebietes als eines französischen Grenzlandes besonders ausgestaltet worden. Als Kuriosum mag noch auf die Einführung französischer Tänzerpaare zur Vorführung der neuesten Pariser Modetänze in der Mitte harmloser dörflicher Tanzlustbarkeiten und auf die geschickte Modepropaganda zur Gewinnung der weiblichen Herzen verwiesen werden.

Daß sich diese Tätigkeit die Schulen nicht entgehen lassen konnte, versteht sich von selbst.

Wir folgen auch hier Hartmann, der in einem kurzen, aber inhaltsreichen Kapitel nachweist, mit welcher Intensität die kleinen Napoleone der Besatzungsarmee die Traditionen ihres großen Vorgängers, dessen Methodik Karll in seinem Buche[1]) aktenmäßig aufzeigt, oder eigentlich Ludwigs XIV. wieder aufgenommen haben. Jeder General, so sagt Hartmann, fühlte sich in der Zeit des Waffenstillstandes, des Kriegsrechtes versucht, die Überlegenheit der französischen Kultur auch pädagogisch zum Ausdruck zu bringen. In allen Schulen und Schulgattungen, bei allen Kreisen und Altersstufen mußte die französische Sprache als Unterrichtsfach eingeführt werden. Die verschüchterte Bevölkerung gab dem gewaltigen Druck damals nach und beugte sich der Gewalt. Wo keine geeigneten Lehrer vorhanden waren, stellte die französische Heeresverwaltung aus ihren Reihen Lehrkräfte. Dieser pädagogische Eifer der Sieger galt selbstverständlich nicht der rheinischen

[1]) Dr. A. Karll: „Französische Regierung und Rheinländer vor 100 Jahren". Leipzig 1921.

Digitized by Google

Jugend an sich, etwa um ihr möglichst vielseitige freie Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern; auch militärische Zweckmäßigkeitserwägungen, etwa die bequemere Verständigung zwischen Quartierwirt und Einquartierung, erwähnte man im Siegeseifer kaum. Aus den Enthüllungen Jacquots (eines der hauptsächlichsten Propagandisten der rheinischen Besatzung) wissen wir es unzweideutig, daß die Pénétration intellectuelle rein politischen Zielen dient. Sie sollte die Wegbereiterin der Annexionspolitik sein. Natürlich muß die Presse bei dieser Tätigkeit mithelfen: Tag und Stunde jedes einzelnen Unterrichtskursus genau verzeichnen, über die Zahl der Teilnehmer berichten, Erfolgsmeldungen bringen und, soweit sie sich dem irgend unterwirft, die französischen Offiziere als Lehrer loben. Dabei sind Ziffern von ganz erstaunlicher Höhe genannt worden; so im Januar 1919 4000 Personen in Landstuhl, zur gleichen Zeit 2000 in Kaiserslautern, 1350 in Landau-Stadt und 3150 im Bezirk Landau. In einem Monatsbericht der französischen Propagandaabteilung wird für den vierten Monat der Pfalzbesetzung eine Ziffer von 9500 „freiwilligen" Schülern in 50 Gemeinden mit 75 Lehrern verzeichnet. Aber nicht genug mit diesem französischen Sprachunterricht, der ja an sich nicht unbedingt eine propagandistische Wirkung auszuüben vermag, da eine genauere Kenntnis der Sprache der Besatzung auch zu einer entsprechend genauen Kenntnis ihrer Untugenden und Mängel führen kann: andere Eigentümlichkeiten des französischen Unterrichtswesens wußte man gleichfalls in das Besatzungsgebiet zu verpflanzen, so das Preisverteilungssystem (Geldpreise von 50 bis 100 Mark, Dreimonatsabonnement auf französische Zeitschriften, Wörterbücher von Larousse, Romane von Jules Verne usw.), mit festlichen Veranstaltungen; die öffentliche Prüfung, die bei uns aus wohlerwogenen pädagogischen Gründen längst abgeschafft ist, die hier mit der ganzen Aufmachung der glorioſen dritten Republik inszeniert wurde; die Beseitigung deutscher Geschichtslehrbücher; und schließlich ein Verbot gegen die harmlosen, aber von der panischen Angst Frankreichs vor dem Wiedererstehen eines deutschen „Militarismus" als Grundlage für eine militärische Ausbildung gefürchteten Turnspiele und ein oft geradezu lächerliches Einschreiten gegen den Gesangsunterricht, der ihnen gewöhnlich zu patriotisch war. Hand in Hand damit sind Pläne für eine französische Hochschulpolitik im Rheinland gegangen, die zur feierlichen Eröffnung der „École de Droit" in Mainz am 15. Mai 1920 geführt haben, später auch zu

Digitized by Google

einer „École de Commerce“. Der Rahmen ist hier nicht weit genug gesteckt, um das ganze System der französischen Propaganda, wie sie sich jetzt in den besetzten Gebieten betätigt, abzuleuchten. Man sieht aber schon aus diesen Proben, daß hier nicht bloß der Wirksamkeit einiger annexionslüsterner Militärs und ihrer Gefolgschaft kaum irgendwelche Schranken gesetzt werden, sondern daß es sich vielmehr um ein wohlerwogenes, mit seinen einzelnen Rädern durchaus ineinandergreifendes, großzügiges System handelt, das mit allen Mitteln psychologischer Beeinflussung zunächst auf die Schaffung einer geistigen Sonderatmosphäre in den Besatzungsgebieten, dann auf ihre kulturelle Loslösung von dem deutschen Volksganzen und letzten Endes auf die Durchführung der politischen Trennungspläne hinzielt. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß die Erfahrungen Frankreichs, die auf dem Gebiete der politischen Propaganda unendlich weiter zurückreichen, als unsere eigenen, insbesondere aus der in Nordafrika gewonnenen Praxis der Pénétration pacifique die Überzeugung von der Wirksamkeit solcher Methoden geliefert haben. Diesem Vorgehen kann nur mit den gleichen Waffen begegnet werden, zumal wir in der Anwendung irgendwelcher Gewaltmittel, seien es auch durchaus unblutige, durch unsere Stellung als die Besiegten auf lange Zeit vollkommen behindert sind. Und in der Tat hat auch die deutsche Gegenpropaganda, über die wir uns aus begreiflichen Gründen hier nicht näher auseinandersetzen können, in wirksamster Weise eingesetzt und bereits recht häufig in den Berichten der Besatzungsbehörde das Lob einer sehr gefährlichen und einflußreichen Bewegung gegenüber den Pariser Gnadenbringern davongetragen.

Der Ordnung halber muß in diesem Zusammenhang noch der Agence Havas gedacht werden, die sich auch nach dem Kriege als ein vortreffliches Machtmittel zur zwangsweisen Verbreitung französischer Propagandanachrichten erwiesen hat. Während im Kriege, unter anderem in einem Buche Rudolf Rotheits „Die Friedensbedingungen der deutschen Presse! Los von Reuter und Havas!“ [1]) die Befreiung von dem Nachrichtentrust geradezu als eine Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk postuliert wurde, hat sich das deutsche halbamtliche Nachrichtenbureau Wolff bei Friedensschluß zwangsweise wieder in das Joch des Reuter-Havas-Konzerns legen lassen,

[1]) Berlin 1915.

Digitized by Google

mit dem es seit 1866 in einem Kartellverhältnis stand. Da dieses Kartellverhältnis nun jedem der drei Bureaus die Verpflichtung auferlegte, sich im Bereiche der anderen des unmittelbaren Vertriebes von Nachrichten an die Presse zu enthalten und dieses Servitut den deutschen Nachrichtendienst auf Deutschland und Skandinavien in der Hauptsache beschränkt, so sind wir nach wie vor von der Belieferung des Auslandes mit deutschen Nachrichten so gut wie ausgeschlossen. Überdies ist der Vertrag nach dem Kriege noch insofern erschwert worden, als für das besetzte Gebiet Wolff besondere Beschränkungen auferlegt, Havas freier Spielraum gewährt und die Übernahme gewisser Reuter-Havas-Depeschen in den deutschen amtlichen Dienst ausbedungen worden ist. Die Presse des besetzten Gebiets hat sich deshalb nur zum kleinsten Teil von der direkten Entgegennahme der Havas-Nachrichten emanzipieren können und unterliegt damit einem sehr merklichen Einfluß der natürlich amtlich von Paris aus geleiteten französischen Nachrichtenverbreitung. Nicht hierher gehörig, aber im Zusammenhang doch wohl kaum zu übersehen, ist überdies die Tatsache, daß auch die Pressestellen der deutschen Behörden nach wie vor recht häufig eine unglückliche Hand in bezug auf die trotz aller Schwierigkeiten durch Wolff und private Institute zur Verbreitung gelangten Informationen zeigen.

Wie weitsichtig die französische Propagandatätigkeit, lange bevor in Deutschland eine solche überhaupt von Amts wegen betrieben wurde, sich ausgestalten konnte, geht aus der Tatsache hervor, daß zum Beispiel die Maison de la Presse, eine im Pariser Ministerium des Auswärtigen und aus dem Bureau de la Presse et des Informations und den Services de propagande der Friedenszeit erwachsene, 1916 begründete Behörde schon im ersten Jahr über ein offizielles Budget von 25 Millionen Franken verfügen konnte. Welche geheimen Mittel diesem Institut noch nebenher zugeflossen sind, läßt sich natürlich nicht übersehen. Unser Reichshaushalt kannte demgegenüber bis 1914 nur einen Geheimfonds für Geldzuwendungen an ausländische Blätter von ganzen — 250000 Mark! Das sich dieses Versäumnis nicht im Krieg wieder gutmachen ließ, daß unsere Gegner uns in dieser Tätigkeit um Jahrzehnte und um Millionenaufwendungen voraus waren, daß auch deutsche Aufwendungen größeren Umfanges demgemäß nicht hingereicht haben würden, um einen einmal festgenisteten, pekuniär verankerten Einfluß zu beseitigen, ist gleichfalls selbstverständlich.

Digitized by Google

Es wird zwar von französischer Seite so dargestellt, als ob die eigentliche politische Kriegspropoganda erst zur Abwehr einer ungeheuer bedrohlichen deutschen und ad hoc ins Leben gerufen sei. So schreibt zum Beispiel Mgr. Baudrillart in seinem Buche „Une campagne française“ [1]), daß Frankreich in den ersten Kriegsmonaten habe feststellen müssen, wie ihm Deutschland in der Eroberung der öffentlichen Meinung, wie auch auf anderen Gebieten, durch Vorsichtsmaßregeln und Vorbereitung des „Krieges der Idee“, ebenso wie desjenigen der Waffen zuvorgekommen sei, daß der deutsche Generalstab mit einem engmaschigen Netz von Presseorganisationen und Propagandamitteln — einem Netz mit vergoldeten Schlingen — Italien, Spanien, die Balkanstaaten, Skandinavien, Holland, die Schweiz und Nord- und Südamerika überzogen gehabt hätte. Frankreich dagegen habe zuviel Vertrauen in sein gutes Recht gesetzt und in die Friedensversicherungen, die es so lange Zeit verbreitet gehabt hätte; es sei ein wenig gleichgültig, leichtfertig, zaghaft gewesen und habe seinem Gegner das Feld überlassen. Jetzt erst sei ihm von seinen Kindern und seinen Parteigängern in beweglichen Klagen vorgestellt worden, wie dringend es nötig sei, etwas zu tun, um den falschen Nachrichten, den übelwollenden Auslegungen und den perfiden Verleumdungen entgenzutreten, die auf Konto Frankreichs bei den Neutralen verbreitet wurden und in der Folge sei aus dieser dringenden und temporären Notlage heraus eine Organisation geschaffen worden (merkwürdigerweise gibt aber der Verfasser zu, daß dies bereits im August 1914 war!), die dieser Minierarbeit entgegentreten sollte; die Alliance pour la Vulgarisation de la Langue Française stellte sich dafür zur Verfügung, und mit ihrer Hilfe erschien bereits am 1. November 1914 das Bulletin de guerre de l'Alliance Française, das später in zehn Sprachen, 1917 bereits in über 200000 Exemplaren in die Welt hinausging. Wenn die Unterstellungen des Abbé Baudrillart wirklich richtig waren, so hätten die Franzosen jedenfalls mit einer erstaunlichen Zielsicherheit und Sachkenntnis die Materien gewählt, mit denen sie die „verhängnisvolle“ deutsche Propagandatätigkeit bekämpfen wollten; denn unter den ersten Aufsätzen dieser Zeitungen finden sich folgende, später zu Schlagworten weiter entwickelte Themen: „Wer hat den Krieg gewollt?“, „Die deutschen Verbrechen nach deutschen Zeugnissen“ und „Wie Deutschland

[1]) Paris 1917.

Digitized by Google

seine Verbrechen zu rechtfertigen versucht"; ferner „Praxis und Theorie der deutschen Kriegsführung", „Die Verletzung der belgischen und luxemburgischen Neutralität", „Die österreichisch-ungarische Kriegführung in Serbien", „Deutschland über alles" und anderes mehr. Neben dieser Zeitschrift tauchten bald andere auf, so die „Revue hebdomadaire", die gleichfalls in sieben Sprachen und mit einer Auflage von 320000 ins Leben trat. Daneben wurden die schon im Frieden lange gepflegten „lateinischen Freundschaften" ausgebaut und in der Pariser Universität der Sorbonne in Form glanzvoller Festlichkeiten dokumentiert. Da fand eine Manifestation franco-roumaine, eine Manifestation de l'Union Latine, eine Kundgebung zu Ehren Serbiens, eine französisch-belgische und noch eine Reihe anderer Kundgebungen statt. Weiter wurden in Kopenhagen, Athen usw. Depeschenbureaus errichtet, die den Neutralen täglich „unabhängige" Nachrichten aus französischen Quellen zuführten. Noch übersehen wir nicht das ganze Netz von Nachrichtenmitteln, das in diesem Zusammenhang ins Leben trat. Die Kirche, gleichviel ob katholisch, protestantisch oder israelitisch, war in den Dienst der „gerechten französischen Sache" eingespannt, geeignete Aufsätze ohne Schonung der Geldmittel — nach eigenen Angaben des französischen Gewährsmannes! — in der neutralen Presse untergebracht und mit entschiedenem Geschick und Zielbewußtsein das geschaffen, was die deutsche Propaganda früher nie zu erreichen wußte, ja, was sie niemals als das eigentliche Ziel ihrer Tätigkeit erkannt hat: eine Atmosphäre war geschaffen, die a priori alles aus Frankreich kommende als glaubhaft, alles aus Deutschland hervorgehende als verwerflich aufzunehmen bereit war. Einen recht schlüssigen Beweis für diese Behauptung finden wir in der Aufnahme, die die Kundgebungen der beiderseitigen Gelehrten in der neutralen Welt gefunden haben. Denn während bis zum Kriege doch unbestreitbar die deutsche Gelehrtenarbeit als die Spitzenleistung menschlichen Wissens überhaupt galt, hat sich kaum eine vereinzelte Stimme vernehmen lassen, um die schmähliche Ausstoßung der führenden deutschen Professoren aus den meisten internationalen Gesellschaften als das zu brandmarken, was sie war: ein Dokument kurzsichtigen, geradezu gegen die Menschheit als solche gerichteten Hasses und kleinlichen Chauvinismus. Die Antwort der deutschen Professoren hat eben so wenig Resonanz bei den Neutralen gefunden, wie das Manifest der 77 deutschen Katholiken auf das von dem mehrerwähnten Mgr. Baudrillart losgelassene Traktat „La guerre et

Digitized by Google

l'Allemagne catholique". Es wäre ungerecht, wollte man die ganze Schuld an diesem französischen Propagandaerfolg mangelnder oder ungeschickter deutscher Beeinflussung zuschreiben; denn abgesehen davon, daß ein großer Teil der Welt die Vergnügungsstätten von Paris und die alte, dem Auge und den übrigen Sinnen wohlgefällige französische Kultur ohne den Hintergedanken eines deutsch-französischen Gegensatzes als geistiges Zentrum des Universums anzusehen gewohnt war, ist die unglückliche Lagerung bestimmter Teile des spezifisch deutschen Sensoriums mitschuld an diesem Zustand. Eine gewissenhafte Selbstprüfung zeigt uns, daß wir von jeher der Einwirkung des Auslandes viel mehr zugänglich gewesen sind, als derjenigen unserer eigenen Landsleute, daß wir Argumente, auch wenn sie gegen uns selbst sprechen, mit einer unwillkürlichen Bereitwilligkeit aufnehmen, sobald sie auf dem Umwege über Frankreich oder England oder Italien zu uns dringen. Beobachtungen, die wir in dieser Hinsicht seit Beendigung des Krieges machen können, bestärken diesen Eindruck. Die große Mehrzahl aller Deutschen empfindet mit dem verstorbenen Reichskanzler Bethmann Hollweg die Verletzung der belgischen Neutralität als ein deutsches „Verbrechen", ohne sich klar zu machen, daß ein ganz analoger Vorgang bei den Italienern, „sacro egoismo" benannt, kaum irgendwo in der Welt auf ein abfälliges Urteil gestoßen ist, und deshalb zum mindesten bei uns als Gegenargument für die Verunglimpfung der deutschen Waffen benutzt werden müßte. Daß wir „Randstaatenpolitik" getrieben haben und einen Schutzwall selbständiger Staatengebilde im Osten gegen den übermächtigen Nachbar Rußland errichten wollten, erscheint der Mehrheit unserer Volksgenossen retrospektiv heute als ein Verbrechen, als ein Ausfluß des verwerflichen deutschen Militarismus. Mag es das im politischen Sinne gewesen sein, insofern jeder Mißerfolg das angestrebte Ziel verurteilenswert macht, — keineswegs aber haben wir Ursache, deswegen an unsere Brust zu schlagen und „mea culpa" zu sagen, wenn wir sehen, wie unter der Flagge des Selbstbestimmungsrechts und des Schutzes der kleinen Nationen und all der anderen hochtrabenden Wilsonschen Parolen Frankreich uns mit einem ganzen Netz von Schutzmannsstaaten umgeben hat, deren Schaffung zweifellos und eingestandenermaßen von vornherein zu den französischen Kriegszielen gehörte und bei deren Bildung die einfachste Rücksicht auf jedes Selbstbestimmungsrecht, wenigstens insoweit deutschsprechende Bevölkerungsteile in Frage kamen, aus strategischen

Digitized by Google

Gründen außer acht geblieben ist. Daß wir den Krieg gewollt und selber angefangen haben, glaubt heute noch zum mindesten ein großer Bruchteil der deutschen Bevölkerung, obwohl der gewiß nicht besonders national verdächtige Karl Kautsky selber seine diesbezügliche Ansicht offiziell revoziert und depreziert hat; denn es wird uns ja vom Auslande, von unseren Feinden geflissentlich immer wieder vorgesetzt, und deshalb „muß wohl etwas dran sein". Daß es auch einen „Präventivkrieg" gibt, der reiner Verteidigungskrieg sein kann, obwohl er einen Tag oder eine Minute früher von der in die Verteidigungsstellung gedrängten Macht angefangen wurde, als von den stärkeren Gegnern, wird von diesen letzteren natürlich geflissentlich verschwiegen — von uns aber auch; denn wir sind unserer unglücklichen Veranlagung nach von vornherein bereit, gegnerischen Deduktionen mehr als gebührlich Gehör zu schenken. Das hat sich im Kriege gerächt und rächt sich noch heute; denn nur das Pathos der Überzeugung, das der Romane, selbst im Vollbewußtsein seiner Verlogenheit, den Blick nur auf das Ziel gerichtet, aufzubringen weiß, reißt auch den Vorurteilslosen, mitunter selbst den Gegner fort, nicht aber jenes zaghafte, des eigenen Rechtes kaum bewußte Zugreifen, das ein deutsches Erbübel, fast möchten wir sagen, ein moralischer Defekt der von der Natur zum Grübeln, Nachprüfen, Zweifeln, und somit zur wissenschaftlichen Forschungstätigkeit verdammten Nation ist.

Die Propaganda ist keine Sache des wissenschaftlichen Studiums, sie läßt sich ebensowenig erlernen wie die darstellenden Künste, wo die natürliche Anlage fehlt. Und zu diesen natürlichen Anlagen gehört in erster Linie die Kraft der eigenen Überzeugung, die es fertig bringt, den Ballast schwerblütigen Nachdenkens, philosophischen Betastens einer Materie beiseite zu werfen — kurz, mit dem Blick auf das Ziel sich selbst und damit anderen die nötige Begeisterung mitzuteilen, die einer guten oder gerechten Sache innewohnt. Diese Begeisterung bringt die deutsche Öffentlichkeit merkwürdigerweise immer im verkehrten Augenblick und immer für eine ihren eigenen Interessen fremde, ja zuwiderlaufende Sache auf. Eltzbacher[1]) zeigt bei einer sehr scharfen Kritik der außenpolitischen Preßarbeit deutscher Blätter, wie sie sich zum großen Teil während des griechisch-türkischen Krieges für die Enkel der alten Hellenen, während des russisch-japanischen Krieges für

[1]) Paul Eltzbacher: „Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik". Jena 1913.

Digitized by Google

das Volk der aufgehenden Sonne begeistert hat, wie sie der ausländischen Propaganda in der Verhöhnung deutscher Einrichtungen oder auch in Angriffen auf die Staatsoberhäupter fortwährend Wasser auf die Mühlen zu leiten wußten, und daß deshalb das Wort eines deutschfeindlichen Staatsmannes: „Mit dieser Presse könnte selbst unser Herrgott keine gute Politik machen" traurige Berechtigung hatte. Wohl ist im Kriege unter der Not des Augenblicks viel gelernt worden und die Propaganda hat eine Reihe guter und wirksamer Schlagworte zu prägen gewußt, wie „Das Gold gehört dem Vaterlande", „Die Heimatfront" und ähnliches, aber leider geschah das nur im Hinblick auf die Wirkung im eigenen Lande, auf die Aufrechterhaltung der erforderlichen Stimmung, — nichts oder fast nichts geschah mit dem Blick auf die Welt, deren Urteil für den Ausgang unserer Sache so überaus wichtig sein mußte und wurde. Um wieviel geschickter war die französische Propaganda, die schon mit den Worten „Hunnen", „Deutsche Greuel", „Armes kleines Belgien", „Kampf für die Demokratie" (trotz Rußland!), für das Selbstbestimmungsrecht der Völker gegen den Militarismus (vom Marinismus hat niemand gesprochen!) und mit ähnlichen Stichworten für die urteilslose Masse eine starke Suggestion auszuüben wußte. „Tell a lie and stick to it", erzähle ruhig eine Lüge, aber bleibe dabei, ist eine gewiß unmoralische, aber psychologisch höchst richtig formulierte Maxime der Propaganda. Der Mann, der dem großen Publikum in wirksamer Reklame ununterbrochen erzählt, daß sein Erzeugnis das beste auf dem betreffenden Gebiet sei, braucht keineswegs wirklich ein besseres zu liefern als andere; wenn es nur ebenso gut ist, wird die Masse bald glauben und bestätigen, daß er wirklich das beste liefert. Das war hier auf wirtschaftlichem Gebiet gilt, gilt doppelt auf dem der politischen Psychologie. Die Erschießung der Miß Cavell und des Kapitäns Fryatt vom King Stephen sind, durch Kriegsrecht gerechtfertigt, vereinzelte Grausamkeiten gegenüber einem Vielfachen solcher Fälle in Frankreich; aber nicht nur die Franzosen, nicht nur die Neutralen, sondern selbst die Deutschen empfinden sie als Härten der deutschen Kriegführung, weil sie in psychologisch geschickter Aufmachung von unseren Gegnern der Welt präsentiert worden sind, während wir es nicht verstanden haben, die gleichen Register in bezug auf die französischen Todesurteile, sei es auch nur gegen Frauen, spielen zu lassen. Es wissen sehr viel mehr Menschen in Deutschland als in Frankreich um das „ceterum

Digitized by Google

censeo Carthaginem esse delendam" des alten Cato; gelernt aber haben nicht wir, sondern die anderen von der Suggestionswirkung solcher immer wiederholten, eindrucksvoll formulierten Behauptungen oder Forderungen. Daß auch den Franzosen mitunter Mißgriffe bei dieser Tätigkeit unterlaufen, genügt nicht, um die Behauptung von deren großen Verständnis für die Aufgaben einer Propaganda zu widerlegen. Einen solchen Mißgriff stellt zum Beispiel das unlängst im „Le Rire", dem bekanntesten französischen Witzblatt, erschienene Bild dar, daß wir eben als Beweis für seinen Charakter als Mißgriff der deutsch-amerikanischen Wochenschrift „Der Landsmann" entnehmen. Diese Wochenschrift hat den erfreulichen Mut, so lautet die Meldung, in einem Lande, wo die Franzosen eine rührige Kulturpropaganda entfalten, eine Schmutzerei von so unglaublichen Charakter an den Pranger zu stellen, daß man sie nicht für möglich halten sollte, wenn „Der Landsmann" nicht zugleich die Wiedergabe des Originals brächte. Es stammt aus „Le Rire", dem erwähnten volkstümlichen Pariser Witzblatt. Das Bild zeigt einen marschfertigen Senegalesen mit der Rose im Gewehrlauf; vor ihm hockt eine fette Sau, die mit einer Abschiedsträne im Auge ihm auf beiden Vorderfüßen einen mächtigen Kranz von Rosen darbietet. Um den Hals trägt sie eine Kette von Totenköpfen mit dem Eisernen Kreuz daran. Im Hintergrund der Rhein mit seinen Burgen. Das gemeine Bild trägt die noch gemeinere Widmung: „Den tapferen Senegalesen, die durch die Boches verleumdet, aber allzu sehr von deren Weibern umworben werden" — und die Unterschrift: „Er war gekommen, um einen Adler zu hüten, mußte sich selbst aber vor einer Sau hüten." Bedarf es da noch französischer Kulturpropaganda? schreibt der „Landsmann".

Es wird eine dankenswerte Aufgabe der deutschen Gegenpropaganda sein, die in der jüngsten Zeit keineswegs nachlassende, sondern nur auf neue erfolgverheißende Tätigkeitsgebiete übergreifende französische Propaganda aufmerksam zu verfolgen, um ihr rechtzeitig, wenigstens im Rahmen der vorläufig verfügbaren bescheidenen Mittel entgegentreten zu können. Die ersten Kräfte des Landes stellen sich drüben zu diesem Zweck zur Verfügung in richtiger Erkenntnis der gewaltigen Bedeutung dieser Aufgabe — um so gewaltiger, als es jetzt gilt, der langsam durchdringenden Erkenntnis die Wirkung zu benehmen, daß die Welt Jahre hindurch von Frankreich und England in einem aus Entstellungen, Lügen und Erfindungen gewobenen

Digitized by Google

Dunstkreis gehalten worden ist und daß deshalb die Gefahr eines Umschlagens der künstlich erzeugten öffentlichen Meinung in ihr Gegenteil naheliegt. Kein geringerer als Poincaré will sich zu einer Vortragsreise in Südamerika hergeben, die von der französisch-argentinischen Alliance in Szene gesetzt und gründlich vorbereitet wird; ebenso wie Argentinien, das der lateinischen Kulturgemeinschaft zu entgleiten droht, wird Mexiko mit seinen starken deutschfreundlichen Tendenzen neuerdings intensiv bearbeitet. Einige Daten darüber, charakteristisch für die Summe von Arbeit, die von der französischen Propagandazentrale neben derjenigen im besetzten Gebiet und in den neuen und alten europäischen Vasallenstaaten geleistet wird, enthalten folgende genauen Angaben über ihre Wirksamkeit in Mexiko:

Der mexikanische Delegierte auf dem Madrider Postkongreß, Julio Ponlat, ist auf der Rückreise nach Mexiko, wie die mexikanische Presse mitteilt, in Paris vom französischen Unterrichtsminister Honnorat empfangen worden, der ihm zur Verbreitung französischer Kultur in Mexiko einen Plan unterbreitete, der binnen kurzem ausgeführt werden soll.

Darnach wird in Mexiko eine französische Hochschule gegründet werden, deren wissenschaftlichen Grade von den französischen Universitäten anerkannt werden, deren Lehrkörper sich aus hervorragenden französischen Professoren zusammensetzt, und deren gesamte Kosten von Frankreich getragen werden.

Dem französischen Krankenhaus in Mexiko hat der französische Unterrichtsminister bereits eine umfangreiche Bibliothek medizinischer Werke übersandt, die den mexikanischen Ärzten und Laien zur Verfügung steht. Auch alle zukünftig erscheinenden Schriften dieser Art sollen in mehreren Exemplaren nach Mexiko übermittelt werden.

Weiter sollen junge mexikanische Kaufleute auf den französischen Handelsschulen ausgebildet und sofort in französische Handelshäuser eingestellt werden, die mit Mexiko Verbindungen unterhalten, damit sie ihren Lebensunterhalt und die Kosten ihres Studiums in Frankreich bestreiten können.

Schließlich hat der französische Unterrichtsminister versprochen, Mexiko eine umfassende Sammlung von Gipsabgüssen der in den Pariser Museen vorhandenen Werke zu schenken, deren Auswahl mexikanische Künstler selbst treffen werden. Diesen Gedanken hat die mexikanische Akademie sofort aufgegriffen. Sie wird schon in der allernächsten Zeit Künstler nach Paris

Digitized by Google

senden. Und Mexiko wird seinerseits eine reichhaltige Sammlung von Gipsabgüssen archäologisch interessanter Kunstwerke nach Paris senden.

Man sieht also, es bahnt sich hier zwischen Frankreich und Mexiko ein lebhafter kultureller Austausch an, der zweifellos politische Wirkungen auslösen wird und für die Stellung des Deutschtums in Mexiko nicht ganz gleichgültig ist.

Freilich ist es ganz sicher, daß die Sympathien des mexikanischen Volkes für Deutschland, die während des ganzen Krieges vorhielten, seit dem Zusammenbruch eher noch gewachsen sind.

Die mit einiger Energie plötzlich auftauchende französische Kulturpropaganda hat also ihre guten Gründe. Sie will die junge, sich anderen Idealen zuwendende Generation in Mexiko wieder mehr für Frankreich einnehmen. Es ist gar kein Zweifel, daß besonders eine mit guten Lehrkräften besetzte französische Hochschule in Mexiko außerordentlich verlockend wirken wird."

Besondere Bedeutung gewinnt auch die französische Generalspropaganda. Marschall Foch wird am 6. November 1921 in Chicago erwartet, um dem Feste der Columbusritter beizuwohnen. General Mangin hat kürzlich seine Propagandareise nach Südamerika angetreten. Er begab sich zunächst nach Peru. Die Amerikaner werden über diese neue, immer mehr um sich greifende Heuschreckenplage sehr erfreut sein. Zugleich haben japanische Blätter aus Paris gemeldet, Marschall Joffre habe dem japanischen Kronprinzen mitgeteilt, daß er innerhalb der nächsten drei Monate Japan einen Besuch abstatten werde.

Die amerikanische Zeitung „Issues of to-day" vom 16. April 1921 warnen vor dem Film „Die vier apokalyptischen Reiter", den Vincente Blasco Ibanez für die Metro Co. geschrieben hat. Der Film bringt in gehässigster Weise die alten Märchen über deutsche angebliche Greueltaten während des Krieges. Ibanez gab in einem Interview mit dem Vertreter der Neuyorker Times zu, daß er während des Krieges vom französischen Propagandadienst bezahlt worden sei. Man sieht daraus, in wessen Auftrag die antideutsche Hetze auch heute noch zum Teil in Amerika fabriziert wird.

Die französische „Kulturpropaganda", die ihre Ziele mit großer Hartnäckigkeit verfolgt, greift zu immer neuen Mitteln. Bei den Direktoren

Digitized by Google

vieler höheren Schulen des von den Franzosen besetzten Gebiets erschien im Frühjahr ein Vertreter der Rheinlandkommission, um die Direktoren zu veranlassen, ihren Schülern bekanntzugeben, daß die französische Regierung in den diesjährigen Sommerferien in Nancy einen kostenlosen Kursus für die Schüler aus den besetzten Gebieten veranstalte. Die Schüler sollen bei einem Entgelt von 50 Francs in Frankreich bei guter Aufnahme in diesen Kursen in das Wesen der französischen Kultur und Sprache eingeführt werden. All das sind natürlich nur ein paar Beispiele aus der Fülle der jüngsten Nachrichten, die zeigen, wie wenig die Franzosen mit Kriegsende die Einstellung des Propagandafeldzuges auch nur begonnen haben, wie sie vielmehr dieser wirksamen Waffe im Kampf um die Gesinnung der andern Völker eine immer gesteigerte Bedeutung beimessen.

Auch wenn wir unsere nächsten Aufgaben der französischen Suggestion gegenüber nur in einer durch die Verhältnisse beschränkten Abwehrtätigkeit erblicken, wird uns, gleichviel ob Diplomaten oder Journalisten, Kaufleute oder Künstler, eine eingehende Beobachtung all der subtilen Eingriffe zur Pflicht, die hier von einem zielbewußten und gefährlichen Gegner in die geistige Gesamtstruktur der Welt unausgesetzt vorgenommen werden. Dazu bedarf es vor allem der Erkenntnis dreier Dinge: daß wir uns der Schiefe und Verfälschung der feindlichen Argumente voll bewußt werden, daß wir unsere Gegengründe mit dem nötigen Nachdruck und Selbstbewußtsein vorbringen (um den besser auf romanische Völker anwendbaren Ausdruck „Pathos" zu vermeiden) und daß wir uns selbst vor der Rückwirkung hüten, die die feindliche Argumentation erfahrungsgemäß auf die deutsche Psyche auszuüben weiß. Freizumachen gilt es uns aber auch von dem alten, uns immer noch anhaftenden Vorurteil, daß das Gute sich selber Bahn bricht. Das gilt nur von einem Wettbewerb, bei dem die Mittel der Suggestion von keiner Seite verwendet werden. Im übrigen aber gilt das französische Sprichwort: „Dieu lui-même a besoin qu'on sonne les cloches."

Digitized by Google

Die politische Propaganda Englands.

Wir haben Frankreich vorangestellt, weil im Augenblick die Einwirkung der französischen Propaganda mit ihren Annexionsabsichten im Rheinland und Saargebiet, mit ihrem Netz von Agenten rund um Deutschland für uns eine akutere Bedeutung hat als die ähnlich gerichtete Tätigkeit anderer Länder, zum Teil aber auch deshalb, weil das Material zum Studium der erfolgreichen Methode politischer Propaganda, das aus Paris in die Welt hineinströmt, sinnfälliger und zugänglicher ist als die Werbemittel anderer Länder. Immerhin müßte man bei einer Wertbemessung dieser Art von Tätigkeit England an die Spitze stellen; denn hier sind die Methoden, die in den Vereinigten Staaten bei der Verfolgung wirtschaftlicher Ziele geschaffen und bis zu einer hohen Stufe der Vollendung entwickelt worden sind, wahrscheinlich am frühesten und in der raffiniertesten Weise den politischen Zielen dienstbar gemacht worden. England hat es jahrzehnte-, jahrhundertelang verstanden, unter der Maske des Christentums und der Zivilisation seine imperialistischen und wirtschaftlichen Pläne zu verfolgen, fremde Völker nicht nur mit den Mitteln der Gewalt, sondern durch eine planmäßige Spaltung ihrer öffentlichen Meinung und, was vielleicht noch wichtiger ist, durch eine geschickte Verschleierung der Unterdrückungsvorgänge gegenüber allen anderen Großmächten zu unterjochen. Es wäre ganz falsch, wenn man diese Eigenart des englischen Charakters — denn um eine solche handelt es sich, nicht bloß um den Ausfluß einer verteufelt spitzfindigen Berechnung — schlechtweg als Heuchelei abtun wollte. Wir haben uns sehr daran gewöhnt, das englische Wort cant, das mit Heuchelei nur annähernd übersetzt werden kann, im Kriege zu gebrauchen und als die Bezeichnung eines hervorstechenden angelsächsischen Charakterzuges zu betrachten. Aber es ist natürlich ein wesentlicher Unterschied, ob jemand bewußt Bibelworte im Munde, Segnungen der Zivilisation in der Hand führt, um die Opfer solcher ungewollten Beglückungen dafür um so ungestrafter ausbeuten zu dürfen, oder ob er selbst von einer Art göttlicher Mission durchdrungen

Digitized by Google

und geneigt ist, das höchst materielle Ergebnis seiner eigenartigen Missionstätigkeit als eine Art zukommender, gleichfalls gottgewollter Belohnung für eine verdienstliche Aufklärungs- und Bildungsarbeit an tieferstehenden Völkern entgegenzunehmen. Das letztere trifft unbedingt für die große Masse des englischen Volkes zu; und einige Satyriker oder vielleicht auch zynisch veranlagte alte Politiker, die geneigt sind, dem eigenen Volke dann und wann die Maske der Heuchelei vom Gesicht zu reißen, dürfen deshalb nicht als kurzweg maßgebend angesehen werden. So hat sich denn auch während des Weltkrieges die englische und in noch höherem Maße die wesensverwandte amerikanische öffentliche Meinung mit wenigen Ausnahmen durchaus in der Überzeugung befunden, daß die Züchtigung Deutschlands ein verdienstliches Werk sei, nicht nur ein verdienstbringendes, wie wir das begreiflicherweise aufzufassen geneigt sind. Es mag dabei eine gewisse Selbsttäuschung vorgelegen haben, die zu bekämpfen unsere Aufgabe und unser gutes Recht ist. Aber wir tun dem englischen Volk als Ganzem unrecht, wenn wir ihm unterstellen, daß es bewußt und wider besseres Wissen Deutschland als agressiv, ethisch — keineswegs kulturell — rückständig und seine Zurückführung auf den rechten, sprich: England wohlgefälligen Weg nicht als eine Britannia von Gott und dem Weltgewissen auferlegte Pflicht angesehen hat. Den Auguren, die sich hinter den Kulissen von Downing-Street die Vorgänge genauer ansehen konnten, ist diese besondere Disposition des Volkes naturgemäß bei ihrer Arbeit sehr zustatten gekommen. Deshalb beginnen auch die Berichte über die Wirksamkeit der englischen Propagandazentrale im Kriege[1]) genau wie die französischen mit der Erklärung, daß die deutsche Propaganda gleich bei Kriegsbeginn eine so gewaltige Anstrengung unternommen und einen so gefährlichen Einfluß in der ganzen Welt ausgeübt habe, daß die arme, naive, gänzlich unvorbereitete britische Behörde schleunigst auf Abhilfe sinnen und Gegenmittel improvisieren mußte. Das mutet natürlich überall außerhalb des Landes, in dem ein einziger Lord Northcliffe ungefähr 25 große Zeitungen besitzt, von dem aus die Presse ganzer Erdteile finanziell und geistig seit Jahr und Tag beeinflußt wird und das die Methode, eine öffentliche Meinung zu schaffen und zu beherrschen, bis in ihre kleinsten Details ausgearbeitet und zur Anwendung gebracht hat, ein wenig komisch an. Aber

[1]) Sir Campbell Stuart: „The Secrets of Crewe-House". London 1920. The Times „History and Encyclopaedia of the war". London 1919.

Digitized by Google

das ist den Engländern gleichgültig: sie denken nach dem amerikanischen Reklamegrundsatz: „Was du zu sagen hast, mußt du zwölfmal sagen", und sie erreichen damit, daß man schließlich selbst solche plumpen Verdrehungen glaubt. Die englischen Darlegungen beginnen mit der Grundweisheit, daß im 20. Jahrhundert niemand einen Krieg führen könnte, der ein Volk mit schweren Lasten überbürdet, ohne von der öffentlichen Meinung gestützt zu sein. Deshalb war die Erzeugung und Inganghaltung einer öffentlichen Meinung im eigenen Lande ein lebenswichtiger Faktor für das Kriegsergebnis. Als zweiter trat die Beeinflussung des Auslandes im gewünschten Sinne hinzu, als dritter die Übertragung der erforderlichen Gedankenrichtung auf das Feindesland, und im Ententefalle kam noch als vierter Faktor die Meinung der Alliierten als ein besonders wesentliches Objekt der Einflußnahme hinzu. Die Heimatpropaganda mußte die Gewißheit des Sieges einhämmern, Rückschläge erklären, militärische Erfolge unterstreichen, die wirtschaftliche, finanzielle und organisatorische Stärke der Nation zweifellos erscheinen lassen und die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen usw. zu mildern suchen. Den Neutralen gegenüber war die Erklärung aller Kriegsmaßnahmen, die neutrale Rechte und Wirtschaftstätigkeit verletzen konnten, als Kriegsnotwendigkeiten wichtig, ferner die Unterstreichung der Kriegsziele als milde und human. Den Alliierten gegenüber galt es (abwechselnd durch Schmeicheleien und Drohungen) die Leistungen aufs höchste anzuspornen und die eigenen Leistungen taktvoll hervorzuheben. Dem Feind gegenüber endlich kam es auf den moralischen Eindruck an, dahinzielend, daß seine Sache letzten Endes zu einer verlorenen gestempelt wurde und Zwietracht zwischen den Verbündeten oder innerhalb der einzelnen Bevölkerungsschichten angefacht werden sollte. Die Engländer nehmen für sich den Titel in Anspruch, dieser Aufgabe in besonders hohem Maße gerecht geworden zu sein, und in der Tat scheint das ihr Erfolg zu bestätigen. Der deutschen Propaganda werfen sie vor, daß sie stellenweise so plump und greifbar unwahr (sie legen nicht den Ton auf die Unwahrheit, sondern auf deren Greifbarkeit; „tell a lie and stick to it" heißt das schon erwähnte englische Sprichwort) gewesen sei, daß sie häufig durch diese Übertreibung das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorgerufen habe. Sie berufen sich dafür u. a. auf einen Vortrag Lamprechts von Ende 1914, der die

Digitized by Google

deutsche propagandistische Polypraxie geißelt, mit der man jedermann Gelegenheit gegeben habe, an alle seine ausländischen Freunde zu schreiben und die Deutschen und ihre Sache anzupreisen oder deutsche Mißgriffe zu entschuldigen. „Der Effekt", so sagt Lamprecht nach der englischen Lesart, „war verblüffend. Ich kann über diese Frage höchst offenherzig reden, denn unter der ganzen Menge waren die Professoren diejenigen, die am meisten auf dem Irrpfad waren. Die Folgen waren grauenhaft. Wahrscheinlich ist unserer Sache auf diesem Wege mehr Schaden zugefügt worden als durch alle Anstrengungen des Feindes, trotzdem alles in der besten Absicht geschah. Das Selbstvertrauen war prachtvoll, aber die Kenntnisse fehlten. Die Leute dachten, daß man die deutsche Sache ohne Vorbereitung auseinandersetzen dürfe; was ihnen fehlte, war die Organisation."

Die Engländer verzeichnen weiter als einen deutschen Mißgriff das Schlagwort von der „Einkreisungspolitik", als einer Gefahrenquelle für Deutschland und der Ursache des deutschen Militarismus. Mehr Bedeutung messen sie der Verwertung des Schlagwortes vom englischen „Hungerkrieg" bei und von der Verletzung des Kriegsrechts durch die Entente mit der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen und schwarzen Truppen. Ebenso wird eine gewisse Geschicklichkeit darin erblickt, daß deutscherseits den Neutralen die Freiheit der See für den Fall einer Niederwerfung der englischen Seeherrschaft versprochen war. Dagegen wird als ein Mißgriff bezeichnet — und mit Recht —, daß es deutscherseits im Verlaufe des Krieges und besonders in seiner letzten Epoche dauernd versucht worden sei, Zwietracht innerhalb der Entente zu säen. Die Versuche, in Irland, Südafrika, Italien, Ägypten und anderen mohammedanischen Ländern Aufstände zu schüren, werden in den englischen Berichten ziemlich kurz abgetan, vielleicht kürzer als sie es verdient hätten, einfach aus dem Grunde, weil England auch heute noch nicht wieder Herr dieser Bewegungen geworden ist.

Gegen alle diese deutsche Wühlarbeit — in der englischen Darstellung gewinnt sie freilich eine Bedeutung, die wir selbst ihr schon im Hinblick auf die mangelnde Zusammenfassung und die Planlosigkeit ihrer einzelnen Veranstaltungen nicht zuerkennen können — wurde angeblich erst ziemlich spät eine planmäßige Gegenwirkung ausgelöst. Der erste Versuch nach dieser Richtung hin soll die Bildung einer Propagandaabteilung im Wellington-House unter der Leitung E. F. G. Mastermans gewesen sein. Sie hatte

Digitized by Google

Bücher, Pamphlete und Zeitungsartikel in den Ententeländern und bei den Neutralen zu verbreiten. Später trat dann eine „Informationsabteilung" des britischen Auswärtigen Amtes unter John Buchan hinzu, aber erst im Februar 1918 wuchs sich die ganze Organisation zu einem besonderen Informationsministerum unter der Leitung Lord Beaverbrooks aus. Seine Mitarbeiter waren der Bruder Northcliffes, Lord Rothermere und eine Reihe namhafter Schriftsteller, wie Arnold Bennett, Evelyn Wrench u. a. Für jedes Land, zum Beispiel Frankreich, Italien, Rußland, Schweden, Holland usw. wurde ein besonderer Ressortchef ernannt, und in halbwöchentlichen Konferenzen wurden die gemeinsamen Erfahrungen ausgetauscht und Direktiven ausgegeben. Eine der wichtigsten, von uns leider versäumten Maßnahmen dieses Ministeriums war die sofortige Schaffung einer besonderen Organisation, um im Innern des Landes Klarheit über die Kriegsziele und Einvernehmen sämtlicher Parteien über ihre Verfolgung herbeizuführen, des National War Aims Committee. Ein zweites besonderes Departement übernahm die Führung von Besuchern aus den britischen Dominions, Ententeund neutralen Ländern, die natürlich genügend gefeiert und beeindruckt das Land wieder verlassen mußten. Ebenso gründlich war die Organisation der Lichtbildreklame; Aufnahmen aus den Kämpfen selbst oder den Kampfgebieten, so zusammengestellt, daß die britische Hilfe und die Tüchtigkeit der britischen Truppen und ihrer Leitung ins richtige Licht traten, wurden bis in die kleinsten Dörfer und Siedelungen über der ganzen Erde verbreitet, und wo keine Lichtbildtheater für diese natürlich gratis gelieferten und deshalb gern genommenen Films zur Verfügung standen, zum Beispiel auf dem platten Lande in Italien, da erschienen Cine-Motoren, eigens zu diesem Zweck gebaute Lastautos mit allen Erfordernissen zum Improvisieren eines Freiluftkinos.

Abgezweigt von diesem Ministerium wurde gleichzeitig unter der Führung Northcliffes selbst ein Propagandainstitut zur Bearbeitung Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens ins Leben gerufen. Dabei verrät sich der englische Bericht ein wenig, indem er im Gegensatz zu der eingangs aufgestellten Behauptung, all diese Unternehmungen seien erst als Gegenwirkung gegen die deutschen viel später ins Leben gerufen, zugibt, daß Lord Northcliffe als erster bereits im Oktober 1914 Flugschriften zur Verbreitung an der deutschen Front entworfen und hergestellt habe. Mit einer gewissen

Digitized by Google

Selbstgefälligkeit knüpft er aber gleich daran die Feststellung, daß ja den Völkern der Mittelmächte während des ganzen Krieges die Wahrheit vorenthalten worden sei, die deshalb — gewiß aus Gutmütigkeit — von Ententeseiten geliefert werden mußte. Gleich mit dem Einsetzen der planmäßigen Tätigkeit Northcliffes habe sich denn auch die geradezu verblüffende Wirkung auf die deutschen und mit Deutschland verbündeten Heere und Völker gezeigt. Die Tätigkeit dieser Ressorts bestand im Einschmuggeln propagandistischer Schriften nach Deutschland über Holland, Skandinavien, die Schweiz. Die Kanäle, durch die das geschah, wurden gegen Kriegsende immer mehr erweitert und vervollkommnet; leider werden sie aus naheliegenden Gründen nicht bekanntgegeben. Eine militärische Hilfsstelle, die dem Kriegsministerium unterstellt war, lieferte gleichzeitig zur Verbreitung durch Flugzeug über den deutschen Linien die nötigen Flugblätter — auch hier wieder lange vor der Zeit, in der angeblich und nach dem offiziellen Zugeständnis diese „Gegenpropaganda" erst angefangen haben soll. Nachdem Deutschland gedroht hatte, Flugzeugführer, die als Verbreiter solchen Materials in deutsche Hände fielen, zu erschießen, traten besondere Papierballons an ihre Stelle. Northcliffes organisatorisches Talent scheint sich hier voll bewährt zu haben. Er unterstand, nachdem er einen Ministersessel öffentlich abgelehnt hatte, unmittelbar nur dem Premierminister und versammelte um sich einen Stab von Mitarbeitern, bei deren Auswahl er nicht nur Kenntnis der fremden Politik und der propagandistischen Hilfsmittel, sondern, was von uns immer vernachlässigt blieb, vor allem der Psyche des zu bearbeitenden Feindlandes verlangte. Er richtete in seinem Hauptquartier Crewe-House interalliierte Zusammenkünfte ein, an denen für Frankreich der Senator Franklin-Bouillon, für Italien Gallenga-Stuart und verschiedene amerikanische Beauftragte teilnahmen. Der Direktor der Depeschenagentur Reuter, der Chefredakteur der Times, der Herausgeber des Daily Chronicle und der bekannte Romanschriftsteller H. G. Wells zählten, um nur einige zu nennen, zu seinen Mitgliedern. Nicht ohne Stolz wird in den Berichten darauf hingewiesen, daß Ludendorff in seinen Memoiren den Erfolg des Northcliffeschen Unternehmens anerkennt und schreibt, daß Propaganda der Schrittmacher für Politik sein müsse und die öffentliche Meinung so beeinflussen solle, daß diese von solchem Einfluß nichts merke. Das sei, so behauptet der Bericht, in der Tat die erste und einzige Maxime

Digitized by Google

des Unternehmens gewesen, daß überdies dem Feinde „die volle Wahrheit und nichts als die Wahrheit, ohne falsche Unterstellungen und geschickte Auslegungen vermitteln sollte". Man wird es uns nicht verübeln, wenn wir dieser letzteren Behauptung keinen Glauben schenken. Lord Northcliffe gesteht ein, daß er seine Angriffe auf die pars minoris resistentiae, auf die schwächste Stelle unserer Front gerichtet haben, also auf die österreichisch-ungarische; denn hier seien von 52 Millionen Menschen mindestens 31 Millionen antideutsch gewesen. Für diese 31 Millionen seien — und hier kommt ein außerordentlich interessantes Eingeständnis zutage — nach vorherigem Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten das Selbstbestimmungsrecht und die demokratische Freiheit versprochen worden. Dabei habe man sich freilich einer Schwierigkeit bewußt werden müssen, die in dem Londoner Vertrag vom April 1915 lag, durch den Italien von Südslawen bewohnte Länder zugesprochen bekommen hatte. Deshalb wurde am 20. Juni 1917 auf Korfu eine südslawische Einigungserklärung von Trumbitsch und Paschitsch herbeigeführt, durch die der Abfall der kroatischen, slowenischen und serbischen Regimenter von Österreich vorbereitet und ein Vernichtungsschlag gegen Italien abgewandt werden konnte; implizite scheint das, obwohl es nicht in den Berichten eingestanden wird, als Gegenleistung den Verzicht Italiens auf gewisse Rechte aus dem Londoner Vertrag einbegriffen zu haben. Aber auch weiterhin haben die Mitarbeiter Northcliffes, Steed und Dr. Seton-Watson, Zusammenkünfte zwischen führenden Italienern und Mitgliedern der südslawischen Komitees veranstaltet, um die Hindernisse aus dem Weg zu räumen und schließlich eine Zusammenkunft zwischen dem damaligen italienischen Premierminister Orlando und dem nachmaligen jugoslawischen Minister Trumbitsch, als Führer der Südslawen, in Rom herbeigeführt. Das Ergebnis war ein im April 1918 zustande gekommener Vertrag zur gemeinsamen Niederwerfung der habsburgischen Herrschaft und zur gegenseitigen Abgrenzung künftiger nationaler Staaten. Wir geben so eingehend diese scheinbar rein politischen Vorgänge wieder, weil sie durchaus als eine Aufgabe des britischen Propagandaamtes behandelt und durchgeführt worden sind und weil sie in der Tat, ebenso großzügig gedacht wie verwirklicht, als Grundlage für die unmittelbar darauf begonnene Bearbeitung der österreich-ungarischen Front und der Völker der Donaumonarchie gedient haben. Diese Propaganda setzte denn mit einem in allen

Digitized by Google

Sprachen und Landesfarben des Habsburgerreiches hergestellten wahren Hagel von Flugschriften, Aufforderungen, Karten, Skizzen und Selbständigkeitsproklamationen ein. Er hat, wie wir aus Erfahrung wissen, seine Wirkung voll getan. Die Desertionen an der italienischen Front, der Verrat von Offensivplänen und Stellungen nahm in Kürze einen Umfang an, der eine Aufrechterhaltung dieser Front, selbst unter dem schließlich notwendig gewordenen deutschen Oberbefehl, unmöglich machte. Die südslawischen Divisionen mußten aufgeteilt und unter andere Truppen gemischt werden, um den vollkommenen Zusammenbruch zu vermeiden. Aber auch das hielt ihn nur kurze Zeit auf. Die italienische Heeresleitung konnte Northcliffe die Rückeroberung Venetiens als das sichtbare Ergebnis seiner Abteilung danken. Daß dieser Erfolg an der Balkanfront und in der Türkei unter Anwendung gleicher Methoden ausgenutzt wurde, versteht sich von selbst; wenn er auf die letztere keinen so demoralisierenden Einfluß ausgeübt hat, so beruht das zum Teil darauf, daß die Muselmanen des Lesens unkundig waren. Die Northcliffeabteilung setzte nun der Regierung auseinander, daß zur Bearbeitung der deutschen öffentlichen Meinung eine klarere Formulierung der Kriegsziele erforderlich sei. Zu diesem Zwecke mußte vor allem der bisher schemenhafte Völkerbund Gestalt annehmen. Es mußte klar gemacht werden, daß dieser künftighin die Rohstoffe und Schiffahrt unter Kontrolle halten, feindliche, selbst neutrale Völker bis zu ihrem Beitritt ausschließen und auf die Regierungsform aller Länder entscheidenden Einfluß nehmen könnte, daß zu diesem Zwecke Deutschland vor allem die Waffen niederlegen, sich dauernd entwaffnen lassen müsse, und daß erst dann wirtschaftliche und soziale Wiederaufbauarbeit möglich sei. Es mußte, wie Northcliffe in einem Briefe an dem Außenminister auseinandersetzte, gleichzeitig Furcht und Hoffnung in der deutschen Seele geweckt werden. Dazu war es nötig, einen künftigen Völkerbund zu schildern, dessen Zugehörigkeit Deutschland erwünscht scheinen mußte und ihm zugleich unter gewissen Bedingungen — Abschaffung der Dynastie, Entwaffnung und Verzicht auf Annexionen — zugesagt werden konnte. Der Bericht erklärt, daß von Balfour und später auch dem ganzen Kabinett Zustimmungen zu diesem Programm erteilt worden seien, das Northcliffe als die Grundlage seiner Arbeit in Deutschland bezeichnet hatte, daß aber — hier setzt wieder die obligate Heuchelei ein — die von Northcliffe geforderten öffentlichen Er-

Digitized by Google

klärungen nicht abgegeben worden seien. Wir wissen es besser, denn auf das Traumbild vom Völkerbund, das, ebenso wie die frühere Zusicherung des Selbstbestimmungsrechtes durch Vermittlung der Vereinigten Staaten mit den ominösen 14 Punkten an uns gelangte, haben wir vermutlich allzu voreilig die Waffen gestreckt.

H. G. Wells, der berühmte Dichter phantastischer Jules-Verniaden mußte seine blühende Phantasie in den Dienst dieser Aufgabe stellen. Er sollte dem deutschen Volke die Vision eines neuen Deutschland vorzaubern, das unter Verzicht auf Weltbeherrschungsziele seine Tätigkeit der Kunst, Wissenschaft und Industrie zuwenden sollte, und mußte zugleich zeigen, wie die industrielle Vorherrschaft Deutschlands angeblich im Begriff stand, auf England überzugehen, das · die Erzeugnisse wissenschaftlicher Industrien — Farben, Chemikalien usw. — allmählich alle selbst zu erzeugen gelernt habe. Es scheint aber, daß H. G. Wells keine rechte Freude an dieser Arbeit fand, denn er zog sich bald von seinem Posten zurück.

Die Ballonpropaganda, die schließlich systematisch Tag für Tag Heeresberichte der Entente, Frontkarten usw. in gewaltigen Massen über die deutsche Front trug, hat die deutschen Frontzeitschriften, zum Beispiel „Heer und Heimat", in schamloser Weise nachgeahmt (mit dem Kopfe des Kaisers im Titel!), um harmlose Gemüter zur Lektüre des Inhalts zu veranlassen. Schließlich hatte das Ressort Northcliffe die Oberkontrolle und die Initiative über alle ähnlich gerichtete Arbeit in den übrigen Ententeländern und konnte gleichzeitig und planmäßig seine Nachrichtenverbreitung an allen Fronten und durch alle in den Berichten sicher nicht restlos aufgedeckten Kanäle wirksam vornehmen. Daß sie zur Unterhöhlung des deutschen Widerstandes ein erhebliches Teil beigetragen hat, daß gegen den Willen und das Bewußtsein der beteiligten linksradikalen Stellen der politische Umsturz dadurch und im Interesse der Entente herbeigeführt oder zum mindestens zu einem uns ungünstigen Zeitpunkt inszeniert und beschleunigt worden ist, scheint gleichfalls außer Zweifel.

Wir sehen an diesem Beispiel, welch ungeheures Machtinstrument die Propaganda in der Hand einer starken und zielbewußten Persönlichkeit, getragen und gestützt von der Regierung ihres Landes werden kann. Denn wenn wir selbst annehmen wollten, daß die uns zur Verfügung stehenden Mittel genau die gleichen gewesen wären, daß das Maß aufgewandter In-

Digitized by Google

telligenz und die quantitative Menge der geleisteten Arbeit nicht hinter den feindlichen zurückstanden, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß dieser ganze Aufwand der straffen organisatorischen Zusammenfassung, des großen politischen Klarblicks und vor allem jener Planmäßigkeit entbehrte, die selbst vor dem Eingreifen in die großen politischen Aufgaben der Staatsleitung zur Schaffung geeigneter Vorbedingungen für diese spezifische Tätigkeit nicht zurückschreckte. Daß das unseren Propagandastellen nicht ermöglicht worden ist, mag zum Teil an dem Mangel einer solchen starken, zielbewußten und politisch einflußreichen Persönlichkeit, wie Northcliffe, gelegen haben, zum anderen Teil ist es aber natürlich die Schuld einer gänzlichen Verkennung der durchaus primären Wirksamkeit geistiger Kriegführung, die keineswegs, abhängig und unterstellt unter die rein militärische, sich zu einer Auswirkung entwickeln konnte, wie wir es hier sehen. Es hätte auch uns gelingen können und müssen, wären die Voraussetzungen, das Verständnis an zuständiger Stelle vorhanden gewesen, in weiten Teilen der Welt eine öffentliche Meinung zu schaffen, die die Kriegsschuld der anderen Seite beimaß, die Gerechtigkeit der Kriegsziele unserer Gegner anzweifelte und die bei uns ja heute wieder selbst in weit links gerichteten Volksschichten vorherrschende Überzeugung, daß uns Angriffs- und Weltbeherrschungsabsichten ferngelegen haben, in die öffentliche Meinung des Auslandes einzupflanzen. Die Kriegsmüdigkeit war bei den gegnerischen Truppen im Durchschnitt kaum geringer als bei uns, die wir den Krieg rein militärisch nicht verloren haben; denn wir standen ja im Augenblick des Waffenstillstandes noch tief in Feindesland. So ergibt sich aus dieser Erkenntnis der Schluß, daß wir in der Tat auf geistigem Gebiet besiegt worden sind; und zwar, wenn das auch heute vielleicht wie eine Überspitzung im Sinne unseres Themas klingen mag, in erster Linie durch die Waffen Northcliffes und seiner Gehilfen.

In der Methodik seiner Kämpfe (denn mit dem Kriege gegen Deutschland war für diesen Mann nur ein Teil seiner politischen Kampftätigkeit beschäftigt gewesen) ging Northcliffe von seiner wirtschaftlichen und politischen Basis, von der Presse aus. Es scheint uns aber, als habe er für dieses sein Werkzeug im Grunde seiner Seele eine tiefe Verachtung; anders wäre es kaum verständlich, daß er neben Blättern, wie die weltbeherrschende Times, das Blatt, das ein Jahrhundert lang das „Gewissen Englands" genannt

Digitized by Google

werden konnte, die übelsten Schundblätter, die nur von Dienstmädchen oder Kindern gelesen werden, als Räder in seine Maschine der öffentlichen Meinung eingesetzt hat. Jedem dieser Blätter hatte er eine besondere Aufgabe zugewiesen. Ein beachtlicher Aufsatz eines anonymen englischen Autors im Neuen Merkur[1]) gibt einen anschaulichen Überblick über diesen Harmsworthschen Blätterwald, in dem die Times als eine Löwin ohne Zähne und Klauen geschildert wird, deren Gehirn und Muskeln gleicherweise die Kraft verloren haben. Die Daily Mail, das nächstgroße Londoner Blatt, wird als das Blatt der „dreisten Behauptungen" gekennzeichnet, dessen Ton schnippisch, kindisch und im Grunde sentimental sei. Was in der Times fein angedeutet wird, schreit Daily Mail aus: Munitionsknappheit, die Dienstpflicht und vor allem die erfolgreiche Prägung des Wortes von der deutschen Kultur — „Kultur" hier in deutscher Schreibweise —, die dem beschränkten englischen Durchschnittsspießer als eine Gefahr für Leib und Leben suggeriert und zu einem Kampfgeschrei gemacht wurde, sind auf ihr Konto zu setzen. Daily Mirror hat eine ähnliche Aufgabe im Bilde, wie Daily Mail im Wort, ebenso wie Weekly Dispatch, eine Wochenschrift von großem Niveau. Bei diesen Monopolbestrebungen kommt Northcliffe die Erhöhung der Produktionskosten auch für die Zeitungen sehr zustatten, da sich höchstens eine Verdoppelung der Verkaufspreise hat durchsetzen lassen und deshalb die meisten Blätter nicht mehr rentieren. Innerhalb seiner gewaltigen Großbetriebe gelangen sie durch rationelle Ausnutzung des Nachrichtenwesens, durch die Zuwendung der gemeinschaftlich geworbenen Anzeigen und durch die Auflagesteigerung, die schon mit Hilfe der kostenlosen Propaganda in den eigenen Blättern erzielt werden kann, rasch wieder auf die Beine, und in ihrer Gesamtheit stellen sie ein Machtmittel dar, wie es ähnlich umfangreich im Augenblick, wenn man etwa von dem amerikanischen Zeitungsmagnaten Hearst absieht, kein zweiter Mensch auf Erden zur Verfügung hat. Die Zeiten haben sich gewandelt, seitdem Bismarck sagen konnte: „Man schießt nicht mit öffentlicher Meinung auf den Feind, sondern mit Pulver und Blei." Und daß wir das nicht rechtzeitig erkannt haben, daß zum Beispiel Bücher, wie dasjenige von Dr. W. Bauer, Privatdozent an der Universität Wien[2]), folgende Behauptung unwidersprochen aufstellen konnte: „Die ‚Schreier und Schreiber', die

[1]) 4. Jahrgang 1920/21, Heft 11.
[2]) „Der Krieg und die öffentliche Meinung". Tübingen 1915.

Digitized by Google

während des Friedens Politik und öffentliche Meinung machen, sie stehen im Krieg in zweiter Linie. So haben sich auch die überklugen Briten, die seit ihrem staatlichen Bestehen noch keinen Volkskrieg nach außen geführt haben, schmählich getäuscht, als sie mit ihren silbernen Kugeln Siege zu erringen hofften. Die publizistische Weltverschwörung, die sie wider Deutschland angezettelt haben, wird über kurz oder lang in ihren Folgen sie selber treffen". Das ist ein Beweis dafür, wie wenig wir die Sachlage noch bis in die jüngste Zeit hinein zu erkennen wußten. Dabei hat es an Mahnern nicht gefehlt. Die „Süddeutschen Monatshefte" haben 1917 in ihrem Septemberheft den Brief eines Neutralen zum Abdruck gebracht, der in seiner klarblickenden und vollkommenen Erfassung des Notwendigen und in seinem vortrefflichen Überblick über die Möglichkeiten der Propaganda geradezu ein Lehrbeispiel darstellt. Der Brief sei deshalb in folgendem in extenso wiedergegeben:

„„... Wenn ich mich daher nicht entschließen kann, das von Ihnen vorgeschlagene Thema öffentlich zu behandeln, so möchte ich nicht verfehlen, wenigstens Ihnen meine unmaßgebliche Meinung über ein anderes auszusprechen, das Sie weniger gern hören, nämlich Ihre alte deutsche Unterschätzung des Wortes und Ihre Unbehilflichkeit, es zu verwenden. (Wenn ich sage „Ihre", meine ich nicht Sie und die S. M., sondern Ihre Presse, Regierung und Volksvertretung.) Sie haben immer noch keine Ahnung von der Offensivwirkung, der Offensivnotwendigkeit des Wortes und glauben, Ihr Ziel mit der Offensive der Tat allein zu erreichen. Militärisch haben Sie mit dem Augenblicke des Kriegsbeginns den Hieb als Parade gewählt, parlamentarisch jedoch und journalistisch von Anfang an mehr Schamade geblasen als Fanfare, sich auf die Abwehrstellung vom 4. August 1914 beschränkt und festgelegt, und nicht aufgehört, die alte Weise zu repetieren, die Ihnen schon vor dem Kriege nur geschadet hat, die Weise von Ihrer Harmlosigkeit und Friedensliebe. Sie scheinen immer noch nicht zu erfassen, daß es kein sicheres Mittel gibt, den Krieg zu verlängern, als, wie neulich Asquith im Unterhaus auf die friedliche Resolution Macdonald-Trevelyan replizierte: „wenn man den Eindruck hervorruft, als ob man in seinen Entschlüssen wanke, und an der eigenen Fähigkeit zweifle, die Last bis zu Ende tragen zu können". (Nebenbei die Übersetzungen, die Ihre Zeitungen, sogar die großen, von den Reden Ihrer Gegner geben, sind oft unerlaubt unwissend;

Digitized by Google

Leute, die anxious immer mit „ängstlich", le moral mit „die Moral", to wonder mit „wundern" übersetzen, sollten erst auf die Schule gehen!) Was Asquith da ausspricht, ist etwas ungeheuer Selbstverständliches, aber mir scheint, bei Ihnen ist es augenblicklich nicht überflüssig, Selbstverständlichkeiten auszusprechen. Die Leute, die den Frieden im Holzköfferchen anbieten, wie hier am See die Italiener ihre Mosaikbroschen, scheinen nicht nur Politik mit Hausierhandel zu verwechseln, sondern auch ihre Gegner mit sich selbst: haben Sie jemals einen Engländer gesehen, der einen dieser zudringlichen Burschen eine Brosche oder auch nur eine Ansichtskarte abgekauft hätte? Jedenfalls ist die Wirkung Ihrer Friedensofferten eine ganz andere als ihre Absicht. Um nochmals Asquith zu zitieren: sie „rufen den Eindruck hervor", der für den Frieden am hinderlichsten, und „setzen die Tätigkeit in Zweifel", die für den Sieg am notwendigsten ist. Eine törichtere Phrase als die „weder Sieger noch Besiegte", ist in diesem Krieg nicht ausgesprochen worden; die geschäftigen und selbstgefälligen Agitatoren, die in Volksversammlungen und sogar in unserer eidgenössischen Presse dafür Stimmung machen, mögen wohl Abgeordnete sein, aber Parlamentarier sehen anders aus, wenigstens in Frankreich und England, wo man nicht die dritte Garnitur hinausstellt, wenn die zweite schon nicht mehr genügt. Sie bilden sich immer ein, Systeme zauberten Persönlichkeiten hervor, während doch zuerst die men da sein müssen, die measures kommen dann von selbst. Sorgen Sie zuerst für Parlamentarier, die Parlamentarisierung wird Ihnen dann in den Schoß fallen! Sie erwarten alles von System, Institution, Organisation und anderen Fremdwörtern, durch die das Fehlen energischer Persönlichkeiten wohl verdeckt, aber nicht ersetzt wird. In England habe ich gelernt, Systeme zu verachten und nur Männer zu achten. Die erste Frage, die ich stelle, wenn ich höre, daß X durch Y ersetzt werden soll, ist immer: Ist Y ein Mann? Wenn ja, sei er willkommen, wenn nein, soll ihn der Teufel holen. Wenn ich also höre, daß ein System durch ein System verbessert werden soll, anstatt durch Männer, habe ich schon genug gehört. Auch den Frieden werden nur Männer machen, nicht die Sorte Unterhändler, die meint, alles mit einer Aufdringlichkeit erreichen zu können, die schon im Frieden viel dazu beigetragen hat, den Deutschen im Ausland unbeliebt zu machen. Aber vorher müssen Sie lernen, sich des Wortes besser zu bedienen, um die Wirkung dessen, was Sie tun, durch das, was Sie sagen und durch

Digitized by Google

die Art wie Sie es sagen, zu steigern, statt abzuschwächen. Militärisch klappt klappt alles bei Ihnen, aber parlamentarisch-journalistisch klappt sehr vieles nicht, und nachdem der Krieg jetzt volle 3 Jahre dauert, wäre es nicht mehr zu früh, wenn Sie gewisse selbstverständliche Dinge endlich lernen wollten ... Was, glauben Sie, hätte England, hätte jede andere Staat aus dem Mord in Serajewo gemacht? Alles! Was haben Sie daraus gemacht? Nichts! Wenn man schon aus indifferenten Tatsachen politisch machen kann, machen muß, was die jeweilige Konstellation erfordert, ist es das Allerelementarste vom politischen Abc, alles Günstige auszupressen bis auf den letzten Tropfen, und alles Ungünstige solang umzubiegen, bis es sich der Situation und Absicht fügt. Hier hatten Sie nun eine Tatsache, die wirklich nicht indifferent, an der nichts zu drehen und zu deuteln, für die das schärfste Wort nicht zu scharf war. Aber dies schärfste Wort mußte ausgesprochen werden, laut, vor ganz Europa, vor aller Welt, nicht nur in Zeitungen, sondern im Reichstag, nicht nur von einzelnen Abgeordneten, sondern von den verantwortlichen Staatsmännern, vor allem nicht nur einmal, sondern immer wieder, bei jedem Anlaß, in jeder Polemik, jeder großen Rede müßte Europa an das erinnert werden, was es heute bereits vergessen hat, daß der Anlaß dieses Krieges ein Doppelmord war, inspiriert von der serbischen Regierung, angestiftet von der durch einen Doppelmord auf den Thron gelangten serbischen Dynastie. Wenn Lloyd George von einem Unrecht an Serbien, von Wiedergutmachung, Wiederherstellung spricht, liegt die Antwort auf der Hand, aber die Antwort muß auch gegeben werden, ganz Europa wartet darauf, und die Karageorgiewitsch werden, wenn sie erfolgt, nicht einmal viel Spektakel machen. (...) Nachdem dies verhängnisvolle und dazu sachlich absolut falsche Wort, wie mir scheint, absichtlich aus Gereiztheit ausgesprochen worden war, machen Sie einen fabelhaft brauchbaren Fund, der Ihnen geradezu den Beweis in die Hand drückt für das, was alle Welt wußte, aber niemand beweisen konnte, daß Belgien seine Neutralität längst prostituiert hatte und der Einmarsch in dies französisch-englische Glacis buchstäblich Notwehr war, gegen einen längst sorgfältig vorbereiteten Einbruch, zu dem schon alle Angeln geölt, alle Riegel zurückgeschoben, alle Schlüssel ausgeliefert waren, — wo und wie veröffentlichen Sie diesen Fund? So, daß er vollständig unter den Tisch fällt, in einem Organ, das niemand ernst nimmt, geschweige respektiert, statt in einer nur zu diesem Zweck einberufenen

Digitized by Google

Reichstagssitzung, in einer fulminanten Rede, wobei die Belege auf den Tisch des Hauses und die Faksimiles der Titelseite des englischen Generalstabswerkes über Belgien vor jeden Abgeordneten und Journalisten hätten gelegt werden müssen. Wäre Belgiens Neutralitätsbruch mit der nämlichen wohlvorbereiteten spontanen Empörung gebrandmarkt worden, wie die Broschüren von Kapp und Junius Alter, es wäre klüger gewesen, als sich larmoyant hinzustellen wie das Mädchen auf dem Bilde von Greuze: La cruche cassée! Eine Anklage ist unter allen Umständen effektvoller als eine Entschuldigung. Sogar ein Verbrechen rechtfertigt sich schließlich, wenn es nur konsequent ist — wie käme sonst auch die Weltgeschichte zustande? Aber auf der anderen Seite läßt sich nichts so leicht zum Verbrechen stempeln als das Streben nach einer Korrektheit, die inkonsequent ist. (...) Was sollen diese Bemerkungen über „englische Regie", wie sie in Ihren Zeitungen öfters zu lesen sind? Zum Teufel, machen Sie halt deutsche Regie, machen Sie bessere Regie, aber machen Sie Regie! Bilden Sie sich nicht ein, Sie könnten das Stück ohne Regie aufführen! In jedem Stück gibt es Kulissen, Versatzstücke, Hintergründe, Versenkungen, Schnürböden, Blitz- und Donnermaschinen, Beleuchtungseffekte, Sie aber leben in der Illusion, Sie könnten spielen wie auf einer Probe, die Herren im Paletot und die Damen im Pelz, womöglich noch, statt zu spielen, Auseinandersetzungen zwischen Darstellern und Regisseur; (...) statt daß Sie jedesmal, Regierung und Parteien, die ganze Litanei herunterdonnern: Griechenland, Schweiz, Schweden, Holland; donnern, nicht flöten! Ich kann auch nicht begreifen, warum Sie nicht viel mehr aus Indien und Ägypten machen; tatsächlich machen Sie gar nichts aus diesen Argumenten. Hätten Sie Bomben auf den Ölberg geworfen, glauben Sie, es verginge ein Tag, an dem es Ihnen nicht vorgehalten würde? Warum sind Sie so zimperlich und rollen die irische Frage nicht auf, die doch, weiß Gott, mit mehr Recht eine Frage ist, oder vielmehr keine Frage ist, als die elsaß-lothringische. Sie schweigen so lange zu Elsaß-Lothringen still, bis wirklich eine Frage entsteht! Wer weiß denn zum Beispiel in Europa, daß bis zur Revolution alle Elsässer Soldaten les troupes allemandes de Sa Majesté hießen und die Elsässer les sujets allemands du Roi de France? Wer weiß denn, daß sogar der bis zur Unwissenschaftlichkeit tendenziöse Folklorist Weckerlin, als er 1883, also lange nach dem Frankfurter Frieden, die Elsässer Volkslieder herausgab, ganze

Digitized by Google

sieben zusammenbrachte, die französisch waren? daß alle anderen deutsch sind? daß er einmal offen herausſagt, wenn man einen Elsässer Kind statt „Krüt un Schpäck un Hiänerdräck" die Marseillaise vorsinge, bringe man es höchstens zum Weinen? (on aurait beau remplacer cette platitude par la Marseillaise, l'effet serait totalement manqué, et au lieu de rire l'enfant se mettrait probablement à pleurer.) (...) Warum haben Sie Wilson nicht von Anfang das genannt was er ist, den Zuhälter des Weltkriegs? Warum nennen Sie es nicht eine schuftige Feigheit, Kaffern und Nigger gegen den weißen Mann loszulassen, der allein 40 Jahre lang Frieden gehalten hat, Frieden gegen Rußland im japanischen, gegen England im Burenkrieg? Warum zählen Sie nicht immer wieder die Dutzende von Raubkriegen auf, die England während der Zeit geführt hat? Wenn Lloyd George von Wiederherstellung, von Entschädigung spricht, Herrgott, gibt es denn bei Ihnen nichts wiederherzustellen, nichts zu entschädigen, nichts gutzumachen? Sind nicht all ihre Kolonien geraubt? all Ihr Handel vernichtet? der Deutsche in der ganzen Welt vogelfrei? deutsches Eigentum in allen fünf Weltteilen gestohlen? Greifen Sie doch endlich einmal dies Wort retaliations auf, packen Sie es, ehe es sich als Strick Ihnen um den Hals legt! Sie dürfen nicht zu so viel Dingen schweigen, Sie müssen mehr sprechen, wirkungsvoller, verletzender, zermalmender! Carson sagt frech: „Zurück an den Rhein!" Haben Sie ein einzigesmal gesagt: „Hinaus aus Calais?" Sie müssen in geistigen Munitionsfabriken geflügelte Worte schmieden! (....) der Musterknabe ist seinen Mitschülern immer unsympathisch; wenn er aber gar selber sagt, er sei ein Musterknabe, hauen sie ihn. Deutschland hat gern ein wenig den Musterknaben der europäischen Klasse gespielt, und wenn es die Leute, die immer noch auf „deutsches Wesen", „Weltgenesen" reimen, nicht durch Nasenstüber von dieser gefährlichen Reimerei kuriert, fordert es die Prügel selbst heraus. Die Welt hat nicht das geringste Bedürfnis, am deutschen Wesen zu genesen, empfänglich ist sie bloß für die Beredsamkeit deutscher Hiebe, aber auch das Wort Hiebe muß ausgesprochen und darf nicht vermieden werden, wie in dem Bericht über die Skagerrakschlacht. (...) Sie hätten allmählich dahinter kommen sollen, daß verschiedene Dinge, über die Sie zu Beginn des Krieges lächelten, nicht zu verachtende Realitäten waren, unter anderen auch Reden englischer Staatsmänner. Lloyd George ist doch von erstaunlicher Energie; er weiß, daß nur die unwirksame,

Digitized by Google

nicht die unrichtige Rede schlecht ist und daß man mit vier flotten Halbwahrheiten oder, wenn Sie wollen, Halblügen politisch immer besser kutschiert als mit einer melancholischen ganzen. Das gescholtene Krämervolk hat beträchtlich früher eingesehen als Sie, daß, wie Goethe einmal sagt, Begeisterung keine Heringsware ist, die man einpöckelt auf einige Jahre, sondern daß man die öffentliche Meinung schaffen muß, unermüdlich, Tag für Tag. Sie haben die Begeisterung vom Kriegsanfang gewissermaßen als Konserve, wie Sie auch in Lebensmitteln viel zu viel Konserven machen. Bekannte, die in Deutschland waren, erzählen, daß der Klang der schmalzigen Walzer aus Ihren Palastcafés, Fürstencafés, Prinzensälen und wie diese Stätten eines protzigen Lakaientums noch heißen, immer noch nicht verschwunden sei. Mir scheint, bei Ihnen tut not, eine Militärkapelle aus dem Feld zurückkommen und den Hohenfriedberger spielen zu lassen; diese Stimmung wieder zu erzeugen dürfte wichtiger sein als jene festzuhalten. Der alten, von hundert verschiedenen Plätzen erzählten Geschichte vom letzten Brotlaib, den einer aus einer berannten Festung als Zeichen des Überflusses von der Mauer hinunterschleudert, liegt die tiefe und richtige Erkenntnis zugrunde, daß aus einer belagerten Stadt kein Laut der Nachgiebigkeit oder gar des Verzagens kommen darf. Ich finde diese Reden von Lloyd George, Asquith usw. in Hinsicht auf ihren Zweck meisterhaft. Sie haben, wie fast alle Reden von englischen Staatsmännern, Horizont und Kaliber, ihr spezifisches Gewicht ist schwerer, die schwere Kunst, sich ausweichend auszudrücken wird nur übertroffen durch die noch schwierigere einer geradezu plakatmäßigen Deutlichkeit, da, wo es darauf ankommt, deutlich zu sein. Am größten aber ist die Kunst, den Gegner überzeugend ins Unrecht zu setzen, die bei Ihnen ganz unentwickelt ist. Es handelt sich in der Politik doch nie darum, wer recht oder unrecht hat, sondern wer seine Sache als Recht durchsetzt. Um mich ins Recht zu setzen, muß ich den anderen ins Unrecht setzen, aber das muß durch Angriff, das darf nicht durch Verteidigung geschehen (...) Ist es nicht beschämend, daß ein Schwede die „Großmächte der Gegenwart" schreiben mußte? Was haben sie dem an die Seite zu stellen? Eine dickleibige Doktordissertation, von der man als Hauptlob hört, daß sie in der Darstellung der Weltmächte an das Buch dieses Schweden erinnert. Wo ist Ihr Nachwuchs in der politischen Journalistik großen Stils? Ihr politischer Nachwuchs überhaupt? Bennigsen brauchte nicht nach Parlamentari-

Digitized by Google

sierung zu schreien, und wenn Eugen Richter zum Etat aufstand, war alles still. Daß der eine keine Ministerposten annahm, war vielleicht ein Fehler; daß dem anderen keiner angetragen wurde, sicher (. . .) Immer Säbelrasseln ist falsch. Aber gar nie durch ein leises Aufklirrenlassen zu verstehen geben, daß man einen Säbel habe, besonders, wenn man eben solche Streiche damit geführt hat, nicht minder falsch. Hören Sie doch, wie die Kriegsbilanzen der Entente in effektvoller Aufmachung wirken! Warum machen Sie nicht Bilanz? Sie hätten schließlich doch ein wenig mehr zu buchen, sollt' ich meinen. Alles was man im Krieg tut oder läßt, hat unmittelbare Wirkung. Und umgekehrt: man muß bewußt alles auf Wirkung hin tun oder lassen. En guerre rien ne réussit que le succès. Hintennach darf man variieren: comme les succès. Aber ein Bomben-succès haben und reden, wie wenn man kaum einen Achtungserfolg davongetragen hätte, das ist nicht bloß bescheiden. Lassen Sie sich aus Emersons English Traits die Stelle herausschreiben, wo er von der Times spricht! So müßte Ihre Journalistik sein, daß müßte der Ton Ihrer Rede sein!""

Die angedeutete Stelle aus Emerson, in der er von der Times spricht, lautet: Keine Macht in England wird mehr empfunden, keine mehr gefürchtet, keiner mehr gehorcht ... Was werden die Times sagen? ein Schrecken zu Berlin, Paris, Wien, Kopenhagen, Neapel. War jemals etwas so anmaßend wie der Ton dieses Blattes? Aber diese Anmaßung ist berechnet. Wer würde sich um die Times kümmern, wenn sie „andeutete" oder „sich erlaubte zu gestehen" oder „vorauszusagen wagte"? usw. Nein: „So ist es und so muß es sein."

Da hier gerade von der Times die Rede ist, darf doch nicht verschwiegen werden, daß die durch ihre Beziehungen zu Harmsworth-Northcliffe verlorengegangene Unabhängigkeit, wenn nicht für ihre Weltbedeutung, so doch der englischen Öffentlichkeit gegenüber eine gewisse Minderung ihres Einflusses mit sich gebracht hat. Neben dem oben bereits erwähnten Aufsatz eines sehr verständigen englischen Pressemannes im Neuen Merkur können wir als Beweis dafür einen sehr aufschlußreichen Artikel in der angesehenen Londoner Wochenschrift „The New Statesman" vom 31. Juli 1920 zitieren. Darin wird zunächst zugestanden, daß die Times im Gegensatz zu irgendeiner anderen Zeitung den Charakter einer öffentlichen Einrichtung trage, daß ihre Richtlinien daher Gegenstand des öffentlichen Interesses und ihre Politik

Digitized by Google

nicht so sehr die Angelegenheit ihrer Besitzer als die aller an den Beziehungen Englands zum Ausland Interessierten darstelle. Es wird ferner festgestellt, daß die Times unter einer neuen geschäftlichen Leitung liberaler, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, geworden sei und daß sie im allgemeinen auf der volkstümlichen Seite bei der Behandlung von Streitfragen stehe. Das gilt sowohl für Fragen des Parlaments wie der Armee, für die irische wie für die Arbeiterfrage, und läßt im allgemeinen das Urteil zu, daß sich die Times einer gewissen überlegenen Unparteilichkeit befleißige. Der verhängnisvolle Einfluß der Northcliffe-Gruppe wird aber von diesem Gewährsmann in der ganz differenzierten Art erblickt, in der das englische Weltblatt — von seiner minderen Gefolgschaft ganz zu schweigen — außenpolitische Fragen aus dem Bereich des englischen Imperiums, also zum Beispiel Indien, Amerika, Australien und der übrigen englisch sprechenden Länder oder der außereuropäischen englischen Interessengebiete einerseits und der kontinentalen Fragen andererseits, in neuerer Zeit behandelt. In höchst scharfsichtiger Weise wird hier nachgewiesen, daß die Times zum Beispiel (natürlich unter der Initiative des streng auf das französische Bündnis eingeschworenen Lord Northcliffe) die Artikel aus dem Matin, der Temps oder Journal des Débats sklavisch übernimmt und dabei einer Politik in die Hände arbeitet, die oft mit den britischen Interessen in schroffem Gegensatz steht. Dabei werden dem Blatt Entgleisungen nachgewiesen, wie die Wiederholung eines Satzes aus dem Temps, wonach Frankreich eine von England vorgeschlagene Londoner Konferenz mit dem Argument bekämpft, Frankreich dürfe nichts ohne Amerika unternehmen, was dann, ins Englische übertragen, in der Times ergab, daß die englische Regierung eine von ihr selbst vorgeschlagene Maßnahme keinesfalls verwirklichen dürfe, weil (im französischen Sinne nach den Wünschen der französischen Gegenspieler) das in Amerika nicht gern gesehen werden könne. Ebenso wird die Vertretung der polnischen Interessen, die sich die französische Presse zur Aufgabe gemacht hat, von der Times wiedergekäut, obwohl die englische öffentliche Meinung grundsätzlich ausgesprochen antipolnisch ist, ja, gerade in der Unterstützung der polnischen Mißwirtschaft durch Frankreich eines der schwersten Gravamina gegen den Bundesgenossen an der Seine erblickt. Der Aufsatz des New Statesman führt deshalb bittere Klage über die Times mit der Begründung, daß derartige Entgleisungen, im Interesse einer bestimmten Gruppe inszeniert, geeignet sind, dem Ausland eine

Digitized by Google

irrige Meinung über die englische Politik und die englische Volksstimmung beizubringen, überdies die von Frankreich ermutigten Agenten einer durchaus unbritischen Politik, wie zum Beispiel die Polen, zu der irrigen Überzeugung bringen, daß ihre Unternehmungen von England gebilligt würden.

Wir haben hier so eingehend bei den Times verweilt, weil die Figur Northcliffes in der ganzen Frage der politischen Propaganda eine geradezu napoleonische Bedeutung hat, weil er diese Bedeutung nicht zuletzt der Beherrschung der wichtigsten englischen Blätter, an ihrer Spitze wiederum der Times, verdankt, und weil wir, um zu lernen, wie wir es machen und nicht machen sollen, deshalb kaum ein ähnlich umfassendes, ähnlich vielseitiges und nach jeder Richtung hin ähnlich weit ausgreifendes Phänomen zur Verfügnng haben.

Wir haben uns in Deutschland daran gewöhnt, die Presse als die siebente Großmacht zu bezeichnen, aber wir haben es niemals verstanden oder auch nur ernstlich versucht, aus diesem Instrument der Macht außenpolitisch die Werte zu schlagen, die ihm innewohnen. Gewiß ist sie nur ein Bestandteil in dem umfangreichen Requisit zur Schaffung oder Gewinnung einer bestimmten Meinung und überdies ein suspektes. Der Ausländer, der das Blatt eines anderen Landes liest, tut es selten in der Absicht, sich dadurch beeinflussen zu lassen, sondern fast immer zu dem Zweck, daraus einen negativen, gegen das Ursprungsland gerichteten Nutzen zu ziehen. Das gilt selbst in der Zeit akuter Bündnisse, so daß ohne die dahinter stehende Triebkraft von Persönlichkeiten nach der Art Northcliffes, zum Beispiel auch die Lektüre und Zitierung der französischen Presse in England eher das Gegenteil als eine Förderung der französischen Politik auslösen würde. Es hieße deshalb die Presse überschätzen, wenn man ihr heute angesichts der viel subtileren Kanäle zur Vermittlung bestimmter Eindrücke die Bedeutung beimessen wollte, die sie im vorigen Jahrhundert auch in dieser Hinsicht in der Tat besaß. Damals konnte Napoleon sagen, daß vier feindliche Zeitungen mehr Schaden tun könnten als 100000 Mann im offenen Felde. Er konnte sie dazu benutzen, die englischen Kriegspläne gegen ihn als sinnlos zu brandmarken, er konnte England durch ihre Vermittlung in all seinen Institutionen und Gewohnheiten verunglimpfen, er konnte, wie das aus seinem Briefwechsel hervorgeht[1]), dem König von Westfalen vorschreiben: an der Spitze.

[1]) Eltzbacher: „Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik". Jena 1918.

Digitized by Google

der Zeitungen müßten zuverlässige und tüchtige Leute stehen, die aufmerksam die Wiener Blätter zu lesen hätten, um alle gegen Frankreich gerichteten Aufsätze sofort lächerlich zu machen. Diesen zunächst von der Person eines Autokraten als scheinbar selbstverständlich ausgehenden Einfluß auf eine Vielheit von Organen hat sich das Pressewesen erst viel später, aber dann in um so bedenklicherer Weise gewerbsmäßig zu eigen gemacht. Der spätere Baron Reuter, der 1851 nach London kam und dort mit Hilfe des Telegraphen und der Taubenpost das Nachrichtenwesen organisierte, hat seit 1859, seit er eine Ansprache Napoleons III. an den österreichischen Botschafter als Erster nach London bringen konnte, den Grundstein zu einer Zentralisierung des Nachrichtenwesens gelegt, die heute in dem englischen Bureau Reuter, dem französischen Havas, dem deutschen Wolff, dem italienischen Stefani u. a. m. eine furchtbare Waffe in der Hand desjenigen bedeutet, der sie seinen Zwecken dienstbar zu machen weiß. Bismarck hat scheinbar eine deutliche Abneigung gegen die Benutzung der Presse gezeigt. Die Bezeichnung von den bösartigen „Reptilien" -- regierungsfeindlichen Blättern —, die zu der Benennung der Geheimmittel zu ihrer Bestechung als „Reptilienfonds", also indirekt doch zu ihrer Anerkennung geführt hat, stammt aus seinem Munde. Und schließlich hat er sich der Presse doch zu bedienen gewußt — während seiner Amtstätigkeit der Kreuzzeitung, späterhin der Norddeutschen Allgemeinen. In seinen Gesprächen mit Moritz Busch hat er die Kriege von 1864, 1866 und 1870 auf Presseeinflüsse zurückgeführt, und mit der Emser Depesche oder zum Beispiel im Jahre 1886 bei der Spannung mit Rußland infolge der deutschen Begeisterung für den Fürsten Alexander von Bulgarien sie sehr wohl in den Dienst seiner außenpolitischen Pläne zu spannen gewußt. Seine nicht sehr seltenen Aussprüche, die eine Mißachtung der Presse kundzugeben scheinen, sind deshalb wohl nicht allzu ernst zu nehmen. Er war ja auch viel zu sehr Realpolitiker, um ein Kampfmittel von der Hand zu weisen — aus sittlichen Bedenken etwa — das ihm Vorteile hätte bieten können. Diesen Wesenszug hat ihm selbst Treitschke im Jahre 1866 bei einer Beurteilug seiner Persönlichkeit bestätigt, ihn in die etwas unzulängliche und schroffe Formel von der „Mißachtung der Ideen" kleidend. Aber weder Napoleon noch Bismarck brauchten sich zu ihrer Zeit groß den Kopf darüber zu zerbrechen, mit welchen Mitteln sich eine den Landesinteressen förderliche ausländische Meinung schaffen und erhalten ließe, denn sie hatten die Macht; und vielleicht ist es

Digitized by Google

letzten Endes der Ausfluß eines übertriebenen Machtbewußtseins, wenn es unsere zuständigen Stellen verabsäumt haben, rechtzeitig die hier gegebenen Möglichkeiten politischer Einflußnahme in ein System zu bringen und im vaterländischen Interesse zu nutzen. Trifft diese Annahme zu, so ergibt sich daraus in verdoppeltem Umfang die Notwendigkeit, eben jenes Machtmittel auszubauen, dessen Anwendung uns nach dem Verlust nahezu aller übrigen nicht verboten ist, ja, dessen merkwürdigerweise im Vertrag von Versailles nicht einmal Erwähnung getan ist. Daß wir unsere Kabel verloren haben, beeinträchtigt wohl ein wenig die Möglichkeit, Aufklärung in überseeische Länder zu tragen, aber da das gesprochene und geschriebene Wort sich langsam von den Fesseln der Kriegszensur wieder zu befreien beginnt, so stehen noch Wege genügend offen. Diese Wege erlernen wir am besten durch ein eingehendes Studium der englischen Methoden, und wir gehen nicht zu weit, wenn wir behaupten, daß dieses Studium überhaupt eine der Voraussetzungen ist, um Urteile über das deutsche Volk der Revision zu unterwerfen, wie sie von den verschiedensten politischen Persönlichkeiten, zum Beispiel Ludwig Bamberger oder Friedrich Althoff in die resignierte Fassung gekleidet worden sind, das deutsche Volk sei seiner Natur nach so gänzlich unpolitisch, daß es keinerlei Hoffnung gebe, es jemals ernsthaft politisieren zu können.

* * *

In der Abhandlung über England hat neben der reinen Kriegstätigkeit die Presse den breitesten Raum eingenommen. Aber es hieße doch die organisatorischen Fähigkeiten der Engländer verkennen, wenn man der Kulturpropaganda, die in dem Abschnitt über Frankreich einen besonders breiten Raum einnimmt, nicht mit einigen Worten auch im Zusammenhang mit Englands propagandistischer Tätigkeit gedenken wollte. Zwar bestehen keine der Alliance Française und den Amitiés Françaises usw. entsprechenden breiten Organisationen, aber das hat Gründe, die in der gewaltigen Ausbreitung der englischen Sprache über die ganze Welt und in dem dadurch mangelnden Bedürfnis nach besonderen Pflegestätten für die Sprache als den stärksten Vermittler kultureller und politischer Einflüsse liegen. Bezeichnenderweise sind deshalb auch die Einrichtungen, die den oben genannten französischen etwa entsprechen, hauptsächlich in den Ländern vertreten, in den die eng-

Digitized by Google

lische Sprache nicht geläufig ist: im fernen Orient und in spanisch oder portugiesisch sprechenden Ländern. An der Spitze steht das Royal Colonial Institute, das neben seiner wissenschaftlichen Arbeit, Anlage von Museen, Unterrichtsbetrieben, Studienreisen usw. sich sehr wirksam mit dem Nachrichtenwesen des englischen Außenhandels und mit der Bildung von Ausschüssen zur Behandlung wirtschaftlicher und technischer Einzelfragen, mit der Handelsgesetzgebung, dem Verkehrs- und Konsulatswesen befaßt. Seine Propaganda dient seit langem, mitunter ganz offenkundig, politischen Zwecken. Es hat[1]) nach den Angaben vom Jahre 1917 über 11000 Mitglieder und ist in den letzten Jahren bestrebt, besondere Lehrstühle für die Pflege der kolonialen Geschichte und Politik an den englischen Universitäten zu schaffen, diese Lehrstühle mit allem erforderlichen Unterrichtsmaterial auszurüsten und die Professoren nach den englischen Kolonien auf Reisen zu schicken.

Die Betätigung in den Kolonien trägt bis zu einem gewissen Grade mehr innerpolitischen Charakter. Nebenher bestehen deshalb für die Bearbeitung der den Kolonien angrenzenden Länder die Royal Asiatic Society sowie in China die Société Asiatique und ein Institut für orientalische Studien, das sich vorwiegend der Anknüpfung von Handelsbeziehungen, der Sprachforschung und der Schaffung englischer Schulen in China widmet. Ein besonderes Seminar, etwa unserem orientalischen entsprechend, ist in Peking geschaffen worden und bildet China-Engländer in den Kenntnissen aus, die sie zum Beispiel für den indischen Zivildienst oder als Missionare und Kaufleute in Ostasien nötig haben.

Seit November 1916 besteht außerdem ein englisch-portugiesisches Institut mit dem Sitz in London und Lissabon, das offiziell wissenschaftlichen Charakter trägt, daneben aber Handels- und Gewerbebeziehungen pflegen soll und deshalb gleichfalls den Charakter eines außenpolitischen Instruments in der Hand der englischen Regierung ziemlich deutlich verrät. Ebenso ist vor nicht ganz drei Jahren im Zusammenhang mit den französisch-spanischen Gesellschaften eine Anglo-Spanish Society begründet worden. Diese Gründung ist mit einem ziemlichen Aufwand und mit einem großen Apparat an Reden und Freundschaftsbeteuerungen ins Leben gerufen worden, und hat sich zunächst den Austausch von Professoren und Studenten, das gegenseitige Studium technischer, industrieller und kaufmännischer Einrichtungen und die

[1]) Rühlmann: „Kulturpropaganda". Charlottenburg 1919.

Digitized by Google

Schaffung von Studienzirkeln für Spanier in Großbritannien, für Engländer in Spanien, sowie die Pflege der beiderseitigen Sprachen zur Aufgabe gemacht.

Neben diesen besonderen Gesellschaften, deren Aufzählung keineswegs Anspruch auf Vollzähligkeit erhebt, sind aber die englischen Handelskammern ein äußerst wichtiger Faktor in der Schaffung und Erhaltung eines weit über die reinen Handelsgeschäfte hinausgehenden englischen Einflusses. Unterstützt von einer Reihe beruflicher Organisationen, wie der Gesellschaft britischer Ingenieure und fast sämtlicher Fabrikantenverbände haben sie zum Beispiel in China gleichfalls Sprachkurse und andere Bildungsveranstaltungen eingerichtet und sich in den letzten 15 Jahren fast überall da festgesetzt, wo der englische Einfluß entweder eine Unterstützung der beruflichen und politischen Vertreter oder deren Ersatz durch Unverdächtige erheischte. Da Deutschland vor dem Kriege nur ganz vereinzelt Außenhandelskammern in fremden Ländern unterhielt, ist es von Interesse, festzustellen, welche Städte England für solche recht kostspieligen und, wie sich aus der Liste ergeben wird, keineswegs nur durch reine Handelsinteressen motivierbaren Institute geeignet hält:

In Argentinien: Buenos Aires;
„ Belgien: Brüssel;
„ Brasilien: Rio de Janeiro, Saõ Paulo;
„ China: Canton, Changsu, Charbin, Tschifu, Hankau, Honkong, Futschau, Mukden, Newtschwang, Peking, Shanghai, Swatau, Tientsin;
„ Ägypten: Alexandrien, Kairo, mit Vertretungen in Suez und London;
„ Frankreich: Paris, Nizza;
„ Griechenland: Athen, mit Filiale in Saloniki;
„ Italien: Genua, mit Filialen in Rom, Mailand, Livorno, Neapel;
„ Marokko: Tanger;
„ Mesopotamien: Basra;
„ Persien: Buschir, Mohammerah;
„ Portugal: Lissabon, mit Filialen in Porto und Funchal;
„ Rumänien: Bukarest;
„ Rußland: Petersburg, Odessa, Kiew, Charkow, Wladiwostok;

Digitized by Google

In Spanien: Barcelona, mit Filiale in Madrid;
„ Tunis: Tunis;
„ Uruguay: Montevideo.

Weitere Handelskammern sind in den verschiedenen Staaten Brasiliens und in anderen südamerikanischen Staaten im Entstehen. Fast alle diese Handelskammern geben eigene Monatsschriften heraus, diejenige in Shanghai zum Beispiel eine Zeitung in chinesischer Sprache; sie unterhalten untereinander, besonders im gleichen Lande, einen regen Austausch, veranstalten Sprachkurse und ähnliche Lehrgänge und führen den technischen, auf Ausbildung von Ausländern gerichteten Instituten geeignete Schüler zu.

Neben den Handelskammern besitzt England noch ein Instrument von gar nicht hoch genug zu veranschlagender Bedeutung für die geistige und damit politische Durchdringung fremder Länder in den Missionaren angelsächsischer Zunge. Rühlmann verzeichnet zum Beispiel für China nicht weniger als 1445 englische Missionsschulen mit 32303 Schülern, daneben 241 mittlere und höhere Schulen mit 7552 Schülern. Noch größere Bedeutung haben allerdings die amerikanischen Missionen in China mit — zu gleicher Zeit — 1992 Volksschulen und 44354 Schülern, 286 höheren Schulen und 23040 Schülern. Die deutschen protestantischen Missionen haben demgegenüber im ganzen nur 5400 Schüler. Auch in den katholischen Missionen mit 6877 Volksschulen und 126305 Schülern, 157 höheren Schulen mit 6545 Schülern ist nur etwa 1/20 deutsch. Überdies werden Amerika jährlich 500 chinesische Studenten vertragsmäßig zur Ausbildung überwiesen, wofür die Vereinigten Staaten auf die Auszahlung der Boxerentschädigung durch China verzichtet haben. Rühlmann meint, daß neben den nahezu unerschöpflichen Geldmitteln der englischen und amerikanischen Missionen im äußersten Osten die Tatsache bestimmend für deren Erfolg gewesen sei, daß Missionare und Lehrer nicht weniger vom nationalen als vom religiösen Gedanken getragen seien. Ohne dieser Behauptung, mit der ein gewisser Gegensatz zwischen den deutschen und angelsächsischen Missionen konstruiert würde, kurzerhand beipflichten zu wollen, muß jeder, der Gelegenheit gehabt hat, die angelsächsische Missionsarbeit in überseeischen Ländern kennen zu lernen, zugeben, daß hier ein gewaltiger Faktor des geistigen und politischen Einflusses außerordentlich geschickt von regierungswegen begünstigt und ausgenutzt wird. Dabei wirkt der Zug von Puritanismus, der den angel-

Digitized by Google

sächsischen Völkern in unseren Augen als ein Mangel, als eine heuchlerische Maske anhaftet, aber unseres Erachtens durchaus unbewußt, nationalistisch und imperialistisch mit. Allzu leicht vergessen wir, wie in den Augen der angelsächsischen Völker durchaus nach tiefinnerster Überzeugung die nationale Bedeutung ihrer Länder eine gottgewollte Einrichtung und die Leistungen zum Beispiel gegenüber dem englischen Imperialismus geradezu ein gottesdienstliches Werk sind, weil es der Wille des spezifisch englischen Gottes ist, daß England die Welt beherrschen und die anderen Völker mit tränenden Augen züchtigen muß, wenn sie sich dieser gottgewollten Abhängigkeit nicht unterwerfen.

* * *

Bevor wir das Kapitel England, das in einer Fibel der politischen Propaganda rechtens den Raum des Anfangsbuchstabens einnehmen müßte, verlassen, scheint noch ein Blick auf die psychologischen Leitgedanken von Bedeutung, die der englischen bewußten Suggestionsarbeit — jetzt wie früher — innewohnen. Ihr zynisches Sprichwort: „tell a lie and stick to it" haben wir schon wiederholt erwähnt; es ist bezeichnend für die Skrupellosigkeit und sein Erfolg bezeichnend für die Massenpsyche, mit der die Engländer umzugehen haben. Zwar bestreiten abgründige Psychologen, daß es überhaupt eine besondere Massenpsyche gibt; aber kein überlegender Mensch kann sich dem Eindruck entziehen, daß bei einer Versammlung von Leuten, mögen sie auch im einzelnen aus noch so wertvollen Menschen bestehen, eine Gesamtrichtung ihrer geistigen Aufnahme- und Reproduktionserscheinungen ins Auge fällt. Die Masse steht unzweifelhaft tiefer als der Durchschnitt der sie Zusammensetzenden. Grillparzer sagt: „Erträglich ist der Mensch als einzelner, im Haufen steht die Tierwelt gar zu nah." Schiller sagt von den gelehrten Gesellschaften: „Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig, sind sie in corpore, gleich wird ein Dummkopf daraus" und „Senatores boni viri senatus bestia" sagt ein alter Lateiner. Lloyd George selber, der heutige Lenker der englischen Geschicke, nannte einst das Oberhaus eine Versammlung trauriger Kerle ohne das Herz zum Guten und ohne den Mut zum Bösen. — Von einer solchen Anschauung ausgehend, ist *fast alle englische Propagandaarbeit auf die Massenpsyche eingestellt*, das heißt sie verzichtet lieber auf den Beifall der Überlegenen, ja sie setzt sich der Kritik unabhängiger und feiner Köpfe wie etwa Bernard *Shaws* oder *Jeromes*

Digitized by Google

im eigenen Lager aus, von den Gegnern ganz zu schweigen, als daß sie ein paar Pfähle zurücksteckte, wo die Masse gewonnen werden kann. Bezeichnend dafür ist die Verwendung der Raemaekerschen Karikaturen im Kriege, mit denen sie eine geradezu ungeheure antideutsche Wirkung auszulösen vermochte[1]), trotzdem die kaum mehr als leidlich gezeichneten Blätter in der Regel geradezu kindliche, blutrünstige Vorgänge veranschaulichten, die kein Ernsthafter, sobald er von der Massenpsychose losgelöst war, auch nur einen Augenblick glauben konnte. Auch ihre Plakate für die Kriegsanleihen, für die Truppenwerbungen, solange noch nicht die allgemeine Dienstpflicht eingeführt war, sind Charakteristika dieser Methode. Wer einmal das Plakat gesehen hat: „Your country wants you!" mit dem starrblickenden Lord Kitchener, dem vorgestreckten, unwahrscheinlich vergrößerten Zeigefinger, der hat den Prototyp des englischen Suggestionsmittels vor sich. Neben dieser etwas plumpen, schlagwortartig gefaßten und sinnfälligen Einkleidung gewünschter Eindrücke geht das aus der amerikanischen Reklame übernommene Mittel unabläßiger Wiederholung her. Während in Deutschland die kaufmännische Reklame seit langen Jahren Wert darauf legt, wenn auch unter Beibehaltung gewisser charakteristischer Kennzeichen, Schlagworte, Schutzmarken usw., ihre Anpreisungen möglichst vielseitig und immer von neuem anregend zu gestalten, sucht die englische kaufmännische und genau ebenso die politische Propaganda Tatsachen durch die Wirkung des immer von neuem wiederholten gleichartigen Hammerschlages einzuprägen. Wenn der normale englische Spießbürger, dessen ethnographisch-geographische Kenntnisse ein recht bescheidenes Niveau haben, oder wenn irgendein Exote zwölfmal hintereinander liest, daß die Deutschen belgischen Kindern die Hände abgeschnitten, oder englische Gefangene erschossen haben, so glaubt er, muß er glauben. Und wenn ihnen das ceterum censeo französischer Chauvinisten, wonach das Rheinland französisch, Oberschlesien, Ost- und Westpreußen polnisch und Schleswig-Holstein dänisch werden müßte, durch freundliche Vermittlung Lord Northcliffes alle Tage vorgesetzt wird, so glauben sie, mit der Unterstützung solcher Maßnahmen eine Tat der Gerechtigkeit zu vollbringen, wobei man ihnen ohne weiteres zubilligen darf, daß sie ohne dieses künstlich erzeugte Rechtsbewußtsein das Gegenteil täten.

[1]) Ferd. Avenarius: „Das Bild als Verleumder" (Flugschrift des Dürerbundes). München 1915. Derselbe: „Das Bild als Narr" (Flugschrift des Dürerbundes). München 1920.

Digitized by Google

Zu diesen beiden Requisiten der englischen propagandistischen Rüstkammer: der Volkstümlichkeit und der Wiederholung, gehört als drittes das britische Selbstbewußtsein. Jede Beeinflussungsarbeit englischen Ursprungs geht von der Voraussetzung aus, daß alle anderen Länder stolz und froh darüber sein müßten, wenn ihnen England in dieser Weise „entgegenkommt". Es zeigt weder die Absicht, seine Gegner zu verkleinern — weil dadurch weniger Ruhm zu gewinnen wäre, sobald sie niedergekämpft sind — noch die Notwendigkeit, sich Sympathien oder Unterstützung zu sichern, sondern weiß die Sache immer so zu drehen, daß seine egoistischen Maßnahmen den Interessen eines Dritten dienen, dem Schutze der kleinen Völker, etwa der Befreiung Belgiens, wie im Kriege, oder ungläubigen Negerkindern, wenn es Geld für eine politische Mission braucht. Aus diesen drei Elementen ist der Grundstoff zusammengesetzt, mit dessen Hilfe England seine weltumspannende und letzten Endes weltbeherrschende Arbeit durchführt, diese Suggestion, die eine scheinbare Anomalie von geradezu grotesken Ausmaß überhaupt erst möglich macht. Denn die englische Weltherrschaft wäre ohne die Mittel solcher seelischer Fangstricke geradezu undenkbar: ein Volk von 40 Millionen Menschen, das auf einer für den Eigenbedarf fast auf keinem Gebiet hinreichend produktiven Insel wohnt und das über Länder herrscht, die im einzelnen bis zur sechs- und siebenfachen Seelenzahl größer sind als das Herrscherland!

Digitized by Google

Die politische Propaganda Amerikas.

Die amerikanische Propaganda im Kriege ist — so kühn die Behauptung mit Bezug auf das Land der Reklame auch anmuten mag — zunächst ein Ausläufer der englischen gewesen. Diese Tatsache besser als irgendeine andere belegt unsere frühere Behauptung, daß politische Propaganda nicht eine Nebenform der zur Erzeugung einer bestimmten Gedankenform, des Besitzwunsches, erdachten und ausgebauten Reklame, vielmehr ein System geistiger Beeinflussung von unvergleichlich reicheren Mitteln und unendlich größerem Wirkungsbereich ist. Die Feststellung dieses englischen Einflusses, die sich durch mancherlei vergleichende Verfahren des Indizienbeweises, durch den Verlauf verschiedener Skandalaffären in Amerika u. a. m. schlüssig machen ließe, entnehmen wir am einfachsten einem englischen Zeugnis selbst. Im Märzheft des bekannten „Harpers Magazine" schreibt nämlich Sir Gilbert Parker:

„Ich brauche kaum zu sagen, daß der Umfang unserer Propagandaabteilung in Amerika sehr ausgedehnt und ihre Tätigkeit sehr weitreichend war. Wir lieferten dem britischen Kabinett wöchentlich einen Bericht; wir blieben in ständiger Berührung mit den in England ansässigen Korrespondenten amerikanischer Zeitungen; wir veranstalteten Interviews hervorragender Engländer für diese Korrespondenten, und wir lieferten jeder Zeitung in Amerika eine englische Zeitung. Wir beeinflußten den Mann aus dem Volke durch Lichtbildvorführungen, Zeitungsartikel und Flugschriften; wir antworteten auf die Briefe kritischer Amerikaner. Wir berieten und beeinflußten allerhand Leute, Artikel zu schreiben. Wir bedienten uns der guten Dienste und des Beistandes vertrauter (confidential) Freunde in Amerika. Wir errichteten Gesellschaften für Propagandazwecke durch persönlichen Schriftwechsel mit einflußreichen Leuten jeder Berufsklasse, beginnend mit Universitäts- und Hochschulleitern, Professoren und Wissenschaftlern bis herab zu jeder Bevölkerungskategorie. Wir machten von den Büchereien, Klubs und Zeitschriften der Y. M. C. A. (Christlicher Verein junger Männer)

Digitized by Google

Gebrauch. Wir hatten zehntausend Propagandisten in Amerika."

Neben dieser planmäßig vor Eintritt Amerikas in den Krieg von England ausgestreuten (und gründlich aufgegangenen!) Saat, neben wirksamen Argumenten, die wir selbst der amerikanischen Propaganda, gleichviel ob vermeidbar oder unvermeidbar, mit Angriffen auf die amerikanische „Neutralität", Mexiko-Depesche, Lusitania usw. geliefert haben, geht naturgemäß eine andere Feststellung her, die der amerikanischen politischen Beeinflussungstätigkeit einen hervorragenden Platz in unserer Übersicht anweist.

Die Amerikaner sind verhältnismäßig spät in den Krieg eingetreten, und haben deshalb, ebenso wie in bezug auf die Kampfmittel der Feldschlacht und des Grabenkrieges, auch im Hinblick auf die Waffen der Propaganda von den Erfahrungen ihrer Bundesgenossen profitieren können. Da sie aber in bezug auf die eigentliche Grundlage dieses geistigen Kampfes, auf die für kaufmännische, religiöse und kulturelle Zwecke im Frieden organisierte Reklame selber eine ungleich größere Erfahrung mitbrachten als die anderen, die europäischen Großmächte, so haben sie auf diesem Gebiete von vornherein Beträchtliches geleistet — mehr vielleicht, als auf dem rein militärischen, wo nur das Gewicht ihrer zahlenmäßigen und pekuniären Mittel entscheidenden Einfluß zu üben vermochte. Mit der ihnen eigenen Unverfrorenheit sind denn auch früher als in irgendeinem anderen Lande zusammenstellende Veröffentlichungen über die Art und Weise und über die Ergebnisse der amerikanischen Kriegspropaganda herausgekommen. Ein sehr instruktives, weil offenbar nicht mit der Absicht der Veröffentlichung geschriebenes Buch, ist die im Jahre 1919 in London und New York erschienene Briefsammlung des amerikanischen Hauptmanns Heber Blankenhorn, Adventures in propaganda. Der Verfasser war als Propagandaoffizier am 14. Juli 1918 von New York abgereist und hat in einer Reihe von Briefen an seine Frau seine Beobachtungen in leichtflüssiger und amüsanter Form niedergelegt; von der Frau sind sie dann — angeblich ohne sein Vorwissen — in Buchform herausgegeben worden. Blankenhorn (der Name klingt nicht gerade sehr feindlich!) sieht den ganzen Krieg als ein höchst seltsames und kindisches Spiel Erwachsener an, und da er überdies von Hause aus Journalist ist und seinen militärischen Rang offenbar ohne die geringste Vorkenntnis von irgendwelchen kriegerischen Dingen er-

Digitized by Google

worben hat, so betrachtet er seine Aufgabe einfach als ein Geschäft, als einen journalistischen Auftrag, der ihm ebenso gut im Interesse stärkerer Verbreitung von Heinz' Tomatenpüree, oder zur Bekämpfung der Trunksucht oder für eine Negermission im Basutoland hätte erteilt werden können. Seine sachlichen Beobachtungen fangen damit an, daß er — Anfang August 1918! — das viele Gerede der Engländer und ihrer Verbündeten über einen kommenden Völkerbund festgestellt, „worunter sie eine Vereinigung der angelsächsischen Völker verstehen". Dann schildert er eine Zusammenkunft anläßlich eines von Lord Northcliffe veranstalteten Essens. Ein halbes Dutzend fürstlich gekleideter Diener (er nennt sie Sheriffs) jodeln die Namen der Besucher in den Saal, die sich „verflixt dämlich" vorkommen. Seine Gnaden, Lord Northcliffe, ist sehr erfreut, die Herren bei sich zu sehen und kennt sie — natürlich! — alle bei Namen. Dann folgt ein einfaches Kriegsessen mit fünf verschiedenen Serien Weingläsern und 16 Eßgeräten neben jedem Teller und, dem verblüffendsten, einem „toastmaster". Dieser steht hinter Lord Northcliffe und singt mit einer hellen Tenorstimme: „My Lord Sheriff and gentlemen. My Lord begs you to be seated." Nach ein paar Minuten ertönt die gleiche Tenorstimme und bittet um Ruhe für „My Lord", der einen Toast halten will. Dann kommt ein Toast auf den König mit dem Ersuchen, vorher die Gläser zu wechseln und schließlich singt das Ekel (wie Blankenhorn sagt) in höchstem Tenor, daß die Herren rauchen dürfen. Der Beobachter hält die Einrichtung für eine Art Grammophon („Die Stimme seines Herrn"). Da der Verfasser unglücklicherweise vor der gnädigen Erlaubnis angefangen hatte, zu rauchen, befürchtete er, daß ganz England jetzt weiß, wie schlecht erzogen er ist. Daß bei diesem Essen Balfour, Lord Cecil, H. G. Wells und andere Berühmtheiten anwesend waren, wird gleichfalls erwähnt. Blankenhorn gefällt sich noch an anderen Stellen in teils humoristischen, teils mißfälligen Äußerungen über den ungeheuerlichen Formalismus und die Zopfigkeit der englischen Behörden und Funktionäre, die der propagandistischen Tätigkeit nicht gerade förderlich gewesen zu sein scheinen. Er charakterisiert die Hauptleute der englischen Propaganda folgendermaßen: Northcliffe, ein Mann voller Stärke und Macht; der Herzog von Sutherland, ein hübscher junger Bengel, der es nicht nötig hat zu beweisen, ob er Gehirn besitze oder nicht; Lord Reading, schlank, scharf, ganz Diplomat; Sir Campbell Stuart, ein schottisches Eichhörnchen

Digitized by Google

aus Kanada; Watson, ein Doktrinär; Lord Eustace, ein Tory über allen Tories in dem torymäßigsten Amt der Welt, usw.

Am 29. August 1918 ist nach dem Zeugnis des Verfassers die erste amerikanische Propagandanotiz über die deutschen Linien getragen worden. Er selbst will sie verfaßt haben; nehmen wir an, es sei so. Er stellt dabei fest, daß er, „obwohl sein Laden noch nicht eröffnet war, sein Ware (Propaganda) über die Theke abgesetzt hat, als seien es warme Semmeln". Er hofft, daß er sich trotz des Amtsschimmels mit seiner Arbeit schließlich durchsetzen wird. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er einige seiner Mitarbeiter und wir müssen zu unserem Bedauern feststellen, daß sie reichlich deutsche Namen tragen. Immer bedacht auf das Charakterisieren der Bedeutung seiner eigenen Aufgabe, übersieht er beim Abbilden deutscher Propagandazeichnungen und Rundschreiben, daß gerade die von ihm angewandten recht geeignet sind, den amerikanischen „Idealismus" heftig zu kompromittieren. Daneben gibt er jedoch auch gute Beispiele für seine wirksame Arbeit. So ist da eine Feldpostkarte wiedergegeben, die im Aufdruck auf der Vorderseite genau dem deutschen Schema und Text entspricht, auch in deutschen Buchstaben gedruckt ist und nur den Zusatz enthält:

„Für deutsche Soldaten, die von der amerikanischen Armee gefangen genommen werden!"

Auf der Textseite steht vorgedruckt:

„Hebe diese Karte auf, schreibe die Adresse Deiner Familie darauf und wenn Du von den Amerikanern gefangen genommen wirst, gebe (sic!) sie dem ersten Offizier, der Deine Personalien aufnimmt. Er wird es sich zur Pflicht machen, sie abzuschicken und so Deine Angehörigen über Deine Lage zu beruhigen.

Schreibe nichts auf diese Seite.

Streiche durch, was unzutreffend ist.

Ich bin gefangen (leicht verwundet — schwer verwundet — unversehrt).

Seid ohne Sorge um mich, für mich ist der Krieg aus.

Ich habe gutes Essen.

Die amerikanische Armee gibt ihren Gefangenen dieselbe Nahrung wie ihren Soldaten: Rindfleisch, Weißbrot, Kartoffeln, Bohnen, Pflaumen, Bohnenkaffee, Milch, Butter, Tabak usw.

Digitized by Google

Daneben natürlich Karten aus dem Kriegsgebiet, die den Vormarsch der Alliierten und besonders der amerikanischen Armee eindringlich zu Gemüte führen sollen, Berichte darüber, wie die amerikanische Propaganda in der Tat die deutsche Armee zugrunde gerichtet habe (jeder dritte von den Amerikanern in den Argonnen gefangen genommene Deutsche habe amerikanische Pamphlete usw. bei sich geführt) und eine selbstgefällige Erklärung, daß diese amerikanische Propaganda nichts anderes angewandt habe als die Wahrheit. Die Regierung in Washington sei, so behauptet Blankenhorn, zuerst etwas zurückhaltend in der Genehmigung der Propagandawaffe gewesen, aber angesichts der gewaltigen Verwendung, die sie auf deutscher Seite gefunden habe, (!) sei nichts anderes übrig geblieben und deshalb habe Washington unter der Bedingung zugestimmt, daß „die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit" für Amerika streiten müsse. Dabei sei diese Arbeit von der Erkenntnis ausgegangen, daß der Deutsche zwar seine Kenntnis des Reklamewesens von den Amerikanern übernommen habe, aber alles glaube, was ihm erzählt werde, während der Amerikaner nichts glaube, was man ihm erzähle. Der Anfang wurde mit einer Druckpresse und vier Flugzeugen gemacht nnd die ersten Pamphlete enthielten vorzugsweise Fragen, deren Abfassung ein gutes Beispiel dafür gibt, inwieweit die Amerikaner in der Tat die Psyche ihrer Gegner richtig einzuschätzen wußten:

1. Werden die Deutschen jemals wieder so stark sein wie im Juli 1918?
2. Werden ihre Gegner täglich stärker oder schwächer werden?
3. Haben die schweren Verluste, die Ihr 1918 erlitten habt, Euch den siegreichen Frieden gebracht, den Eure Führer Euch versprachen?
4. Hofft Ihr noch immer auf den schließlichen Sieg?
5. Wünscht Ihr Euer Leben für eine hoffnungslose Sache aufzuopfern?

Diese und ähnliche Fragen wurden in einem Schauer von Handzetteln vorzugsweise auf die Ruhequartiere ausgestreut und sollen nach der Version des Kapitäns Blankenhorn die Leser zu ernstlichem Nachdenken und zu einer gewissen Obstination gegenüber ihren Vorgesetzten veranlaßt haben. Ein gewaltiger Stoß gegen die Disziplin der deutschen Truppen soll ferner durch die Verbreitung amerikanischer Armeebefehle, die einfach kopiert (aber natürlich eigens zu diesem Zweck erlassen) worden waren, angeblich geführt worden sein:

Digitized by Google

„Naturrecht und Völkerrecht sollen heilig gehalten werden bei der Behandlung der Kriegsgefangenen. Jede durch die Grundsätze der Menschlichkeit diktierte Beachtung soll ihnen zuteil werden. Das Verhalten eines großmütigen und ritterlichen Volkes gegen feindliche Kriegsgefangene ist aufs strikteste zu beachten."

Obwohl Blankenhorn wenig weitere Details über die Art dieser Arbeit gibt, so zeigt er doch in kleinen Zügen, wie das im Eingang unserer Ausführungen als die Grundlage jeder propagandistischen Tätigkeit erläutert worden ist, daß ihr Veranstalter die Psyche des Gegners, also das Objekt seiner Tätigkeit genau studieren muß, um überhaupt Erfolge erzielen zu können. Er und seine Gehilfen sind deshalb von Anfang an in die Lage versetzt worden, mit deutschen Gefangenen zu verkehren und sie gründlich zu studieren. Hunderte von Offizieren und Mannschaften der verschiedenen deutschen Stämme und ihrer Verbündeten sind von ihm ausgefragt worden, und er stellt nicht sehr schmeichelhaft, aber im großen und ganzen doch wohl treffend, drei Kategorien aus ihnen zusammen: „die erste," wie er sagt, „eine große Herde, das schmutzige, gewöhnliche Rindvieh, einfach, übelriechend, hilflos und gefährlich. Diese wollen essen und im warmen sitzen, sie sind sprachlos und zufrieden, Gefangene zu sein; die zweiten, die normalen Offiziere; intelligent, gepflegt, mit Selbstbeherrschung geistig und körperlich, verbohrt, aber tüchtig, wenig anziehend, zeitweilig gesprächig und im großen und ganzen äußerst wenig originell; drittens eine gewisse Kategorie von Jünglingen. Diese haben vor ein paar Tagen noch Amerikaner getötet und würden es gern wieder tun. Sie sind der eigentliche Feind, sie haben feine Gesichter, helle Haut, klare Augen, Jungens, wie man sie gewöhnlich in den Schulzimmern sieht."

Er gibt Beispiele, besonders aus der letzteren Kategorie: einen jungen Gardeoffizier, der Wert darauf legt, daß man ihn grüßt, wenn man mit ihm sprechen will und sich von ihm verabschiedet; ein Unteroffizier, der vier Jahre im Felde war und erklärt, daß ihm das Blutvergießen zuwider sei; der Sohn eines Reeders aus Hamburg, der seinen Vater bei jeder Gelegenheit zitiert und erfreut scheint, daß ein Schiff, selbst wenn es vom Feind gekapert und mit amerikanischen Soldaten beladen ist, wenigstens nicht still liegt usw.

Digitized by Google

Das Material ist nicht übermäßig reich, aber schließlich ist ja auch die Teilnahme der Amerikaner am Kriege, verglichen mit derjenigen der europäischen Völker, nur eine so kurze Episode, daß man schon weiter zurückgehen muß, um Amerikas gerade auf diesem Gebiete überaus bedeutenden Leistungen gerecht zu werden; denn obwohl wir geneigt sind, die amerikanische Propagandatätigkeit im wesentlichen als eine auf dem rein kaufmännischen Gebiete liegende, also als die Reklame im eigentlichen Sinne, auszusprechen, so ist doch die politische Propagandaarbeit in Amerika keineswegs jünger oder unbedeutender als in irgendeinem der anderen Kulturländer. Der nordamerikanische Freiheitskrieg geht, wie von Zeitgenossen bezeugt wird, hauptsächlich auf die dahin gerichtete Arbeit der Presse zurück und das Wort „Die Meinung der Welt ist die Herrin der Welt" stammt von unserem Freunde, dem amerikanischen Expräsidenten Wilson. Die Amerikaner sind ja schon durch den Charakter des Trusts, der sich alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens in ihrem Lande unterwirft, mehr als andere Völker an die Zentralisation wirtschaftlicher Vorgänge gewöhnt. Sie haben deshalb eine viel weniger persönliche Beziehung zu den Trägern irgendeiner sie interessierenden Ware, als das bei uns, wenigstens bis vor kurzem, allgemein der Fall war. Sie kaufen nicht Schinken oder Wurst bei ihrem Fleischer, sondern sie kaufen Armours Schinken, oder Swift's Würste, ganz einfach, weil der handwerksmäßige Kleinbetrieb gegenüber diesen Riesenkonzernen kaum mehr existieren kann. Sie beziehen deshalb auch ihre öffentliche Meinung von solchen Großlieferanten, unter denen der Zeitungskönig Hearst, der Chef der sogenannten „Gelben Presse" mit mehreren Dutzend der einflußreichsten Zeitungen der bedeutendste ist. Und obwohl dieses Volk, wie oben nach Blankenhorn geschildert war, alles, was man ihm sagt, mit Mißtrauen aufnimmt, so kann es sich auf die Dauer dem Einfluß einer planmäßigen und steten Wiederholung gewisser Behauptungen doch nicht entziehen. Sein Fehler besteht, etwa verglichen mit dem Wirken der englischen politischen Propaganda, in einer allzu großen Neigung, mit Schlagworten um sich zu werfen und eine geistige Gewalttätigkeit zu entfalten, die in gewissen Fällen geeignet ist, das Gegenteil von dem hervorzurufen, was sie bezweckt. Das ist aber kein spezifischer Ausfluß der amerikanischen Propaganda, sondern ein solcher des amerikanischen Nationalcharakters und es wäre ein Wunder, wenn er gerade bei dieser einen Außen-

Digitized by Google

fläche der amerikanischen Erscheinung zu vermissen wäre. Die Ausschlachtung der deutschen Mißgriffe oder auch erzwungenen Eingriffe in amerikanische Rechte hat jedenfalls weder im eigenen Volke noch bei den nachmaligen Verbündeten irgendwie als Übertreibung gewirkt, und wenn wir uns auch anfänglich dagegen gewehrt haben, den unbeschränkten U-Boot-Krieg oder die Versenkung der Lusitania als nicht zu rechtfertigende Verstöße anzusehen, so hat — das zeigt sich noch heute in der Nachwirkung in unserer eigenen Presse und bei unseren eigenen Politikern — das planmäßige Einhämmern der dahingehenden Behauptung seine Schuldigkeit getan.

In einem haben jedenfalls die Amerikaner die Konjunktur für ihre Propaganda gut zu nutzen gewußt. Solange sie nicht selbst im Kriege waren, haben sie unter Berufung auf die unsicheren Verhältnisse in Europa alle die Märkte an sich zu reißen gewußt, die vorher Hauptabsatzgebiete für deutsche oder englische Waren gewesen sind: Südamerika, China usw., und sie erwehren sich des steigenden Wiederaufkommens europäischer Einflüsse in diesen vorübergehenden Domänen durch eine planmäßige Fortsetzung ihrer Reklametätigkeit.

In Südamerika ist New York dabei, wie natürlich auch in Ostasien, auf starke japanische Konkurrenz gestoßen, der es mit seiner erweiterten Monroedoktrin zu begegnen sucht. Am 27. Januar 1920 ist auf der jüngsten panamerikanischen Konferenz (von deren Bedeutung früher gesprochen wurde) ein Programm mit 18 Punkten angenommen worden, das die Förderung des Handels zwischen Nordamerika und Lateinamerika bezweckt und in jedem dieser Punkte eine Etappe auf dem amerikanischen Wege darstellt; Handelsgesetzgebung und Handelsstatistik sollen vereinheitlicht werden, das amerikanische Maß- und Gewichtssystem durchgesetzt, Schlichtungshöfe für Handelsstreitfälle errichtet werden, wie ein solcher zwischen der Bolsa de Commercio von Buenos Aires und der Handelskammer der Vereinigten Staaten bereits besteht. Als besonders erstrebenswerte Aufgabe wurde dabei betont, daß die im europäischem Besitz befindlichen Obligationen latein-amerikanischer Staaten und Unternehmungen mit Hilfe neu aufzunehmender Anleihen der Union abzustoßen seien, die den einzelnen südamerikanischen Staaten gewährt werden sollten. Man sieht aus diesen kurzen Andeutungen des Programms, wie gründlich hier unter Berücksichtigung der besonderen Erfordernisse des künftigen wirtschaftlichen (und damit natürlich auch politischen) Lehensgebietes

Digitized by Google

der Vereinigten Staaten dem Ziel nachgesteuert wird, sich fremde Konkurrenz überhaupt vom Halse zu halten.

Neuere Berichte aus China melden uns, daß die Amerikaner neben den Japanern dort im besonderen Maße tätig sind, um die im Kriege errungene Stellung gegenüber den europäischen Einflüssen zu verteidigen. Ihre von jeher zahlreichen Missionen sind unendlich vergrößert worden; zurzeit arbeiten in China nicht weniger als 3000 amerikanische Missionare, diese unterhalten nicht weniger als 130 Hospitäler und mehrere bedeutende Universitäten und Hochschulen für Chinesen. Die zahlreichen in Amerika studierenden Chinesen erhalten seitens der Regierung alle nur denkbare Unterstützung, während in China selbst jährlich etwa 20 Millionen Golddollar für Erziehungszwecke seitens der Vereinigten Staaten verausgabt werden. Auch die Pressepropaganda ist noch immer im Zunehmen; eine Reihe von Missionszeitungen in englischer und chinesischer Sprache erscheint in großen Auflagen bereits seit Jahren. Daneben gibt es zwei mit reichen Geldmitteln ausgestattete Nachrichtenagenturen in Peking und Schanghai. Die amerikanisch beeinflußten Blätter arbeiten besonders im anti-japanischen Sinne und ihre Zahl vergrößert sich dauernd; erst in letzter Zeit sind mehrere in großem Ansehen stehende Preßorgane in amerikanische Hände übergegangen oder unter amerikanische Kontrolle geraten. Dabei tun sich als Japangegner besonders die beiden in chinesischer Sprache erscheinenden Zeitungen „Peking Yih Pao" und „Shanghai Yih Pao" hervor. Aber auch andere allen Ostasienkennern wohlbekannte Zeitungen unterliegen heute diesem Einfluß mehr oder weniger deutlich, so die „China Preß", „North China Star", „Peking Evening Times", „Peking Leader", „Far Eastern Review" und „Millards Review".

Was hier von China gesagt ist, gilt in gleichem Maße auch von Rußland, soweit es überhaupt für wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse erreichbar ist. Beobachtungen nach dieser Richtung hin erstrecken sich vor allem auf die Randstaaten, die seit Beginn ihrer nationalen Selbständigkeit starken amerikanischen Einflüssen unterworfen sind: Estland, Lettland, Litauen wie Polen. Einige Zahlen darüber aus neuester Zeit geben interessante Anhaltspunkte: Die „Young Mens Christian Association", die im Vereinsheim des Lodzscher Männergesangvereins untergebracht ist, versammelt in ihren Räumen allabendlich 2000—3000 Soldaten, die für billiges Geld, Kakao, Schokolade und Zigaretten erhalten und bei Grammophonmusik und Kinovorstellungen, bei

Digitized by Google

sportlichen und Leseveranstaltungen ihren Abend verbringen. Namentlich das Lesezimmer ist stark besucht und die Amerikaner sorgen dafür, daß auch polnische Lektüre amerikanischer Herkunft ausliegt. Der Hauptsitz der Gesellschaft, die in Polen zehn derartige Soldatenheime unterhält, befindet sich in Warschau. In einem Monat des Frühjahrs 1921 waren ohne die kleinen Wanderbibliotheken allein 37 große Büchereien der Amerikaner im polnischen Heere tätig. Die Warschauer Erziehungsabteilung dieser wohltätigen, aber natürlich stark mit nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten verquickten Gesellschaft hat allein nach einem uns vorliegenden Bericht versandt: 4220 Bücher, 25 000 Broschüren, 3000 Zeitschriften, über 20 000 Zeitungen, 51 000 Postkarten und 800 000 Plakate. Namentlich aber die Sportabteilungen, die von den Amerikanern überall gegründet werden, sind Mittel zum unmerklichen Eindringen der amerikanischen Propaganda.

Im Zusammenhang mit der amerikanischen Propaganda müßte von rechtswegen der außerordentlich rührigen deutsch-amerikanischen Einflußnahme gedacht werden, die unter Führung einiger aktiver Politiker, wie George Sylvester Viereck, Dr. von Mach, Charles Nagel usw. während der Kriegszeit, natürlich unter großen Erschwerungen und Beschränkungen, vorher und nachher aber mit allen Mitteln amerikanischer Reklame betrieben wurde. So anfechtbar uns in manchen Punkten die Kampfesweise dieser Streiter für Deutschland und für fair play auch erscheint und, das dürfen wir leider nicht verhehlen, so gering ihr politischer Einfluß selbst gegenüber den Millionen deutschstämmiger Amerikaner geblieben ist, die meist aus Furcht vor der eigenen Courage ihr Deutschtum im und nach dem Kriege möglichst geheimzuhalten suchten: ein Überblick über die letzten Jahrgänge des American Monthly und über die Pamphlete, die in diesem Kriege namentlich gegen die recht anfechtbare Persönlichkeit Wilsons losgelassen worden sind, zeigt Verständnis für die Psyche der amerikanischen Massen und eine richtige Erkenntnis des Sprichwortes von dem groben Klotz, auf den ein grober Keil gehört.

Auch der sehr eifrigen Tätigkeit weiter amerikanischer Kreise zur Bekämpfung der französischen Negerbesatzung im Rheinland muß hier gedacht werden, einer Tätigkeit, die durch die Schriften und Vorträge der Miß Ray Beveridge und erst jüngst wieder durch die Reise der Mrs. Britten, einer Schwiegertochter des neuen Präsidenten Harding, zu der französischen Re-

Digitized by Google

gierung Aktualitätsbedeutung bekommen hat. Auch die Schriften des katholischen Primas in den Vereinigten Staaten, der seinerzeit einen heftigen Protest an den französischen Botschafter in Washington gerichtet hat, und des originellen sozialistischen Millionärs John de Kay sind auf diesem Gebiete zu verzeichnen, und es ist sicher nicht zuletzt dieser amerikanischen, freilich Hand in Hand mit oder sogar erst nach einer gleichgerichteten englischen Bewegung (E. D. Morel!) entstandenen starken Propaganda gegen die sogenannte schwarze Schmach zu danken, wenn die berechtigten Beschwerden über diese Kulturschande zum großen Teil doch bereits durch die Zurückziehung wenigstens der eigentlichen Neger-Truppen den Boden entzogen bekommen haben.

Auf die panamerikanischen Bestrebungen der Propaganda der Vereinigten Staaten ist oben hingewiesen worden. Da es sich dabei um eine Schöpfung von beträchtlicher Dauerwirkung und von Ausmaß handelt, die fast mehr noch als die amerikanische Propagandaarbeit im Kriege Anhaltspunkte für die Technik der amerikanischen Propaganda bietet, so seien ihr einige Erläuterungen gewidmet. Die Bewegung selbst geht aus von der Pan-American Union (Unión Panamericana), die anläßlich der ersten panamerikanischen Konferenz am 29. März 1890 unter dem Namen eines Handelsbureaus der amerikanischen Republiken ins Leben gerufen wurde. Damit wurde ihr der Stempel eines Instituts zur Vertretung wirtschaftlicher Interessen aufgedrückt. Aber schon bei den folgenden panamerikanischen Konferenzen in Mexiko 1901—1902, in Rio de Janeiro 1906 wurde ihr Arbeitsfeld unter dem Einfluß des früheren amerikanischen Staatssekretärs Elihu Root erheblich vergrößert und das rein wirtschaftliche Unternehmen um verschiedene weitere Stufen nach der politischen Seite hin ausgebaut. Eine Auskunftsstelle für Industrie, Handel, Wissenschaft, Reiseverkehr usw., ferner eine Art von Parlament wurde geschaffen, das die Beziehungen zwischen den verschiedenen amerikanischen Völkern inniger und herzlicher gestalten und den Verkehr verstärken sollte. In der Leitung dieser Union sind neben den Vereinigten Staaten die sämtlichen amerikanischen Republiken vertreten. Der Präsident ist der jeweilige Staatssekretär der Vereinigten Staaten, und die Geschäftsleitung ist einem besonderen, natürlich auch nordamerikanischen Direktor anvertraut, der, wenigstens bei der ursprünglichen Zusammensetzung, einen Südamerikaner als Stellvertreter neben sich hat. Außerdem ist ein bedeutender Stab von Mitarbeitern und Beamten vorhanden und die ganze

Digitized by Google

Tätigkeit des Unternehmens ist natürlich nicht etwa auf die Förderung süd- und mittelamerikanischer Interessen, sondern auf den verstärkten Einfluß der Vereinigten Staaten in den übrigen amerikanischen Ländern gerichtet. In jeder der 21 Republiken ist eine Unterkommission eingerichtet, in der nominell die ausgezeichnetsten Leute des betreffenden Landes eine Rolle spielen. In Washington besteht eine besondere Gesellschaft, um Süd- und Mittelamerikaner bei ihrer Anwesenheit festlich zu empfangen, Bankette zu veranstalten und, wie es in dem Programm heißt, „auf diese Weise zur Förderung der wechselseitigen Sympathien der beiden Amerika beizutragen". Natürlich besteht auch ein besonderes Presseorgan, eine bedeutende, gut illustrierte und redigierte Monatsschrift, das Bulletin of the Pan-American Union (Boletin de la Unión Panamericana), das in englischer, französischer, spanischer und portugiesischer Sprache erscheint und alle Fragen behandelt, die die panamerikanische Bewegung kennzeichnen, aber — natürlich in diskreter Form — dabei immer wieder den nordamerikanischen Interessen zu dienen hat. Die Auflage ist gewaltig, und ein Bericht des ersten Leiters der Union, John Barrett, vom 11. November 1911[1]) verblüfft durch die darin enthaltenen Ziffern. Danach hat sich das gesamte Personal des Bureaus in einem Jahre verdreifacht; der Umfang der ein- und ausgehenden Korrespondenz war von 100000 in fünf Jahren auf 700000 angewachsen. Das Bulletin erschien in seinen vier Ausgaben in 100000 Exemplaren. Der Professorenaustausch zwischen den Vereinigten Staaten und Lateinamerika, ebenso der Austausch von Studierenden hatte beträchtlichen Umfang angenommen, die Bibliothek hatte einen namhaften Bücheraustausch, und die wechselseitigen Besuche von Journalisten, Rednern und Schriftstellern waren schon damals der Zahl nach ganz erheblich. Daß daneben wirtschaftliche Auskünfte zu Tausenden erteilt und andere Hilfsmittel im wirtschaftlichen Wettbewerb, natürlich nicht zum Nachteil der amerikanischen Industrie, dauernd in höherem Maße durch die Vermittlung des Instituts beansprucht worden waren, wird so nebenher erwähnt. Auf die Psyche der katholischen Südländer wird unter anderem durch seit 1908 regelmäßig stattfindende panamerikanische Tedeums und heilige Messen in der St.-Patrizius-Kirche in Washington eingewirkt, wobei der Präsident der Vereinigten Staaten mit seinen Kabinettsmitgliedern und dem diplomatischen Korps anwesend ist.

[1]) Paul M. Rühlmann: „Kulturpropaganda". Charlottenburg 1919.

Digitized by Google

Die ganze Bewegung ist ursprünglich von Andrew Carnegie finanziert worden, der von der vierten panamerikanischen Konferenz den Titel „Wohltäter der Menschheit" verliehen bekommen hat, weil er die Mittel zur Aufführung eines großartigen Unionsgebäudes in Washington gestiftet hat; es ist 1908 begonnen, 1910 eingeweiht worden und hat über eine Million Dollar gekostet.

Wie gut es die scheinbar so-materiellen Amerikaner verstehen, geistige Bestrebungen in den Bereich ihrer Propaganda zu ziehen und wie richtig sie deren Bedeutung erkennen, zeigt ein gleichfalls von Rühlmann veröffentlichter Überblick über die Bemühungen der amerikanischen Universitäten, Lateinamerikaner mit dem Geiste der Union zu tränken: Die Harvard-Universität gewährt Studierenden aus Lateinamerika den Zutritt unter Verzicht auf die englische Sprache im Zulassungsexamen; die Universität Los Angeles gibt jährlich zwei, das William Jewell-College in Liberty gibt vier Studierenden jeder lateinamerikanischen Nation Freistellen; das Virginia-Polytechnikum in Blacksburg läßt fünf, die Universität New-York zehn und das Ambers College gar jeden lateinamerikanischen Studierenden eine Freistelle einnehmen. Das ist bei weitem nicht alles; denn eigentlich geben sämtliche amerikanische Schulen Freistellen, schicken überdies eigene Schüler auf ihre Kosten in südamerikanische Hauptstädte, errichten dort werbende Sprachkurse usw. und tauschen überdies Professoren mit den südamerikanischen Hochschulen aus. Außerdem sind panamerikanische Studentenkongresse seit 1908 in ein- bis zweijährigen Zwischenräumen veranstaltet worden, bei denen die bedeutendsten amerikanischen Gelehrten Vorträge hielten und eindrucksvolle Kundgebungen veranstaltet wurden; an allen amerikanischen Universitäten sind Bibliotheken und Abendkurse für die studierenden Lateinamerikaner eingerichtet und bei den meisten Medaillen und Geldpreise auf Arbeiten über die Verhältnisse Südamerikas oder das Studium der spanischen oder portugiesischen Sprache ausgesetzt worden. Rühlmann gibt darüber noch eine ganze Reihe interessanter und für die Intensität dieser amerikanischen Propagandatätigkeit bezeichnender Einzelheiten. Die spanische Sprache ist heute bereits an 200 Universitäten und anderen Hochschulen und mehr als 200 nordamerikanischen Mittelschulen obligatorischer Unterrichtsgegenstand. Neben dieser scheinbar so sehr uneigennützigen geistigen Bearbeitung Süd- und Mittelamerikas geht eine offensichtlichere, aber aus denselben geistigen Quellen

Digitized by Google

stammende und gleichen Zielen dienende einher. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß im und nach dem Kriege in den Filmtheatern aller südamerikanischen Städte geeignete, das heißt deutschfeindliche, und vielleicht auch in späterer Zeit nicht allzu england- und frankreichfreundliche Films auf Kosten gewisser Propagandastellen vorgeführt worden sind und noch werden. Außerdem ist aber in der Caldwell Burnet Corporation, eine von den großen Anzeigenexpeditionen der Vereinigten Staaten geschaffene Körperschaft, der ungezählte Millionen Dollar zur Verfügung stehen, ein wirtschaftliches Instrument geschaffen worden, um ohne den Umweg über Konsulate oder amtliche Vertretungen aller Art den Verkauf nordamerikanischer Waren über die übrigen Länder der westlichen Halbkugel zu tragen. Das Unternehmen, dem nach südamerikanischen Berichten mehrere hundert Millionen jährlich für Reklamezwecke zur Verfügung stehen, scheint nicht überflüssig; denn in der Tat haben vor dem Kriege die amerikanischen Industriekreise weniger Kenntnis von den Marktbedürfnissen der 20 oder 21 übrigen Republiken ihres Weltteils gehabt als die europäische Konkurrenz.

Wir sind hier von dem eigentlichen Gebiet der politischen Propaganda ins wirtschaftliche hinübergeschweift. Das ist durchaus bewußt geschehen; denn in kaum einem Lande der Erde ist schon lange vor dem großen Kriege die wirtschaftliche Tätigkeit weniger von der politischen getrennt und nach der Psyche seiner Bewohner zu trennen gewesen als in den Vereinigten Staaten. Ohne den Amerikanern Idealismus abzusprechen, muß hier immer wieder darauf verwiesen werden, daß der Begriff der Wirtschaftspolitik, der für die alten Kulturländer verhältnismäßig neu ist und ihnen eigentlich erst unter dem ungeheueren Druck der Kriegsfolgen so recht als das Zentrum politischer Betätigung vor Augen tritt, den Amerikanern von jeher als eine Einheit erschien, die sich nicht in zwei ganz unabhängig voneinander funktionierende Ressorts — Wirtschaft und Politik — zerlegen läßt. Die Erfolge der amerikanischen politischen Propaganda scheinen uns deshalb zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß sie sich nicht im Abstrakten verliert, wie das bei der gleichgerichteten Betätignng in der alten Welt, wo Politik entweder als Intrige oder als eine Art akademischer Wissenschaft betrachtet wird, leider noch immer nicht ganz beseitigt ist. Insofern können wir also für unsere Aufgabe gerade aus der amerikanischen Propaganda und aus einer klaren Erkenntnis ihrer eigentlichen Ziele wertvolle Lehren ziehen.

Digitized by Google

Die übrigen Großstaaten.

Im Zusammenhang mit unseren Darlegungen kommt neben Frankreich, England und den Vereinigten Staaten Rußland deshalb kaum in Betracht, weil es seit mehreren Jahren praktisch aus den zwischenstaatlichen Beziehungen ausgeschieden ist. Die Voraussetzung für eine gesetzlich zulässige nationale Propaganda hat Österreich-Ungarn ebenso wenig, weil es als Ganzes nicht mehr besteht und eine Offensivtätigkeit seiner Sukzessionsstaaten lediglich in der Anschlußfrage die deutsche Interessensphäre berührt, im übrigen aber sich wesentlich gegeneinander richtet. Italien hat trotz seiner Kriegsgegnerschaft in der modernen Geschichte nie irgendwelche ernstliche Reibungsflächen mit Deutschland gehabt und obwohl es eine recht bedeutende politische Propaganda im Interesse seiner imperialistischen Ziele zu entfalten wußte, hat uns deren Auswirkung immer nur indirekt berührt. Eine ähnliche Tätigkeit, freilich weniger nach der rein politischen, als nach der kulturellen Seite hin gerichtet, hat seit geraumer Zeit Spanien entfaltet; auch auf sie soll aus Gründen der Vollständigkeit etwas näher eingegangen werden, obwohl sie für uns nur theoretische Bedeutung hat. In den übrigen Umwohnerstaaten, wie zum Beispiel Skandinavien, Belgien und Holland, hat sich bisher schon aus Mangel an nationalen Aspirationen eine so gerichtete Bestrebung von irgendwelcher Bedeutung nicht zu entfalten vermocht, die übrigen, zum Teil propagandistisch sehr rührigen Staaten des fernen Auslandes, wie zum Beispiel die durch ihre nationalistische Bewegung angeregten mohammedanischen Völker Ägyptens, die Türkei usw. liefern uns schon wegen der durch ihre Sprache und Schrift bedingten Eigenart kein wissenschaftlich verwendbares Material.

Die italienische Propaganda hat sich seit dem Jahre 1866, seit es im Bündnis mit Preußen Österreich den Rest seines oberitalienischen Besitzes in Venetien zu entreißen vermochte, in der Richtung auf eine Abrundung dieses wiedergewonnenen Landes bewegt; sie hat das Schlagwort von der Irredenta, von den „unerlösten" Provinzen geschaffen, das der großen Bevöl-

Digitized by Google

kerungsmenge gegenüber den Verrat am deutschen und österreichischen Verbündeten, den Kriegsanteil auf Seite der Entente motivieren half; sie hat das Schlagwort von der mare nostro-Politik, d. h. von dem Anspruch geschaffen, aus dem Adriatischen Meer ein Italienisches Meer zu machen. Sie hat ferner in der Erkenntnis, daß der Kampf gegen die langjährigen Verbündeten ein Verrat und mit dem gewöhnlichen Moralbegriff nicht zu rechtfertigen ist, das sehr wirksame Wort von dem sacro egoismo geprägt, das in außerordentlich kurzer und prägnanter Form das nationale Recht umschreiben soll, auch ein moralisch anfechtbares Vorgehen mit der Heiligkeit zu begründen, die das Wohl der Nation über die Begriffe der gemeinen Moral hinweghebt. Es ist ein anderes und entschieden wirksameres Wort für das englische „right or wrong my country", das im Grunde dasselbe besagt. Die Mittel dieser italienischen Propaganda waren bis zuletzt zum großen Teil wenig literarisch, sie bestanden in einer intensiven militärischen Spionage, in einer Aufreizung der italienisch sprechenden Bevölkerung der Donaumonarchie zum Abfall, und in der Veranstaltung von Obstruktion bei diesen unter Fremdherrschaft stehenden Volksgenossen, die dabei innerhalb des viel zersplitterten Habsburgerreiches immer auch andere fremde Völker zur Unterstützung bereit fanden. Soweit es sich um die feineren Handwerkszeuge der Druckerpresse handelt, sind die uns bekannt gewordenen Erzeugnisse meist recht anfängerhaft: hochverräterische Aufrufe, Broschüren, Plakate, gelegentlich wohl auch die Abhandlung eines Gelehrten über das Recht der italienisch sprechenden Volksteile, zu ihrem wahren Vaterlande, der Mutter Italia zurückzukehren und — hier allerdings mit moderneren Mitteln kämpfend — eine ausgedehnte Intrigenpolitik im Balkan und im Orient, um der Donaumonarchie Schwierigkeiten zu bereiten. Einer der sichtbarsten Erfolge dieser letzteren Arbeitsmethode war die Einschaltung des § 7 in den Dreibundvertrag von 1887, der Österreich-Ungarn zugunsten Italiens die Aufrechterhaltung des status quo im Orient auferlegte und es im Falle von unumgänglichen Änderungen zu Kompensationen an Italien verpflichtete. Durch diese geheimdiplomatische mehr noch als propagandistische Tätigkeit hat Italien dazu beigetragen, der panslawistischen Propaganda, deren Zersetzung Österreich in der Hauptsache zum Opfer gefallen ist, die Wege zu ebnen. Deshalb darf in diesem Zusammenhang jener panslawistischen Propaganda kurz gedacht werden. Sie stützt sich auf Grundlagen,

Digitized by Google

die in der Einleitung zu vorliegender Arbeit unter die Rubrik „Glaube und Aberglaube" verwiesen worden sind. Bei den Tschechen ist es die berüchtigte Königinhofer Handschrift, ein angeblich altböhmisches, jedoch gefälschtes Literaturdenkmal, das von Wenzel Hanka am 16. September 1817 in Königinhof gefunden worden ist und auf zwölf Pergamentblättern und zwei Pergamentstreifen eine Anzahl epischer und lyrischer Gedichte angeblich aus dem 14. Jahrhundert enthält. Ebenso wie diese Königinhofer ist aber auch die Grünberger Handschrift, die ein angeblich aus dem 9. Jahrhundert stammendes Gedicht „Libussa" enthält, eine moderne Fälschung, die den Zweck verfolgt, eine selbständige böhmische Literatur neu zu schaffen und damit der politischen Wiedergeburt eines Tschechenvolkes die Grundlage zu ebnen. Tatsächlich hatte vom 16. Jahrhundert bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein ein geistig selbständiges Tschechentum nicht mehr existiert, die Sprache war zum Volksdialekt herabgesunken und ein nationaler Gedanke war nicht mehr vorhanden. Die Sage von der Auffindung dieser angeblich wertvollen Kulturdokumente in Verbindung mit den zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus Deutschland herübergekommenen romantischen Ideen bewirkte geschickt ein Wiederaufleben der tschechischen Poesie und mit ihr eines ohne Tradition seit Jahrhunderten staatlich und wirtschaftlich in den Umländern aufgegangenen selbständigen Volksgedankens. Auf ihn hat sich denn auch von den planmäßig vorgehenden Blättern die Selbständigkeitsforderung für die Tschechoslowakei aufbauen und im Weltkriege, hauptsächlich als Werk des äußerst zielbewußt vorgehenden Agitators Kramarsch und einer geschickten, rücksichtslosen Ausnutzung der Konjunktur, verwirklichen lassen.

Die großserbische Bewegung ist in einer so erstaunlichen Übereinstimmung nach demselben Schema auf dem Boden der Donaumonarchie geschaffen worden, daß die Vermutung eines geistigen Zusammenhanges, eines weitgreifend angelegten Propagandaplanes wenigstens nicht von der Hand zu weisen ist. Sogar der Zeitpunkt verstärkt diesen Verdacht, denn kurz nach 1820 begann der slawische Gelehrte Safarik, Professor an einem serbischen Gymnasium zu Neusatz in Südungarn, das aus kirchlichen Mitteln unterhalten wurde, Forschungen zu veröffentlichen, wonach der Name der Serben die älteste Bezeichnung der Slawen sein sollte. In die gleiche Kerbe haut Vuk Karadschitsch. Er war als Hirtenjunge aufgewachsen, hat sich auto-

Digitized by Google

daktisch eine umfassende Bildung angeeignet und bereits 1814 eine nationalserbische Liedersammlung herausgegeben, ferner die Behauptung aufgestellt, daß die Kroaten „Serben römischen Glaubens" seien. Der serbische Geschichtsschreiber Stanojewitsch[1]) gesteht selbst zu, daß Karadschitschs Werke reiche Nahrung einer übertriebenen Begeisterung für das Volk und alles, was volkstümlich ist, geliefert habe. Wie weit von diesen propagatorischen Begründern des Nationalserbentums die Unwissenheit und der Aberglaube ihrer Stammesgenossen benutzt worden ist, geht daraus hervor, daß zum Beispiel in Karadschitschs Serbischer Geschichte die Behauptung aufgestellt wird: dieses Volk habe drei- bis viertausend Jahre lang mit den Chinesen gekämpft, sei dann nach Sibirien gedrängt worden und habe von dort aus ganz Europa besiedelt, ferner Indien, Vorderasien und Afrika überzogen. Es finden sich in diesen Schriften Stellen, in denen die Serben als „größtes Volk des Planeten", als „mächtigstes Volk des Erdenrunds", als „ein Volk, dem tatsächlich die ganze Welt untertan sein sollte", „das Volk, in dem Christus selbst geboren wurde", „das die christlichen Lehren aus dem Munde der Apostel selbst vernommen hatte" bezeichnet werden. Ähnlich wie den Tschechen, kam es also den Verbreitern des serbischen Gedankens weniger auf die Wahrheit ihrer Auslassungeu an, als darauf, das naive Gemüt ihrer Volksgenossen möglichst bis zur Siedehitze und bis zum Größenwahn anzufachen, um den Selbständigkeitsgedanken (oder, da natürlich Rußland als Förderer und die panslawistische Idee als Leitgedanke im Hintergrund lag, die slawische Idee) mit irgendwelchen Mitteln zum Erfolg zu führen. Die feineren Methoden der Propaganda sind dann erst in viel neuerer Zeit auch von diesen wenigstens in unserem Sinne selbständigeren Völkern aufgenommen worden. Bekannt ist die serbische Omladina, eine aus einem ursprünglich literarischen Verein der Jugend hervorgegangene revolutionäre bzw. großserbische Organisation in Südungarn, die den Gedanken eines südslawischen Reiches unter serbischer Oberherrschaft nicht nur mit Mitteln der Gewalt, des Mordes, der slawischen Bündnisse und letzten Endes eines Krieges gegen Österreich-Ungarn propagiert hat, sondern auch durch Schmähschriften auf Kaiser Franz Joseph, durch hochverräterische Handzettel, die besonders in Bosnien und der Herzegowina verbreitet waren (man erinnere

[1]) R. F. Kaindl: „1848/49—1866—1918/19, Des deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung". München 1920.

Digitized by Google

sich an den Agramer Hochverratsprozeß) und durch eigene Zeitschriften das ganze Arsenal der politischen Propagandamittel in den Dienst ihrer Sache stellte.

Der Kampf der Tschechen um ihre Loslösung aus der Donaumonarchie ging mit ganz ähnlichen Mitteln, freilich fast bis zum Kriege in viel engerer, offener Anlehnung an Rußland und die panslawistische Idee vor sich. Sie hatte ein besonderes Blatt, den „Parlamentär" und benutzte besonders wirksam die Kirche, die den Übertritt zum russisch-orthodoxen Glauben predigte, den viele Tschechen als eine politische Kundgebung vollzogen, zur Trennung der, wie oben aufgeführt, Jahrhunderte hindurch vermischten Völker.

Es ist nicht von ungefähr, daß die Betrachtung der italienischen, dem Volkscharakter entsprechend mit Vorliebe das Kampfmittel des Schlagworts anwendenden Propaganda in Zusammenhang mit der großslawischen, der tschechischen und serbischen behandelt worden ist, denn allen drei Völkern war die Kampfrichtung gegen Wien gemeinsam und alle drei haben, sicherlich nicht zuletzt durch das zersetzende Kampfmittel der Propaganda, den Zusammenbruch des von ihnen angegriffenen Staates und damit die Verwirklichung ihrer Ideen erlebt, — gewiß nicht ausschließlich durch die Propaganda, sondern durch das Mittel des Schwertes in ersichtlichster Form. Aber wenn bei uns immer von der Unterhöhlung der Staatsautorität, von dem „Dolchstoß von hinten" und von ähnlichen innerpolitischen Gründen für den Zusammenbruch von 1918 gesprochen wird, so müssen wir uns vor allen Dingen vergegenwärtigen, daß sich dieser Zusammenbruch schon vorher und in viel katastrophalerer Form in der Donaumonarchie vollzogen hat und daß das Überlaufen ganzer Truppenteile zu den respektiven blutsverwandten Italienern, Serben und Russen dabei eine, wo nicht die ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Daß hierbei, wie an anderer Stelle breiter ausgeführt, die nationalistische Propaganda der drei beteiligten Völker unter englischer Leitung gestanden hat und in ihren Methoden bereits unter dem Kapitel „England" geschildert worden ist, erspart uns ein Eingehen auf Einzelheiten.

* * *

Außer diesen durch ihre propagandistische Rührigkeit doch ins Auge fallenden Staaten wäre Rußland noch zu erwähnen, dessen Sowjetpropaganda aber

Digitized by Google

schon deshalb nicht hierher gehört, weil es sich um eine soziale, nicht um eine nationale Idee handelt und nicht um eine politische Propaganda in unserem Sinne. Auch der in neuerer Zeit erfolgreich und mit breiten propagandistischen Mitteln tätigen Rassenpropaganda — zum Beispiel der Arbeit geistig hochstehender amerikanischer Neger unter dem Schlagwort „Afrika den Afrikanern!", und der Zionisten aller Länder zugunsten der nationalen Heimat der Rassejuden in Palästina — wäre zu gedenken, wenn unsere vorläufigen Darlegungen nicht an die Grenzen nationaler Interessen gebunden wären. Indes verdient Spanien mit seiner spezifisch kulturellen Einflußnahme auf die ihm nahestehende Welt eine gründlichere Würdigung; seine Ziele sind bei der Erörterung des Panhispanismus bereits angedeutet worden. Da Spanien seiner politischen Macht nach nicht auf eine Wiedergewinnung verlorener ehemaliger Kolonien hinarbeiten kann, so ergibt es sich von selbst, daß seine Arbeit auf Wiederherstellung und Festigung der kulturellen und der Wirtschaftsbeziehungen zu den ehemals spanischen Ländern Süd- und Mittelamerikas gerichtet sein muß. In diesem Sinne ist seit 1918 auch eine Bewegung im Gange; in Madrid soll ein Palacio de la Raza, also ein der spanischen Rasse gewidmetes Gebäude die auf Lateinamerika gerichteten Interessen vereinigen[1]).

Neben diesem politischen soll Barcelona das wirtschaftliche, Sevilla das literarische Zentrum mit Hilfe seiner im Archivo de Indias aufgestapelten Dokumente bilden. In Barcelona ist die Casa de América das Zentrum der spanischen latein-amerikanischen Bestrebungen und besonders in Argentinien sind bereits Tochterunternehmungen geschaffen. Der spanische Historiker und Politiker Rafael Altamira hat ein Programm Spaniens aufgestellt, das diese Ziele in ein System bringen will. Danach soll das spanische Ministerium eine besondere Abteilung für amerikanische Politik erhalten, in die das diplomatische und konsularische Korps eingereiht wird; die spanischen Diplomaten und Konsuln sollen in Amerika Dienst getan und auch die englische Sprache erlernt haben. Ihr Bildungsgang soll einen besonderen Unterrichtsplan über die amerikanischen Fragen enthalten. Die spanischen Auswanderungsgesetze sollen nach italienischem Muster reformiert werden, besondere Auswandererschulen zu ihrer Vorbildung, außerdem spanische

[1]) Paul M. Rühlmann: „Kulturpropaganda". Charlottenburg 1919.

Digitized by Google

Schulen und Hochschulen in den Auswanderungsländern, besonders in Argentinien und Mexiko sollen geschaffen und die Gegenseitigkeit der Anerkennung aller Zeugnisse der spanischen und spanisch-amerikanischen Länder soll herbeigeführt werden. Eine Königliche Academia Hispano-americana, eine Unión Ibero-Americana in Spanien, eine Institución Cultural Española in Buenos Aires unterstützen die Zusammenschlußbewegung. Die letztgenannte beruft alljährlich einen spanischen Professor zur Abhaltung von Gastvorlesungen, und zwar sind bisher nacheinander ein Romanist, ein Philosoph, ein Mathematiker und ein Naturwissenschaftler zu diesem Zweck in Buenos Aires gewesen. Die spanischen Handelskammern im Auslande, denen naturgemäß in erster Linie die Förderung wirtschaftlicher Aufgaben zufällt, beteiligen sich rege auch an dieser kulturellen. So hat die spanische Handelskammer in Habana einen Studienpreis für Arbeiten ausgesetzt, die sich mit der Forscher- und Kolonisationstätigkeit der Spanier auf dem Gebiete der heutigen Vereinigten Staaten Amerikas und mit dem spanischen Anteil am nordamerikanischen Befreiungskrieg beschäftigen. Die große Elektrizitätsausstellung, die in diesem Jahre in Barcelona veranstaltet wird, hat eingestandenermaßen gleichfalls das Ziel, die spanisch-amerikanischen Beziehungen zu fördern. Das Komitee hat im voraus in ganz Lateinamerika die Aufforderung verbreitet, über Auswandererwesen, Vermögenslage der Auslandsspanier, ihre Gehälter, die in Finanz-, Industrie- und Landwirtschaftsunternehmen angelegten Gelder, über spanische Wohlfahrtsunternehmungen, landsmännische Vereinigungen, Zeitungen, Stiftungen und dergleichen ausführlich zu berichten und photographisches Material nach Möglichkeit beizufügen. Es soll also hier in statistischer Verarbeitung der spanische Einfluß in den vom Mutterlande abgetrennten ehemals spanischen Kolonialgebieten nachgewiesen und propagandistisch verwertet werden.

Von dem oben genannten Rafael Altamira geht auch eine umfassende Bewegung zur Gründung einer Art spanischer Auslandsbuchhandels-Gesellschaft aus, an der sich die bedeutendsten Männer Spaniens aktiv oder finanziell beteiligt haben. Die spanisch-amerikanische Ausstellung in Sevilla, die mit einer Reihe von gleichgerichteten Kongressen verbunden war, sollte ebenfalls Material für eine großzügige Zusammenfassung der auf der geistigen Gemeinschaft Spaniens mit seinen ehemaligen Kolonien beruhenden literarischen und künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen

Digitized by Google

Leistungen erbringen und im weiteren Verlaufe zu einer Angleichung der Unterrichtsgesetzgebung und der geistigen Eigentumsrechte für Spanien und die lateinamerikanischen Länder führen.

Man sieht also in diesem Lande, das aus dem Kriege finanziell außerordentlich gestärkt hervorgegangen ist, eine nutzbringende systematische Verwertung seiner Reichtümer zur Wiedererlangung eines politischen Einflusses betreiben, der sich nicht auf materielle oder militärische, sondern auf die kulturellen Rückstände stützt, die von der ehemals spanischen Weltherrschaft abgesplittert und, zur Kraftäußerung im einzelnen ungenügend, über ein ungeheures wirtschaftliches und geistiges Neuland verbreitet sind.

Japan ist, nicht nur militärisch, seit dem Kriege in die Weltmächte erster Größenordnung eingetreten; auch wirtschaftlich beginnt es, außer auf dem seit Jahrzehnten umstrittenen Markte Ostasiens immer mehr auf dem eigentlichen Wirtschaftsgebiete der europäischen Großmächte und der Vereinigten Staaten als Konkurrent aufzutreten. Es ist deshalb bei der geistigen Regsamkeit der Japaner naheliegend, auch bei ihnen das geistige Kampfmittel der politischen Propaganda in vollster Blüte zu vermuten. Wir sind nicht in der Lage, Feststellungen darüber an Hand japanischer Quellen zu machen. So interessant es auch wäre, zu ermitteln, inwieweit sich die japanische Geistesrichtung diese Waffe dienstbar zu machen wußte und welche Abwandlungen sie etwa dabei erfahren hat, auch hier gilt es natürlich in die drei Kategorien: politische Propaganda schlechthin, kulturelle und wirtschaftliche Propaganda zu scheiden. Die erstere befaßt sich vorwiegend mit der Verbreitung des panasiatischen Gedankens, einer Parallele zu der amerikanischen Monroedoktrin, die für Asien die Unabhängigkeit von einer europäischen Vorherrschaft mit dem mehr oder weniger ausgesprochenen Hintergedanken einer japanischen proklamiert. Die zu diesem Zweck gegründete Pan-Asiatic Society, die sich besonders in Indien betätigt und den Engländern dort vor dem Kriege schon viel zu schaffen gemacht hat, steht unter japanischer Leitung und hat den Gedanken einer solchen Emanzipation, die sich natürlich in erster Linie gegen Japans treuen Verbündeten, England, richten würde, eine nicht kontrollierbare, große Anzahl von Anhängern geworben. Sie hat jedoch im Kriege und seither aus naheliegenden Gründen wenig von sich reden gemacht. Weit mehr in den Gesichtskreis der europäischen Beobachtung scheint,

Digitized by Google

wie wir Rühlmann[1]) entnehmen, die wirtschaftliche Werbearbeit der Japaner getreten zu sein. Im Auftrage eines besonderen Ausschusses, der dem Ministerium für Landwirtschaft und Industrie nahesteht, sind in den letzten Jahren Handels- und Wirtschaftssachverständige nach Indien, Australien, Südamerika, Rußland, den Vereinigten Staaten, England und Frankreich entsandt worden. Besonders ist dabei die Mission des Handelssachverständigen Y. Shibasaki aufgefallen, der 1916 nach Britisch-Indien entsandt wurde und dort viele Reisen ausführte. Zunächst hatte er die Aufgabe, festzustellen, welche dort früher über Deutschland oder Österreich-Ungarn bezogenen Waren von Japan ersetzt werden könnten. Er hat zu diesem Zweck eingehende Studien über Geschmacks- und Verpackungsfragen, Zahlungsmethoden usw. angestellt und seine Arbeit ist den gleichzeitig mit ihm tätigen, etwa 300 japanischen Handelsreisenden und Aufkäufern in Indien zweifellos sehr zustatten gekommen. In Australien sind zu gleicher Zeit mit ihm etwa ein halbes Dutzend Japaner und viele japanisch beauftragte Anglo-Asiaten in der gleichen Richtung tätig gewesen. Mehrere Beamte, darunter der japanische Generalkonsul in Lima, haben Chile, Argentinien, Uruguay und Paraguay bereist und über die Tätigkeit in Rußland und in den Vereinigten Staaten, ebenso in England und Frankreich ist in der Presse ausführlich berichtet worden. Minder bekannt ist die Tatsache, daß während des Krieges eine ganze Anzahl japanischer Handelsmuseen im Auslande ins Leben gerufen worden ist, so für Südamerika in Buenos Aires und Valparaiso, für Niederländisch-Indien an verschiedenen Plätzen, ferner in Singapore und überdies eine ganze Anzahl in den ostasiatischen Nachbarländern. In Indien, Australien und an anderen Plätzen Südamerikas befindet sich die Gründung von Handelsmuseen im Gange, in Schanghai ist eine sehr bedeutende japanische Handelsschule ins Leben gerufen worden. Ferner wird von der japanischen Staatsbahn seit 1913 eine umfassende Reklame im eigentlichsten Sinne besonders in den Vereinigten Staaten zur Heranziehung des Weltreiseverkehrs nach Nippons Inselreich veranstaltet.

Der Kulturpropaganda widmet Japan schon seit einer längeren Reihe von Jahren die größte Aufmerksamkeit. Daß ausländische, darunter auch wieder deutsche Professoren an japanischen Hochschulen wirken, ist bekannt.

---

[1]) Rühlmann: „Kulturpropaganda". Charlottenburg 1919.

Digitized by Google

Japanische Professoren und Gelehrte haben im Zusammenarbeiten mit europäischen auf unserem eigenen Grund und Boden Hervorragendes geleistet; wir verweisen zum Beispiel auf den bekannten Forscher Hata, den Mitarbeiter Ehrlichs. In Amerika haben in den letzten Jahren trotz der immer wieder auflebenden politischen Spannung zwischen beiden Ländern eine ganze Anzahl von Professoren Vorlesungen, und zwar mit Vorliebe über die Entwicklung Japans, über japanische Moral und japanische Kunst gehalten. Andere Professoren sind in England, Italien, der Schweiz, Frankreich usw. teils als Forscher, teils als, schon wegen ihrer verhältnismäßigen Seltenheit stark besetzte Vorleser tätig.

Andererseits hat Japan während des Krieges wiederholt eine ganze Reihe von Schullehrern in Gruppen von etwa 15—20 auf mehrere Monate zum Studium der amerikanischen Erziehungseinrichtungen nach den Vereinigten Staaten geschickt, die diese Studienreise in jeder Weise erleichtert und begünstigt haben; ebenso hat das Ministerium für Landwirtschaft und Handel Gruppen von 30—70 Studierenden nach den verschiedenen europäischen Ländern oder nach Amerika entsandt, denen diese durch Stipendien und andere Vergünstigungen diese Bildungsmöglichkeiten besonders zugängig machten. Dabei wird streng auf ein erstklassiges Menschenmaterial geachtet und der Zusammenhang der einzelnen Gruppen untereinander und zu den japanischen Behörden, Konsulaten und Handelsattachés amtlich überwacht. Dem Sprachstudium wird gleichfalls mit der Zielrichtung auf seine praktische Nutzbarmachung (denn das ist beim Japaner im Gegensatz zum Chinesen selbstverständliche Voraussetzung jeder Mühe) eine immer größere Beachtung geschenkt. Nicht nur das Englische erfreut sich einer immer größeren Verbreitung, sondern auch das Russische und natürlich Chinesische wird gepflegt. Dabei bemüht sich aber Japan, seine eigene Sprache den Nachbarvölkern (soweit man bei dem großen Bereich seines Interessengebietes davon sprechen kann) näher zu bringen und hat zu diesem Zweck mit der Einführung des lateinischen Alphabets den Anfang gemacht. In Schanghai, auf den Hawai-Inseln, in Tsingtau und in verschiedenen australischen Städten hat es Schulen oder Lehrkurse für die japanische Sprache begründet. In Neusüdwales ist beispielsweise an der Universität und den Mittelschulen das Japanische bereits dem Deutschen und Französischen gleichgestellt worden.

Digitized by Google

Auch Japan hat naturgemäß, wie das von Spanien gilt, den uns näherstehenden europäischen Großmächten gegenüber keine Verdrängungsabsichten im eigentlichen Sinne. Da es aber über eine höchst reale militärische und politische Macht verfügt, die es ihm gestatten würde, über kurz oder lang mit jeder der anderen Großmächte den Kampf um seine Interessensphäre aufzunehmen, so gewinnt die kulturelle und wirtschaftliche Propagandatätigkeit, die hier nur in großen Umrissen skizziert werden kann, doch genau im gleichen Sinne eine politische Nebenbedeutung, wie sie der französischen Kulturpropaganda bei uns und anderwärts in der Vorkriegszeit innewohnte, ohne von uns richtig erkannt, gewürdigt und bekämpft zu werden.

Digitized by Google

Schlußfolgerungen und Ausblicke.

Eine Betrachtung der politischen Propaganda all der maßgebenden Nationen rings um uns müßte, um vollständig zu sein, mit einem Überblick über die eigenen Leistungen auf diesem Gebiete schließen. Gewiß sind auch sie vielseitig, mitunter, besonders in der letzten Zeit, unter dem Eindruck der Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, zielsicherer geworden und nicht frei von der Verwertung großer leitender Gesichtspunkte, die sich auch bei einer unsystematischen Betrachtung der feindlichen Waffen für den aufmerksamen Beschauer ohne weiteres ergeben. Aber was ihnen vor dem Kriege gefehlt hat, fehlt ihnen noch heute: die psychologische Vertiefung des Verfahrens und seiner Wirkungen, eine systematische Auswertung eines ganzen ungeheueren Erscheinungskomplexes, die doch sonst das Kennzeichen deutscher wissenschaftlicher und technischer Arbeit anf allen Gebieten ist. Vielleicht läßt sich daraus der Rückschluß ziehen, daß eben dieses Gebiet in viel engerem Zusammenhang mit dem eigentlichen Begriff der Politik steht, als wir bisher gewußt haben und gelten lassen wollten; denn die durchaus apolitische Veranlagung des deutschen Volkes würde dann eine Vernachlässigung rechtfertigen oder doch zum mindesten erklärlich erscheinen lassen, die dem sonst tiefschürfenden deutschen Geist im allgemeinen fremd ist. Es dient deshalb dem deutschen Interesse wesentlich mehr, wenn wir versuchen, das hier bearbeitete Gebiet soweit für die wissenschaftliche Durchforschung aufzupflügen, daß die gewohnten Methoden der Arbeit mit ihrem Werkzeug wissenschaftlicher Gründlichkeit und Detailbeobachtung, Zerlegung in kleine, bis in ihre winzigsten Fazetten unter die Lupe genommene Bausteinchen, soweit vorbereitet wird, daß künftige Bearbeiter dieser wissenschaftlichen Sondererscheinungen aus dem Ganzen ein Mosaikbild zusammenfügen können. Das Bild, das dann größeren schöpferischen Geistern ermöglicht, die gründliche Vorarbeit deutscher Wissenschaftler zum konstruktiven Aufbau eines Systems zu benutzen, wie es zugleich dem lebenswichtigen Ziel unserer Politik und dem geistigen Bedürfnis des deutschen Volkes nach Gründlichkeit und Syste-

Digitized by Google

matik dient. Wir können in diesem Rahmen und ohne eigentliche Vorarbeiten, ohne über das Rüstzeug der Wissenschaft für unsere persönlichen Beobachtungen zu verfügen, nur eine Skizze, einen subjektiven Eindruck geben, der die Richtung weisen will, in der sich künftige gründlichere Arbeit bewegen sollte und zu diesem Zwecke, der durchaus nicht von früheren Politikern übersehen, aber leider nicht den maßgebenden Stellen beigebracht worden ist, können wir wieder nicht Besseres tun, als auf die erfolgreichen Arbeiten unserer Gegner von gestern zurückzugreifen. Ruedorffer[1]), übrigens ein Pseudonym, hinter dem sich eine führende politische Persönlichkeit verbirgt, hat das unmittelbar vor dem Kriege richtig erkannt. Er schreibt im Hinblick auf die damals noch in der Luft schwebende, aber deutlich sichtbar herannahende Gefahr des Weltkrieges:

„Für jenen allgemeinen Weltkrieg, der trotz aller Rüstungen mit den Waffen nicht ausgetragen wird, wird in den Zeitungen auf eine zwar heftige, aber für die Sache der Menschheit nicht allzu schädliche Weise ohne Unterlaß gekämpft. Diese Art Krieg hört nie auf. Es lassen sich kleine und vorübergehende Vorteile über den Gegner erringen und aufeinanderhäufen, aber der Gegner kann nicht vernichtet werden. Überblickt man die Gesamtheit dieser Pressefäden, so ist sie ein Bellum omnium contra omnes mit Gruppierungen, die mit den Gelegenheiten wechseln. Es ist der uralte Kampf, mit dem die Menschheitsgeschichte begonnen hat, nur in dieser sublimeren Form und mit neuen, durch die veränderten Verhältnisse veränderten Mitteln. Dieser Kampf ist unschädlicher, aber nicht ohne weiteres moralischer, wie überhaupt die Verfeinerung der Kampfmittel nicht ohne weiteres ihre Moralisierung bedeutet. Soweit dieser Kampf nicht zu dem speziellen Zwecke irgendeiner einzelnen Aktion durch gelegentliche Artikel oder Notizen, sondern um die allgemeine Atmosphäre von Meinungen gekämpft wird, in der alle Politik sich zu beweisen hat, haben die beiden ersten weltpolitisch orientierten Großmächte der Gegenwart, England und Frankreich, einen natürlichen Vorsprung. Nicht nur, weil ihre Sprache schon Weltsprache war, lange, ehe unser Zeitalter begonnen hat, weil ihre Kultur sich schon seit langem Weltgeltung erkämpft hat, sondern auch aus einer Reihe von speziellen Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Die wich-

[1]) Ruedorffer, J. J.: „Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart". Stuttgart-Berlin 1914.

Digitized by Google

tigsten dieser Gründe sind die ererbte Beherrschung des Nachrichtenhandels in dem größten Teile der Welt und eine gleichfalls ererbte Befähigung in der Behandlung fremder Mentalitäten ... Es ist klar, daß der Kampf mit diesen Waffen desto mehr an Bedeutung gewinnt, je weniger von den Waffen des Krieges Gebrauch gemacht wird und gemacht werden kann. Je mehr die Welt davon abkommt, die Probe aufs Exempel zu machen, die Häuser selbst auf ihre Solidität zu prüfen, desto mehr gewinnt die Kunst, zu scheinen, die schöne Fassade an Bedeutung."

Dabei beruft sich Ruedorffer auf einen Brief Bethmann Hollwegs an Karl Lamprecht, veröffentlicht in einem Artikel Lamprechts in der Vossischen Zeitung vom 12. Dezember 1913, in dem der deutsche Reichskanzler unter anderem sagt:

„Ich bin mit Ihnen von der Wichtigkeit, ja der Notwendigkeit einer auswärtigen Kulturpolitik überzeugt. Ich verkenne nicht den Nutzen, den Frankreichs Politik und Wirtschaft aus dieser Kulturpropaganda zieht, noch die Rolle, die die britische Kulturpropaganda für den Zusammenhalt des britischen Weltreiches spielt. Auch Deutschland muß, wenn es Weltpolitik treiben will, diesen Weg gehen. Wenn auch die Regierung durch Unterstützung und Unternehmungen manches helfen kann, so muß doch — es liegt in der Natur der Sache — das meiste und die ganze Kleinarbeit von der Nation selbst geleistet werden. Was Frankreich und England auf diesem Gebiete leisten, ist nicht eine Leistung ihrer Regierungen, sondern eine solche der nationalen Gesamtheit, der Einheit und Geschlossenheit ihrer Kulturen, des zielsicheren Geltungswillens der Nation selbst. Wir sind noch nicht so weit. Wir sind unserer Kultur, unseres inneren Wesens, unseres nationalen Ideals nicht sicher und bewußt genug. Es liege wohl in der Eigenart unserer doch wohl individualistischen und noch nicht ausgeglichenen Kultur, daß sie nicht die gleiche suggestive Kraft hat wie die britische und französische, daß nicht jeder Deutsche im Ausland seine Heimat in sich abbildet, wie der Franzose Paris und der Engländer die britische Insel. Ich glaube auch, daß die Wichtigkeit der in dieser Richtung zu leistenden Aufgabe bei uns noch viel zu wenig erkannt ist. Wir sind ein junges Volk, haben vielleicht allzuviel noch den naiven Glauben an die Gewalt, unterschätzen die feineren Mittel und wissen noch nicht, daß, was die Gewalt erwirbt, die Gewalt allein niemals erhalten kann."

Digitized by Google

Wir sehen hier in verhältnismäßig knappen Worten den Charakter und das Ziel der politischen Propaganda deutlich umrissen und bis auf einige aus dem Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung verständlicher Irrtümer klar genug erkannt: bei Ruedorffer die irrige Ansicht, daß der Kampf um die öffentliche Meinung für die Sache der Menschheit „nicht allzu schädlich sei, da der Gegner nicht vernichtet werden könne", dann zugleich aber die richtige Erkenntnis, daß die verfeinerten Kampfmittel der Neuzeit nicht mit einer Moralisierung dieser Kampfmittel identisch sei —, die richtige Einsicht ferner, daß die Kunst, zu scheinen, an Bedeutung gewinnen muß, je mehr die Machtprobe mit den brutalen Mitteln früherer Tage aus der Mode kommt. Wir sehen hier ferner das richtig geprägte Schlagwort von der „allgemeinen Atmosphäre von Meinungen", die Feststellung, daß und warum Frankreich und England uns in der Methodik und in den Mitteln dieses Kampfes voraus sind. Bei Bethmann Hollweg finden wir eine geradezu prophetische Würdigung dieser Frage in den Worten von unserem „naiven Glauben an die Gewalt", von der „Unterschätzung der feineren Mittel". Aber wir finden zugleich einen Grundirrtum in der Behauptung, daß die englische und französische Propaganda keine Leistung der beiden Regierungen, sondern eine solche der nationalen Gesamtheit sei, was ja nur insoweit richtig ist, als es die zuständigen Regierungsstellen jeweils verstanden haben, diesen nationalen Geltungswillen in den Dienst ihrer Aufgaben zu stellen, wach und tätig zu erhalten und durch geeignete Anleitung in geeignete Kanäle zu leiten. Falsch ist, daß beim einzelnen Deutschen und, vielleicht cum grano salis, auch bei der Gesamtheit, solcher zielsichere Geltungswille fehle; es ist vielmehr gerade umgekehrt, daß uns bisher die Regierung gefehlt hat, die für solche feineren psychologischen Aufgaben Verständnis, Geldmittel und Methoden bereitstellte, um, ausgehend von Ideen, draußen in der Welt eine Atmosphäre zu schaffen, wie sie uns während des Krieges zur gerechten Würdigung der deutschen Sache so bitter not getan hätte. Deshalb ist der kluge philosophische Kanzler, der das Wesen der Dinge erkennt, ohne die Wege zu sehen, in denen ihr Verlauf hätte beeinflußt werden können, mitschuld an dem gänzlichen Versagen unseres Kampfes um die öffentliche Meinung der Welt. Wie ganz anders nimmt sich dagegen aus, was zum Beispiel die englischen Behörden bewußt geschrieben und getan haben, um dem „zielsicheren Geltungswillen" ihrer für die größten Aufgaben begnadeten Landeskinder Ellbogenfreiheit zu

Digitized by Google

verschaffen! Lord Northcliffe[1]) schreibt am 24. Februar 1918 dem Außenminister ein Memorandum, in dem er die österreich-ungarische Frage vom Standpunkt einer propagandistischen Bearbeitung scharfsichtig aufhellt, die zwei Wege zeigt, auf denen diese Frage beschritten werden kann. Nämlich: entweder den Separatfrieden ohne Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Habsburgischen Monarchie, oder die österreich-ungarische Macht als das schwächste Glied in der Kette der Mittelmächte durch Unterstützung und Ermutigung aller antideutschen und ententefreundlichen Völker und Neigungen zu brechen. Er empfiehlt den zweiten, weil zwei Drittel der österreichischen und die Hälfte der ungarischen Untertanen antideutsch seien und erkennt als den richtigen Weg, um die Unterstützung der letzteren zu gewinnen, die Festsetzung des Rechtes auf demokratische Freiheit und Selbstbestimmung im Verein mit dem amerikanischen Präsidenten. Dazu müsse die Propaganda der tschechischen, südslawischen und polnischen Organisationen gefördert, die Bildung einer starken Föderation an Stelle machtloser Neugebilde und, was bisher wenig bekannt ist, aber hier unter einem uns bisher für propagandistische Zwecke ganz entgangenen Gesichtspunkt empfohlen wird, geschehen: die Bewilligung des Anschlusses der Deutschösterreicher an das Reich, um den Versuch zur Bildung einer neuen Abart des Habsburger Reiches unter deutschösterreichischer und somit deutscher Führung zu verhindern.

Auf diesen wirklich staatsmännischen Brief antwortete der Außenminister Balfour am zweitfolgenden Tage, daß er über eine Politik gegenüber Österreich-Ungarn, die grundsätzlich verschiedene propagandistische Bearbeitung je nach Annahme des einen oder anderen alternativen Gesichtspunktes des Lord Northcliffe bedinge, im Augenblick natürlich nicht entscheiden könne, aber die Methode Northcliffes in Hinsicht auf eine Begünstigung der Selbstbestimmungs- und Separationsbestrebungen einzelner Völker der Donaumonarchie für beide Fälle notwendig halte. Die Entwicklung ist in dem sonst sehr offenherzigen Buche nicht ganz aufgeklärt; immerhin scheint schon damals die Absetzung der habsburgischen Dynastie und die Auflösung der Donaumonarchie innerhalb der Entente endgiltig als Kriegsziel angenommen worden zu sein, nicht zuletzt dank Northcliffes Bemühungen;

[1]) Sir Campbell Stuart: „Secrets of Crewe House". London 1920.

Digitized by Google

und es sind ihm bei dieser Gelegenheit alle erforderlichen Mittel und Vollmachten mit einer Großzügigkeit bewilligt worden, wie wir sie leider ähnlich in Deutschland bisher nicht gesehen haben. Gewiß ist diese Unterstützung einer zwar mit staatlichen Mitteln organisierten, aber von einem, ausdrücklich jeder Beamteneigenschaft entkleideten Mann geleiteten Propaganda unter dem Drucke der Kriegslage erfolgt, aber sie gibt doch ein sehr scharfes und deutliches Gegenargument gegen die Bethmannsche Auffassung ab, als ob in England und Frankreich die Regierungen des Landes die Propaganda ihren Völkern zu überlassen pflegten. Die weiteren Briefe Northcliffes an Lloyd George oder andere Mitglieder des Kabinetts, die in dem genannten Buche veröffentlicht sind, unterstreichen das mit aller Deutlichkeit. Wenn der Verfasser des Buches behauptet, der Vorgänger seines Chefs, S. A. Guest, sei von den Behörden entmutigt, oder nicht genügend ermutigt und unterstützt worden, so liegt dem wohl bewußt oder unbewußt die propagandistische Absicht gegenüber der eigenen Organisation zugrunde; denn zugestandenermaßen ist auch damals schon, in den ersten 18 Monaten des Krieges, zwar, wie Campbell Stuart boshaft sagt, „epidemisch", aber doch in für uns reichlich bedenklichem Umfang Propagandamaterial auf deutschen und österreichischen Boden getragen worden, und H. G. Wells zeigt die Grundzüge dessen, was jede systematische Propaganda sich vornehmen muß: das Ziel, die Mittel, die Dauer, das Ausmaß und die mögliche Verwirklichung der organisierten oder zu organisierenden Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Er stellt dabei richtig fest, daß das Gemüt des Deutschen besonders empfänglich für systematische Feststellungen sei, gewohnt Gedankenzusammenstellungen zu erörtern und zu verstehen, wie solche zum Beispiel die Schlagworte „Berlin-Bagdad" oder „Mitteleuropa" formulieren. Er fordert deshalb auf, Gegenstücke zu diesen erörterungsfähigen Schlagworten zu schaffen, die Grundlage eines Völkerbundes in möglichst schmackhafter Form festzulegen und die damals eben aufgetauchten Schlagworte vom Selbstbestimmungsrecht usw. brauchbar zu umreißen. Es sei nicht genügend, oder überhaupt nicht zweckmäßig, Deutschen die Sünden ihres Landes vorzuhalten und dessen Niederlage als Kriegsziel zu proklamieren, sondern der Friede müsse in seinen voraussichtlichen Formen klar gemacht werden, der das Ziel jedes Krieges sei. Es würde zu weit führen, hier all solche Ausführungen wiederzugeben, die durchweg mehr oder weniger zeigen,

Digitized by Google

wie vollkommen die geistige Zusammenarbeit zwischen jeder Entente- (besonders der englischen) Regierung und den von ihr mit dieser wichtigen Aufgabe betrauten Personen gewesen ist. Die gegebenen Beispiele mögen genügen, um einerseits die irrige Anschauung deutscher Dienststellen von der Bewertung dieses Zweiges der Kriegführung im Auslande zu zerstreuen, andererseits zu zeigen, mit welch hohem Maß persönlicher Freiheit und behördlicher Unterstützung die dafür ausgewählten und geeigneten Männer nicht nur ihre spezifischen Aufgaben bearbeiten konnten, sondern auch in den Gang der hohen Politik als ein durchaus konnexes, ja vielfach untergeordnetes Gebiet, einzugreifen imstande waren. Darin liegt eben das große Geheimnis des propagandistischen Erfolges der Engländer und ihrer Alliierten, daß sie die volle Bedeutung dieser Waffe erkannt und ihr in gewissem Sinne große, oft sogar höhere Entwicklungsmöglichkeiten gewährt haben als den Waffen der Macht, dem Argument der Granaten. Und darin liegt auch die Gefahr für die Zukunft: ein einmal als so hervorragend brauchbar und wirksam erkanntes Instrument der Politik wird auch unter veränderten Verhältnissen nicht wieder seiner Bedeutung entkleidet und kann um so vollkommener sich auswirken, als es bisher kein Völkerrecht gibt, daß diesen subtilen Kampf verbietet, beschränkt oder irgendwie kodifiziert.

Vom Interesse ist auch, zu sehen, wie weit die Vorherrschaft der Engländer ihren Alliierten gegenüber auf diesem Gebiete ging. Zwar spricht das englische Werk von der Coordination of allied propaganda, aber man sieht doch sehr deutlich, daß diese Koordination schleunigst und bewußt in eine Subordination überführt worden ist, um dem Gegeneinanderarbeiten einzelner Beteiligter die Möglichkeit zu nehmen. Man hört dabei, daß vor der Schaffung eines Versailler Rates für die Propaganda ein solches gemeinschaftliches Hauptquartier in Padua bestanden hat; man hört ferner, daß die französische Propaganda vorwiegend auf der Schuldfrage basiert war, auf der Behauptung vom deutschen Angriffskrieg, daß die Italiener eine besondere Organisation in der Schweiz unterhielten, daß da Nachrichten von den Zuständen im Innern der Mittelmächte beschafft wurden, während die Amerikaner damals noch keine bestimmten Pläne mitbrachten. Lord Northcliffe bildete die vier separaten und mit getrennten Zielen arbeitenden nationalen Organisationen schnell in vier Zweige seiner eigenen um, von denen der erste politische Aufgaben hatte und den Franzosen anvertraut

Digitized by Google

wurde, der zweite die Verteilung des Propagandamaterials, der dritte seine Beschaffung und der vierte die Bearbeitung der Kriegsgefangenen. Dabei machte er aus vier koordinierten Unternehmungen ein einziges mit vier ihm unterstellten Ressorts. Das wäre natürlich nicht möglich gewesen, wenn eine der beteiligten Regierungen den Ehrgeiz gehabt hätte, die Sache ihres Landes selber zu führen. Gleichviel, ob dem moralischen und materiellen Übergewicht Englands über die anderen oder der Einsicht aller Beteiligten von der Überlegenheit Northcliffes zu verdanken: das Ergebnis ist zweifellos, daß in dieser wichtigsten Frage eine übergeordnete Stelle die Entscheidung über all und jede Maßnahme zu treffen hatte, ohne vom Instanzenzug irgendwelcher Behörde und von dem schwerfälligen Trott des Amtsschimmels behindert zu werden.

In ihrem Element haben wir hier also schon bis zur Vollkommenheit entwickelt die Systematik der politischen Propaganda, wie sie uns auch für Friedenszeiten und auch für deutsche Verhältnisse Geltung zu besitzen scheint. Ein Schema dafür, so weit diese individualistischste aller intellektuellen Arbeiten überhaupt schematisiert werden kann, ließe sich etwa folgendermaßen aufzeichnen:

I. Feststellung des Zieles der Propaganda:
   a) in der Angriffsrichtung;
   b) in der räumlichen, klassenmäßigen, rassenmäßigen oder sonstwie beschränkten Ausdehnung.

II. Prüfung der möglichen Rückwirkung:
   a) auf die eigenen Volksgenossen;
   b) auf nicht beteiligte Klassen, Rassen oder Völker;
   c) auf die angegriffenen Völker oder Volksteile in einer nicht beabsichtigten Nebenwirkung.

   (Voraussetzung jeder propagandistischen Tätigkeit ist ein gewisses Maß von psychologischer Entpersönlichung des Urhebers, vielleicht eine Art von telepathischem Verständnis für fremde Gemüter. Wer eine Maßnahme geistiger Beeinflussung nicht im voraus darauf prüfen kann, wie der andere, und zwar jeder andere, sie aufnehmen wird, wer sich also nicht in weitgehendem Maße in dessen Empfindungsleben und Gedankenbereich hineinversetzen kann, der lasse

Digitized by Google

lieber die Finger davon. Es ist deutsches Erbübel, alles von uns Gewollte als von der Gegenseite ebenso gewollt vorauszusetzen, trotzdem meist gerade das Umgekehrte der Fall ist. Die deutschen Versicherungen im Kriege, wir hätten den Krieg nicht gewollt, oder wir beabsichtigten keine Eroberungen, mußten von den Gegnern lächerlich gefunden werden. Die Versicherung, wir hätten den Krieg gewollt und wir müßten diese oder jene Gebiete erobern, weil es aus diesem oder jenem Grunde Existenznotwendigkeit für uns sein, hätte, wenn man schon nicht ganz schwieg, zweifellos einen besseren, weil auch dem Gegner verständlichen Eindruck gemacht.)

III. Auswahl der Mittel:

a) der positiven Propaganda;
(Diese ist immer und unter allen Umständen als die moralische und und deshalb auch letzten Endes wirksamere zu bevorzugen. Die Gründe dafür sind früher eingehend dargelegt.)

b) die prohibitive Propaganda;
(Es genügt nicht, wenn man seinerseits eine bestimmte geistige Atmosphäre mit wenn auch richtigen Mitteln zu erzeugen versucht, falls schon vorher oder gleichzeitig von der Gegenseite eine Welle erzeugt worden ist, an der sich die eigene brechen muß. In der Propaganda darf niemals Behauptung gegen Behauptung stehen. Es muß dann notfalls mit einem „Umfassungsmanöver" der gegnerischen Propaganda zunächst das Wasser abgegraben werden, bevor die eigene auf empfängliche Gemüter stoßen kann.)

c) die negative Propaganda.
(Sie soll nur angewandt werden, wo kein anderes Mittel bereits ist. Erstens erreicht sie vielfach das Gegenteil von dem Gewollten, wenn die Wand, die sie einreißen soll, härter ist als der Anprall und ihn deshalb zurückwirft, und zweitens vermindert sie als ein mehr oder minder unmoralisches Mittel den moralischen Kredit ihres Verwenders.)

IV. Dauer einer bestimmten Propaganda.
(Vielleicht eines der schwierigsten Kapitel in der geistigen Bearbeitung größerer Menschenmengen ist das Abpassen des richtigen Augenblicks, um aufzuhören oder mit den Methoden zu wechseln. Man kann

Digitized by Google

Digitized by Google